Sammlung
merckwürdiger
Nachrichten
und
Briefe,
den abscheulichen
in Frankreich und Portugall
vorgehabten
Königs-Mord
betreffend,
samt beygefügten Manifest
Sr. Königl. Majestät in Portugall worinnen
die irrige Lehren derer Jesuiten dem Publico
bekannt gemacht werden.

Frankfurt und Leipzig.
1759.

Vorbericht.

Es scheinet mir unbillig, durch einen weitläuftigen Vorbericht wegen dieser kleinen Sammlung, die Gedult des Lesers zu ermüden, oder ihm durch ausgesuchte Betrachtungen über die Abscheulichkeit des Königsmords eine hohe Meinung davon beyzubringen.

Das wichtige und besondere dieser Nachrichten wird jedem ohnehin bey

der Durchlesung in die Augen fallen; doch erachte nicht undienlich etwas wegen des Inhalts zu erwehnen.

Verwichenes Jahr erschiene die Historie des von Damien in Frankreich vorgehabten und seit etlichen Monathen die, von dem in Portugall den 3ten September 1758. unternommenen Königsmord. Nach diesem hat man durch glaubwürdige Briefe, von beyden weit umständlichern Bericht erhalten. Alles wird in ein helleres Licht gesetzet, und der Antheil, welchen die Gesellschafft Jesu an diesen beyden Verschwörungen gehabt, durch die in Portugall öffentlich bekannt gemachte Edicte, Manifeste, und Urtheile, auf das

deutlichste gezeiget, die wieder einander streitende Art, womit diese Processe in Frankreich und Portugall getrieben worden, wird den vernünftigen Leser selbst auf den Weg der Uberlegung und des Nachdenkens führen, und ihn in den Stand setzen, diese zwey ausserordentliche Zufälle, samt denen daher entsprungenen Folgen, nach dem Natur- und Völcker-Recht zu beurtheilen. Alle Portugiesische Schriften sind mit dem grösten Fleisse ausgearbeitet; und besonders verdienet das Königliche Manifest wegen der irrigen und verworfenen Grundsätze der Gesellschaft Jesu, gelesen zu werden. Es ist ein Meisterstuck der redlichen Denkungsart, Einsicht, und Belesenheit,

heit, und bringet seinem Verfasser würckliche Ehre.

Aus dieser Samlung selbsten wird man finden, daß sie bloß als der erste Theil anzusehen ist, an Mittheilung derer folgenden soll nichts verabsäumet werden, und man schmeichelt sich dieses kleine Werk werde viele Dinge erläutern, welche man vorhero nicht glauben können, oder nicht glauben wollen.

Schrei-

Schreiben eines Patrioten welches die Beweißthümer: daß der Urheber, des, auf das Leben des Königs gemachten Anschlags müsse Mitgehülfen gehabt haben, und zugleich die eigentliche Art wie der Proceß angestellet worden, in sich fasset.

Mein Herr!

Ich beschwöre sie bey der zwischen uns herrschenden Freundschaft, forderen sie keine fernere Nachricht wegen derer vor uns so empfindlichen Neuigkeiten; Augenbliklich würden sie mich von dieser Arbeit frey sprechen, woferne ihnen der Zwang bekannt wäre, welchen mir bey dem Aufsatze anthun muß. Bißhero erhielte uns noch die Hofnung, daß man in dem Uebermasse unseres Unglücks, auch das Mittel zu dessen Endigung entdecken würde, aber da mir gegenwärtig alle Hülfsmittel vergeblich scheinen, so werde ihnen bloß einen leichten Entwurf unserer jezigen Verfassung machen, und nach diesem, das, mein Vatterland bedrohende unglükliche Schiksaal stillschweigend beseufzen. In

der That, mein Herr so groß auch unser bißheriges Unglücke immer mag gewesen seyn, so befürchte ich doch noch dessen Vergrösserung; Alles was uns begegnet, streitet so zu reden, gänzlich wider den ordentlichen Lauf der Natur, und sogar dasjenige, was unserm betrübten Verhängniß Gränzen setzen solte muß zu dessen Vermehrung dienen.

Lassen sie uns auf den Ursprung und die Quelle aller uns betroffenen Zufälle zuruck gehen? Sind sie etwas anderes, als dem Eigensinne, dem falschen Begriff von der Ehre, dem Geiste der Herrschsucht und ungezähmten Freyheit derer Bischöffe uud Geistlichen beyzumessen, welche doch nach ihrem Stande ein Vorbild ganz anderer Tugeuden seyn solten. Ich werde mir die Mühe ersparen ihnen zu beweisen, daß die Religion lediglich zu einem Deckmantel gebrauchet wird, sie mein Herr, haben sich niemahlen diesen falschen Schein blenden lassen, so wenig als es jetzo andere Menschen thun.

In dem 1754. herausgekommenen Gesetze würde ein gänzliches Stillschweigen in Ansehung derer unglücklichen Büllen anbefohlen, welche seit 100. Jahren das Feuer der Spaltungen angezündet und unterhalten haben. Dieses wäre auch ohne Widerspruch das einzige Mittel uns den Frieden zu verschaffen. In Teutschland, Vene-

Venedig, Sardinien ist die Ruhe niemahlen gestöhret worden, warum? Man beobachtete dieses Gesetze nuf das genaueste; das Parlement nahme es ohne Weigerung auf, und bestättigte es mit vielem Vergnügen.

Hätten unsere Bischöffe einen Augenblik überleget, wie unnutze diese Bullen zu Erhaltung ihrer geheiligten Schätze wären, und wie viel Schaden sie unter der Geistlichkeit angerichtet hätten; Gewiß sie wurden dieses, eine ewige Vergessenheit gebietende Gesetze am hitzigsten vertheidiget haben. Alleine die wahrhafte Urheber dieser unglücklichen Decrete, denen an ihrer Aufrechthaltung gelegen war, wusten unsere Prälaten sehr künstlich zu bereden; dieses Gesetze sey nicht bloß als ein Ende derer Decrete, sondern auch als ein Umsturz ihrer Ehre und Gewalt anzusehen. Auf diese Art haben sie ihren Zwek erreichet und in geheim ein mächtiges Bündniß angesponnen, so dem kostbarsten Denkmahl von der Weißheit unsers Monarchen viele Gefahr drohete.

Der Herr Beaumont verdienet in Ansehung aller Umstände den Nahmen des Haupt-Urhebers. Er gabe das Zeichen zum Streite den 29. Sept. zu Conflans, und gabe öffentlich einen Befehl aus, worinnen sich der Geist der Lügen, des Zwiespalts, der zügellosen Freyheit und des Aufruhrs,

in die Kleidung der Religion verhüllen. Sogleich bricht das Feuer der Uneinigkeit in helle Flammen aus, und die liebreiche und sanftmüthige Stadthalter Christi machen auf ihren Canzeln statt der Lehre des Friedens, das Manifest zu einem innerlichen Kirchen Kriege bekannt.

Würde nicht jederman geglaubt haben; die Güte des Königs werde durch die Widerspenstigkeit derer Rebellen ermüdet, endlich der Gerechtigkeit freyen Lauff lassen; daß seine durch die Erfahrung überzeugte Weißheit und die Erlassung derer verdienten Straffen, welche die Schuldige nur verwegener machet, ein anderes Mittel zu Tilgung derer Staat und Throne drohenden Flammen möglich halten konnte, als diese Aufwiegler der gewöhnlichen Schärfe derer Gesetze zu übergeben: Unterdessen (kaum wird es die Nachwelt glauben,) hat man Sr. Majest. Religions-Eyfer dergestalt hintergangen, daß man sich sogar dero ohneingeschränkten Gewalt bedienet: die Obrigkeit bey dem ersten Schritte aufzuhalten; denenjenigen Missethätern Vergebung zu verschaffen welche statt der Reue offentlich erklären; sie wären Willens ihre vorigen Uebelthaten mit neuen zu häufen.

die Gesetze schweigend zu machen, und sich sogar an demjenigen zu vergreiffen, dessen genaue Ausübung sie doch alleine im Zaume halten konte; die vornehmste Diener dieser Gesetze zu vernichtigen, und ihnen die Hände auf eine solche Art zu binden, daß sie völlig ausser Stand gesetzt sind künftig der Kirche, dem Staate und ihrem Monarchen Dienste zu leisten, oder gegen einen so offenbaren Betrug, Vorstellungen zu thun.

Was bliebe also diesen zärtlichen Vättern des Vatterlandes übrig; ausser die Aemter aufzugeben, welchen sie doch fernerhin zu ihrer eigenen Ehre und zu dem Nutzen ihrer Mitburger nicht vorstehen konten; hätte jeder diesen stillschweigenden den Beschwerden beygeflichtet. Hätte der König dem Triebe seines eigenen Hertzens gefolget, so wäre alles wieder in seine vorige Verfassung hergestellet worden. Aber unter einer so zahlreichen Versammlung, fande sich ohngefehr ein dutzend Mitglieder, welche die Einbildung von sich hatten: Sie wären dem Staate ohnentbehrlich, ob sie gleich alle Welt vor die überflüßigsten ansahe, und niederträchtige Schmeichler wusten der ehrerbietigsten Aufführung, den Nahmen eines Aufruhrs anzuhängen.

Der Monarch hielte sich durch diese letzte Probe einer unverletzlichen Treue beleidiget, bliebe also unerbittlich und unsere so grosse Hauptstadt fiele in eine Art von zerrütteten Regiment, indeme bey denen Gerichten, alle Obrigkeitliche Handlungen aufhöreten, die bestürtzte Einwohner giengen nicht mehr in dem Pallast, um die Aussprüche dererjegen anzuhören, welche ihre Ehrfurcht und Hochachtung verdieneten; Nein, sondern denen noch übrigen an der Regierung sitzenden ihre Verachtung und Unwillen zu bezeigen. den Fürsten durch den Schein der Bedienung zu betrügen und eben dadurch unser Unglück zu verlängern. Eine so geschwinde und empfindliche Zerstreuung dieser erleuchteten Raths-Versammlung, verursachte in dem politischen Cörper eine tödtliche Schwachheit, indeme eben dieser Cörper die wesentliche Verbindung zwischen dem Ober-Haupte und denen Gliedern, durch die Einigkeit ausmachet, wenn sie selbst sichere Bürgen ihrer Treue und Gehorsams auch zugleich von dem Nutzen derer Gesetze und der Nothwendigkeit, des, dem Ober-Haupte zu leistenden Beytrags überzeuget sind.

Sobald sich dieser unsern Augen entzogen, verschwande auch alles Vertrauen in dem gesellschaftlichen Leben; die Einkünfte waren ohne sichern Grund; die Handlung gleichsam abgestorben; und die Künste in

gar

gar keinem Werth, mit einem Worte, alles liesse sich zu einer gänzlichen Zertheilung an.

Durch diese übertriebene Gefälligkeit gegen unwürdige Geistliche, brachte der Monarch, sein Königreich auf die äusserste Spitze des Verderbens. Glauben sie wohl mein Herr, daß inzwischen die nemliche Geistliche mit dem was in der Raths-Versammlung vorgegangen, im geringsten nicht zufrieden waren. Die von dem Könige in seiner Erklärung über die Bulle Unigenitus zu Hemmung der Zwiespalt genommene Maaßregeln, und das Verbot, diese Bulle als einen Glaubens-Artckel anzusehen, schienen ihnen ein Kirchen-Raub zu seyn. Ihr unvernünftiger Eyfer den sie nach eigenem Belieben zu sehr eingeschräncket hatten, erhitzte sich statt der Mäßiggung: wie klar lieget also nicht die Warheit vor Augen: daß man sich, vergeblich schmeichle mit dergleichen Leuten friedlich zu leben, und daß es leichter seye, sie durch die Schärfe der Gesetze, als durch deren Milderung in dem Zaum zu halten.

In dieser allgemeinen Zerrüttung, in diesen betrübten Umständen, unterfienge sich ein in der Hölle erzeugtes, und durch eine noch abscheulichere Verschwörung angefeuertes Ungeheuer einen Anschlag auf das Leben des besten Königs zu machen, nnd den Dolch mit dem Blute eines Gesalbten des

HErrn zu färben. Hätte dieser verrätherisch- und mörderische Arm sein abscheuliches Ziel erreichet, so wären wir verlohren, und auf dem höchsten Grade unsers Unglücks gewesen. Die göttliche Gnade hielte ihre mächtige Hand über uns, und hat sich damit begnüget, uns die Sanftmuth einzuschärfen.

Nichts wäre meinem Wunsche gleich gekommen, ausser wenn unser Durchlauchtiger Monarch den Eindruck gespüret hätte welchen diese grausame Mordthat in denen Gemüthern gemacht; wie starck hat sie nicht die wahre Gesinnungen derer Hertzen entdecket, und wie genau würde man nicht die getreue von denen ungetreuen Unterthanen haben nnterscheiden können. Er würde die Warheit dieser Ihme so ofte gethanen Vorstellung eingesehen haben; nemlich daß wenn man zum Besten des Staates, dem Willen des Ober-Hauptes widerspricht, solches bey denen Gerichts-Personen mehr die Würckung einer edelmüthigen Treue, als das Zeichen eines strafbaren Ungehorsams seye.

Ja mein Herr ich bin Zeuge; die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit, breitete sich Abends um 10. Uhr in Paris aus, alle obrigkeitliche Personen, welche man

man doch dem Könige als Aufrührer vorgestellet hatte, begaben sich in gröster Eile zusammen; man sahe die Bestürtzung auf ihren Gesichtern abgemahlet, und keiner ware vermögend ein Wort vorzubringen, ihr tieffes Stillschweigen verriethe einen allgemeinen Schmertz. Ich habe den sogenannten Vornehmsten unter denen Aufrührern, mehr Thränen vergiessen sehen, als der zärtlichste Sohn bey dem Grabe seines Vatters thun kan. Sobald die empfindlichste Betrübniß einiger Uberlegung Raum liesse, so giengen ihre sämtliche erste Gedanken dahin, sich bey dem Præsidenten zu versamlen, um zu berathschlagen, was ihre Pflicht in diesen traurigen Umständen erfordere. Diese Untersuchung ware bald geendiget, und ihre Gedanken ohne den geringsten Widerspruch durchaus gleichförmig. Man vergasse den Vorfall im grossen Rathe, und gedachte nicht mehr an die wichtige Ursachen, welche sie zu Niederlegung ihrer Aemter genöthiget hatten; man ware mit nichts beschäfftiget als den König schrifftlich um die Erlaubniß zu ersuchen, daß sie die vorhin abgelegte so mühsame Aemter ohne Vorschreibung der mindesten Bedingung, wieder annehmen dürften, um das abscheuliche gegen Se. geheiligte Person begangene Vorhaben, zu rächen, und vor Dero eigene sowohl als des Staats Sicherheit gebührend zu sorgen, wenn man

allen möglichen Eyfer und Geschwindigkeit anwendete, um eine Verschwörung zu entdecken, und zu vernichten, welche dem schändlichen Meuchelmörder, den Dolch in die Hand gegeben. Sehr wohl muß man hierbey anmercken, daß keiner von denen, welche weil sie sich nothwendig achteten, ihre Bedienungen behalten hatten, in dieser Versamlung erschiene; so gar konte ich einige nennen welche frühe um neun Uhr noch im Bette waren, so wenig beunruhigte sie des Königs Gefahr; sie waren nicht die einzigen, welche sich bey dieser Gelegenheit in ihrer wahren Gestalt zeigeten. Glauben sie wohl mein Herr, daß der Staats-Rath, mit kaltem Geblüte, über den Brieff unserer getreuen eine schulmäßige Untersuchung anstellete, ein Brieff, welcher mehr die betrübte Empfindungen des Hertzens zeigen, als das Meister-Stück des Verstandes und der Rede-Kunst abgeben solte, und wobey der Schmertz verhinderte, alle Ausdrücke auf die Waag-Schale zu legen. Jedes Wort schiene diesen Richtern ein Verbrechen. Man könte die Richtigkeit davon leichte beweisen, aber sie ist ihnen ohnehin bekannt, und stellet man hier nur die Fabel zwischen dem Wolff und Lamme vor; das Parlement wird jederzeit den Haß derer Ministres auf sich ziehen, weilen es sich ihrer unumschränkten Gewalt widersetzet. Die Empfindungen welche des Königs eigener

ner Zustand, und die Gefahr des Vatterlandes natürlicher Weise erregen musten, konten diesen Haß auch hier nicht auslöschen.

Der Streich muste von einer gewaltigen Verschwörung herrühren, diese konte alle Augenblicke ausbrechen, und alles in der Haupt-Stadt in äusserste Bewegung setzen. Auf die erste Nachricht von dem zu Versailles vorgegangenen Unglücke, glaubten alle verständige Personen, das Parlement würde noch diese nemliche Nacht, zu Annehmung seiner vorigen Verrichtungen bey diesem dringenden Zufall Befehl empfangen, als man aber vernahme das Parlement sey, durch sein Ansuchen, dem Befehl zuvorgekommen, und habe doch abschlägliche Antwort erhalten, so konte niemand seinen fünf Sinnen glauben; tausenderley Gedanken, und Argwohn entstunden daher: Man spricht zum Exempel: Wenn man auch würcklich Willens gewesen, das Parlement aufzuheben, so solte man es doch jetzo wieder einsetzen; es verlanget zusammen zu kommen, ohne einige Bedingung vorzubehalten, und man schläget es ihnen gleichwohl ab? Fürchtet man etwan, es mögte die eben geschehene grausame That allzu genau untersuchen.

Man wurde in diesen Gedanken durch das Gerüchte bestärket: als werde eine Commission von zwölf Räthen und Requestenmeistern niedergesetzet, um den Proceß

des

des Meuchelmörders einzurichten; dieses aber wäre ein ordentlicher Eingrif in die Rechte der Pair Versamlung, als welcher ganz ohnstreitig alleine zukommet, das Verbrechen der Beleidigten Majestät zu richten; man erkannte dieses Recht, und der von dem Ober-Hof-Richter angefangene Proceß wurde an die grosse Cammer und das Criminal-Gericht verwiesen: zu gleicher Zeit erfuhre man, die Printzen und Pairs wurden ihre Sitzung halten, um an der Einrichtung, und dem Urtheil in dieser wichtigen Sache gehörigen Antheil zu nehmen.

Sie werden mich fragen mein Herr: warum denn dieser Proceß nicht an alle und jede derer versammleten Cammern gewiesen worden; ob vielleicht daselbst zu viele scharfsichtige Augen, und zu viel Eyfer gewesen, alle genaue Umstände einer Verschwörung zu entdecken, welche dem Leben des Königs und der Ruhe des Staates so lange gefährlich bleiben wird, biß sie offentlich bekannt, auf das schärfste bestraffet, und gänzlich zerstreuet ist. Hierauf kan ihnen nichts antworten, als, daß niemand dieses Geheimniß begreifen soll.

Ich erinnere daß Ravaillacs Proceß auch nur an die grosse Cammer und das Crimi-

nal-

nal-Gericht gewiesen worden, da werden sie einwerfen, daß nach allen Berichten der damahligen Historien-Schreiber eben diese Gerichte ihre Pflicht so schlecht verrichtet, daß alle Mitschuldige ohne Straffe loßkamen, und aus dieser Ursacht hätte man ihnen Damiens Proceß gar nicht anvertrauen sollen; auch ist noch ein anderer wichtiger Bewegnngs-Grund; denn weil Henrich der IVte unglücklicher Weise sein Leben durch die mörderische Hand verlohren, so hatten die Verschworne ihren Endzweck erreichet, und ware weiter nichts von ihrer Raserey zu befürchten; dahingen die göttliche Vorsehung ihre wachende Hand über unsern König hielte, so müssen alle nur mögliche Mittel angewandt werden, damit durch Entdeckung derer Verschwornen ein so grosses Unglück verhütet werden.

Woferne die grosse Cammer noch aus ihren sämtlichen Mitgliedern bestünde, dürften wir nicht alle Hofnung aufgeben, aber durch die viele Abdankungen, haben sie die aufrichtigsten, scharfsichtigsten auch vor den Dienst des Königs und Vaterlandes eyfrigsten Räthe verlohren. Auch ohne alle andere Proben würde eine so großmüthige Aufführung diese Warheit hinlänglich beweisen. Diejenige welche sich bey diesem Umstand nicht auf eine gleiche Art betragen, haben sich in denen Augen des Volks so verächtlich, und wegen ihrer Treue so verdächti

tig gemacht, daß sie nicht anders als mit der grösten Unanständigkeit, sich einer vor den Staat so wichtigen Sache unterziehen konten, im Falle sie nicht vorhero die Wiedereinsetzung ihrer Mitbrüder erhielten. Sie müssen alles wissen mein Herr; alle vernünftige Burger erstaunten als sie die Nahmen der zwey Referenten erfuhren. Der eine ist überhaupt dafür bekannt, daß er sich durch seine unordentliche Einbildung gleich einem Ball bewegen lässet, daß er blosses Wortspiel ohne Nachdruck mache, und so sehr von seinem Eigendünkel beherrschet werde, daß er auch Drohungen gegen diejenigen ausstosse, welche wegen Vielheit derer Stimmen, einer Meynung beypflichten. Seit St. Martin hat er sich durch seine Aufführung noch weit verdächtiger gemacht.

Von dem andern weiß man, daß er geheime Bündnisse und Umgang mit denenjenigen habe, welche jedermann mit Grunde, vor die Urheber des zu bestraffenden Schelmenstückes ansiehet. Sie werden bald finden, daß diese Bestürzung leider mehr als zu gegründet ware. 1) Ist es eine ausgemachte Sache, daß der Meuchelmörder Mitgehülfen gehabt, und er selbsten nichts als das nnglückliche Werkzeug einer fürchterlichen Zusammen-Verschwörung gewesen.

2) Alle in Paris ganz offenbar bekannte Sachen erregen gegen die Jesuiten einen gegründeten

deren Argwohn, daß sie in die Verschwörung verwickelt, wo nicht gar die Haupt-Urheber davon sind.

Es scheinet daß einige der Referenten und der andern Richter sich mit nichts beschäftigen, als alles dasjenige zu entfernen, was diese That vor Gerichte in ein helleres Licht setzen konnte, und gleichwohl ist dem Könige, dem Staat, und der Ehre des Parlements so unendlich viel an deren völligen und klaren Beweißthum gelegen, ehe ihnen aber diese Vorfälle berichte, so habe mich so viel möglich nach denen Quellen um gesehen, aus welchen die Warheit bestätigen kan. Eine gute Anzahl davon habe entdecket, aber die übrige müssen auch nicht aus der Acht gelassen werden, und ob ich sie gleich nur nach der gemeinen Rede kenne, so verdienen sie doch, daß man weiter nachforsche. Sie werden mit geringer Mühe, die wahre von denen unwahren aus der Art meines Ausdruckes unterscheiden können.

Sobald viele in einen grausamen Mord verwickelt sind, wird die That durch das Verfahren selbst festgesetzet. Ein Thürhüter hat ausgesagt, daß als Damien unter einem derer gewölbten Bogen zu Versailles gestanden, um seine Gelegenheit abzulauren, ein gewisser, ihm in dem Voebeygehen gesagt: Nun, nun, worauf er geantwortet: Ich warte. Da die Richter den Meuchel-

mörder

mörder wegen seiner Mitgehülfen befragten, sagte er entweder sie wären sehr weit entfernet, oder man müsse in dergleichen Sachen nicht allzuviele Personen mit einflechten.

Eine kleine Tochter des Mr. de la Coudre vierten Adjutanten derer Invaliden welche bey denen Nonnen zu St. Joseph, in die Schule gehet, erzehlete den 4ten January ihren Gespielinnen: der König werde morgen ermordet werden, und als der Erfolg die Warheit bestättigte, so befragten die Nonnen denen es hinterbracht worden, das Kind deßwegen, dieses antwortete auch ganz offenherzig, es hätte solches ein schwarz gekleideter Mensch seiner Schwester oder Mutter-Schwester erzehlet. Ich weiß daß dieses Kind bey gerichtlicher Befragung, sich dahin erkläret hat: Es sey eine bloß aus Eitelkeit erfundene Lüge, damit sie vor gelehrt wolle angesehen seyn; alleine konte sie denn auch aus Eitelkeit künftige Dinge vorher sagen. Wer siehet nicht daß dieses Kind durch seine Eltern abgerichtet gewesen. Man darf nur die Nonnen, und andere etwas ältere junge Frauenzimmer befragen, so wird man finden dieser Umstand seye auf eine so künstliche Are eingekleidet, als man von einem Kinde nimmermehr vermuthen kan, und eben diß beweiset dessen Wahrheit.

Mar=

Margaretha de L'Eperin eines gebohrnen Preussen, und in Paris sich gesetzten Schumachers Eheweib, auch Anverwandte des Priesters zu Langest nahe bey Montidier in Picardie, meldet ihrem Vetter den 31. Dec. daß sie nächsten Donnerstag als den 6. Januar. etwas berichten würde, welche ihn in äusserste Verwunderung setzen solte. Sie schriebe ihme auch besagten Donnerstag würcklich und gabe ihme Nachricht von dem Königsmord: Nachdeme man diese Briefe auf der Post eröfnet, und heruach gehörig bestellet hatte begab sich der Herr Ober-Aufseher von Amiens zu dem Pfarrer, welcher auch nicht die geringste Schwürigkeit machte die Urschriften derer Briefe herzugeben; Er wurde aber nichts destoweniger in die Bastille gesetzt, wo sich seine Baase allbereits befande.

Ein Kutscher welcher den 5ten Januar. Abends um 8. Uhr von Versailles zurückkame, wurde auf der Königl. Brücke durch zwey Geistliche angehalten, wovon ihn einer fragte; Ob sich der König wohl befände? auf die Antwort Ja, sagte er zum andern: So hat man den Streich verfehlet: Diese Aussage des Kutschers ist bey einem Commissario gerichtlich niedergesetzt worden. Weitläuftige Uberlegungen sind ganz überflüßig um einzusehen, daß der Meuchelmörder Gehülfen haben muß: hier haben sie noch andere Proben welche gnugsam bewei-

sen, daß die Anzahl und Rang derer Zusammenverschwornen eine biß zu ihrer Entdeckung dem König und dem Staate höchstfurchtbare Rotte ausmachen. Der Graf Zalucki, ein Bruder des Bischofs von Cracau, und Anverwandter der Königin, welcher sich hier als Groß-Referendarius von Pohlen, aufhält, hat eröfnet daß einige Tage vor der an dem Könige ausgeübten That, ein bekannter Mensch gekommen, und besonders Gehör bey ihme verlanget hätte; Er sagte: Er wolle ihme das allerwichtigste Geheimniß mittheilen, wenn er auf die heil. Evangelien schwöre seinen Nahmen niemahlen jemand zu entdecken. Nach einiger Widersetzung, leistete dieser Herr den geforderten Eyd; und alßdenn, liesse sich der Mensch so weit heraus: Er wuste auf eine ganz unläugbare Art, daß eine Zusammen-Verschwörung in dem Wercke wäre, um den König vom Throne zu stürtzen; er eröfnete dieses, damit es der Herr Graf, der Königin, und diese dem Könige hinterbringen möchte. Der Graf mochte ihm vorstellen was er immer wolte; die Sache sey so wenig wahrscheinlich, daß man ihn vor wahnsinnig ansehen wurde, wenn er nur davon Erwehnung thäte; dieser Mensch bestunde auf der Gewißheit der Verbindung, und der dringenden Nothwendigkeit, solches zu melden. Den 5ten Jan. kame der nemliche Mensch wieder zu Herrn Grafen Zaluki,

und fragte: ob er sich des ihm anvertraueten Geheimnisses nützlich bedienet, auf die Antwort, nein, sagte er: desto schlimmer, es ist zu spate, wenn sie nicht augenblicklich und in gröster Eile abreisen, diese Nachricht schiene dem Pohlnischen Herrn immer noch eine von verrückter Einbildung herrührende Erscheinung zu seyn, und dachte weiter nicht daran. Jedoch als er den Mord des Königs erfuhre sahe er mit Schmerzen sein Unrecht ein, und um diesen Fehler nach Möglichkeit zu verbessern, hat er von dem vorhergehenden, völlige Eröfnung gethan, auch den Nahmen und die Wohnung des mehrerwehnten Menschens angegeben, da er überzeugt ist, daß ihn sein gethaner Eyd in einer so höchstwichtigen Sache zu nichts verbinde.

Eine Schumachers Frau in der Mazarinischen Strasse, hat auf dem Chatelet ausgesagt, daß wenig Tage nachdeme zu Versailles geschehenen Unglücke, vier wohlgekleidete und mit Degen versehene Mannspersonen in der Nacht zu ihr gekommen, und sie gefragt hätten: von welches Königs Parthey sie wäre, ob? von Ludwigs des 15ten und als sie mit Ja, natürlicher Weise geantwortet, hätten sie fortgefahren: dieses wird nicht lange mehr währen. Sie haben sich alsdenn zu allen andern Miethleuten führn lassen, ihnen die nemliche Frage gethan, und die nemliche Antwort empfangen,

gen, worauf sie sich mit der Drohung wegbegeben, demjenigen den Kopf entzwey zu schiessen, welcher den geringsten Lermen machte. Dergleichen Aussagen sind noch sehr viele auf dem Chatelet nieder geschrieben worden.

Man weiß daß 1) auf eine geheime bereits vor 6. Monaten gegebene Nachricht, der Königl. Leibwache anbefohlen worden, mehr als jemahlen vor die Person Ihro Majestät zu wachen.

Daß 2tens eine Privatperson, welche es ihrer Pflicht gemäß erachtete, einige vielleicht zu schreckliche Sachen zu entdecken, zu Belohnung ihrer Treue auf den Michaelis Berg gesetzet wurde, und sich noch daselbst befinde.

Daß 3tens eine gewisse Person aus Rouen vor 8. Monaten an einen Pariser Advocaten schriebe: Sie hätte sagen hören, die Streitigkeit des Königs mit denen Geistlichen würde sich nicht anders als durch einen gewagten Streich endigen, und dieses würde in kurzem geschehen.

Daß 4tens Damien den 31. December zu Paris angekommen, aber sich biß den 4ten Jan. als den Tag seiner Abreise nach Versailles nicht immer bey seiner Frau eingeschlossen gehalten, sondern verschiedene Besuche abgestattet, und besonders in Gilles Cœur. Er hat in seinem Gefängniß gestanden, daß er zwar sehr straffällig, aber derje-

derjenige, so ihme diesen Anschlag gegeben, noch viel straffälliger sey.

Daß 5tens als er in den Thurm Montgommery gesetzet worden, so hat er folgendes zu einem derer bey ihme Wache haltenden Sergeanten gesprochen: So elend ich auch jetzo bin, so stehet es doch bloß in meiner Hand euer Glücke zu machen, wie so? fragte der Sergeant? ich dörfte euch nur mein Geheimniß entdecken, ware Damiens Antwort: wie viel bedeutend sind diese wenige Worte nicht, denenjenigen, welche sie verstehen wollen.

Simon de Morcy von der Garde welcher wegen überführten Diebstahls zum Stricke verurtheilet wurde, hat ausgesagt es wären ihme 300. Louisd'or angeboten worden, um Jhro Königliche Majestät zu ermorden, als er aber diesen abscheulichen Antrag verworfen, habe er einen Louisd'or empfangen, um die Sache in tieffem Stillschweigen zu begraben.

Herr de la Boissiere Ober-Einnehmer von Bretagne, gestehet, daß als man über die gegenwärtige Zeiten in einer Gesellschaft ziemlich hitzig stritte, habe ein sicherer Bischoff sich herausgelassen: Hat denn der König vergessen, daß es noch Ravaillacs gibt.

Den Morgen, nach vorgehabten Mord, breitete sich in ganz Paris das Geruchte aus, man habe zu Versailles an dem Gitterwerck

zwey völlig gesattelte Pferde angebunden gefunden, welche niemand wieder gefordert. Auf dem Wege von Trianon nach Versailles fande man zwey ermordete Menschen, welche ohne Zweifel der Nothwendigkeit aufgeopfert worden, höhere Mitschuldige zu verbergen; Eine gleiche Beschaffenheit mag es auch mit denen zwey, in denen Fischer-Netzen zu St. Cloud gefundenen Cörpern haben, sie waren verstümmelt und unkennbar, eben so wie der in der quer Strasse bey St. Antonius ausgesetzte Kopf.

Man spricht weiter, daß eine Frau zu Versailles einige Augenblicke nach geschehener That, zwey Reuter von verschiedenen Enden kommen sehen, wovon einer den andern fragte: Ob es geschehen wäre? auf die Antwort: Nein es hat fehlgeschlagen, ranten beyde mit verhängtem Zügel durch die nemliche Oerter wieder fort. Man hat, wie man mich nachdem versichert, in denen Zimmern zu Versailles zwey in Frauenzimmer Kleidung versteckte Manns-Personen angehalten, und es ist erstaunend, daß in dem ganzen Verlauff, hievon keine Erwehnung geschiehet. Bald hernach wollen einige einen Korb, andere ein ganzes Hauß voller Waffen entdecket haben. Ganz Paris ist mit der Historie des sogenannten du Breuil angefüllet. Diesem schriebe man: Rettet euch, der Streich ist mißlungen: nach diesem versichert man, du Breuil sey auf denen

nen Gränzen von Bayonne gefänglich ange-
halten worden; Er seye eine Person von Stande, welcher sich unter diesem angenommenen Nahmen versteckte. Indessen ist er nicht nach Paris gebracht worden, muß also entweder sein Arrest falsch gewesen, oder er verschwunden seyn, damit er nicht zu viel sagen möchte, dieser Satz verdienet eine fernere Untersuchung.

Gesetzt aber alle diese Sachen wären nicht gegründet, was hat man weiter nöthig, die Würklicheit, einer dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats höchstfurchtbaren Zusammen-Verschwörung zu beweisen, als die entsetzliche Anschläge, die sich an denen Pforten zu Luxemburg, des Rathhauses, und sogar an denen Strassen Ecken zu Versailles gefunden. Die abscheulichste Lästerungen gegen einen Monarchen der es doch so wenig verdienet, nnd der Geist der Raserey, und heimlichen Verbindung, voller Ungedult ganz Frankreich in Feuer und Flammen zusetzen, machen den Inhalt aus, und es ist nicht leicht zu unterscheiden, welches von beyden das Verabscheungs würdigste ist; Erinnern sie sich weiter, an die in Ziffern geschriebene Briefgen, und an die, denen Notarien in Paris zugesandte geheime Bilderschriften, wo nichts als Dolche, nnd andere Waffen, umgekehrte Lilien, und Cronen, zu sehen; ganz unempfindlich und sinnloß müste man seyn, um bey dergleichen

Vorboten ruhig zu bleiben, und was solte man von einer Obrigkeit gedenken, welche solchem Unglücke vorzukommen, nicht die allerschärfsten durch die Gesetze erlaubten Mittel anwendete.

Es ist sehr leichte gesagt, die Urheber dieser höllischen Zusammen-Verschwörung, konten ohne Schwierigkeit entdecket und überzeugt werden. Eine gewisse Art von Menschen, fasset so zu sagen, von ihrer Jugend an, den Entschluß, die oberste Gewalt in der Kirche und dem Staat anzutasten. Alle Historien stimmen überein, daß an jedem Orte, wo sie nur Fuß fassen können, weder die Monarchen auf dem Throne, noch die Bischöffe auf ihrem Stuhle, ruhig seyn konten, ausser wenn sie sich mit denen ihrem Rang zukommenden persönlichen Vortheilen begnügten, ihnen aber die völlige Macht und Gewalt überliessen, das ihnen anvertrauete Volk nach eigenem Gutbefinden zu beherrschen. Alle diejenige, die sich einem so erniedrigenden Joche nicht unterwerfen wollen, sind beunruhigt, verläumdet, verfolget, und endlich elendiglich umgebracht worden.

Solte aber vielleicht der Eyfer oder Vorurtheil diese üble Nachrede bey mir erregen? Lesen sie mein Herr die Denkmahle der Verfolgungen und des Todes Durchlauchtiger, und in erhabenem Range stehender Personen; lesen sie die Meutereyen und

Empö-

Empörungen der Königreiche und Provinzen, welche seit Ankuft dießer Art von Menschenkindern auf dem Erdboden vorgegangen sind; durchgehen sie America, Indien, und China, Spanien, Portugall Italien, Siebenbürgen, die Niederlande, England und Frankreich, und zeigen sie mir eine einzige von diesen traurigen und denkwürdigen Begebenheiten, wobey nicht Jesuiten die geheime Triebfedern gewesen.

Jedoch lasset uns, von denen uns selbst betreffenden Sachen reden. Wer kennet nicht die unglückliche Cammer der Betrachtungen in dem Ordens-Hause zu St. Antonius, wo durch verfluchungs würdige, und durch das Blut JEsu Christi selbst befestigte Schwüre, die Glieder derjenigen abscheulichen Verbindung angenommen worden, welche Frankreich Ströme von Blut gekostet, und zwey unserer Monarchen ihrer Wuth aufgeopfert hat? sind die Jesuiten nicht die allereyfrigsten Lob-Redner des Ungeheuers gewesen, welches Henrich dem dritten, das Herz durchstiesse? Wie oft ist nicht von ihren Canzeln der Wünsch erschallet; aus seiner Asche möchte noch ein viel schlimmeres Ungeheuer wieder aufleben? Sie wissen mein Herr, daß es vermittelst ihrer verdammlichen Lehren, denenselben mehr als zu wohl gelungen ist, ihre Wünsche in Erfüllung zu bringen. Der Unterricht ihres P. Varade, verführte den

Barriere, der P. Guignard den Jean Chatel. Nach diesem doppelten Zufalle, urtheilte man, eine so blutdürstige Gesellschafft würde dem Leben unserer Monarchen jederzeit gefährlich seyn, und der auf das Wohl des gemeinen Wesens stets wachsame Rath, forderte sie von dem Staat durch eine immerwährende Verbannung ab: wie glücklich wären unsere Könige: wie glücklich unsere Vätter: ja wie glücklich wir selbst gewesen, wenn man eine so weise Entschließ als unwiderruflich angesehen hätte. Franckreich würde niemahlen so ansehnliche Verluste, so dieles Unglück, und so vielen Abbruch an seinen wesentlichen Gesetzen erlitten haben; würde gegenwärtig nicht in Verwirrung und biß anf den Grund erschüttert seyn. Die Französische Kirche würde niemahlen, an ihren Lehrsätzen, Freyheiten, Sittenlehren und Kirchenordnung, so vielen Anstoß gelitten; die Verfolgung würde ihre würdige Diener, nicht zu fernerem Dienste unnützlich gemacht haben; die Religion, Gottesfurcht, und die Sorge vor das ewige Wohl, würden noch dabey blühen. Alleine Henrich der IVte, einer derer großmüthigsten Könige welcher beständig besorgte, er möchte durch die von denen verbannten in dem Königreich unterhaltene verbundene, mit Gifte vergeben, oder ermordet werden, beurtheilete andere nach seinem eigenen Hertzen, und schmei-

chelte

chelte sich, diese verbannte durch ihre Zurückberufung zu gewinnen; Er überhäufte sie mit Vertrauen, Güte und Wohlthaten: Nichts destoweniger, aus wessen Händen hat Ravaillac das Messer empfangen, welches die Frankreich so theure Tage verkürzte; lesen sie Mezerey, Mercure, die Nachrichten von Conde, Sully, und Jardin genannt de la Garde und andere von damahligen Zeiten handelnde Schriften; sie werden finden; es kame aus denen Händen dieser nemlichen Vätter.

Das allerabscheulichste aber, und was die Monarchen auf ihrem Throne muß zitternd machen, so lange sie diese verdammte Gesellschaft in ihren Staaten dulten, bestehet darinnen: daß sie durch ordentliche Grundsätze, den Königsmord denen Unterthanen beybringet; daß sie aus dem entsetzlichsten Laster, eine heldenmäßige und vor GOtt sehr Verdienstvolle That machet; ja solches bey gewissen Gelegenheiten, so gar vor eine Nothwendigkeit angibt, und diese Nothwendigkeit entstehet jedesmahl, wann ihr Eigennutz des Prinzen Tod erfordert.

Wenn eines ihrer Mitglieder eine so barbarische Heldenthat selbst ausgeübet, oder durch Beyhülfe anderer verrichtet, und die ihrem Verbrechen anhängende schändliche Todes-Straffe ausgestanden, haben sie niemahlen unterlassen, selbigen eine Schutz-Rede zu halten. Garnet in England, Guignard

nard in Frankreich deren Andenken jeder ehrlicher Mann verfluchet, verwandelt der P. Joxseney in Märtyrer, welche GOtt mit der Crone des Lebens belohnet, und deren Herrlichkeit sich durch viele Wunderzeichen offenbahret habe. Geben sie sich die Mühe, und gehen eine Schrift durch, unter dem Titel: Derer Jesuiten schädliche, dem Leben und der Gewalt der Könige höchstgefährliche Meynungen; sie werden darinnen finden, daß diese ausserordentliche Gesellschaft noch nicht 40. Jahre bestunde, als sie diese auf Mord und Tod abzielende Lehrsätze, diese dem Staate so schädlich, und unserer heiligen Religion so zuwiderlauffende Ketzereyen ausbrütete. Sie werden sehen, daß sie diese Mißgeburt sorgfältig ernehret, und von Jahr zu Jahr mit neuen Zusätzen fortgepflanzet hat. Nicht ohne Abscheu kan man die teuflische Halsstarrigkeit lesen, womit sie solche gegen die Angriffe anderer vertheidiget; Arglist, heimliche Griffe, ja die allerschändlichsten Mittel sind angewendet worden, um die Untersuchungen derer zwey Mächte entweder aufzuhalten, oder solchen zu entgehen.

Wenn sich zuweilen um dem Sturme auszuweichen, einige ihrer Vorgesetzten genöthiget sahen, das in dieser Materie übertriebene zu mißbilligen, hat sie solche sogleich der Unwahrheit beschuldiget, und durch andere Schriftsteller noch weit schlimmern Fre-

vel

vel bekannt machen lassen. Ganz neuerlich sind die Königlich Gesinnte gemüßiget gewesen, ihre Klagen gegen den P. Berruyer in dem Parlement anzubringen, wegen Kundmachung eines Buchs so er nach den eigentlichen Worten der Heil. Schrifft, in eine historische Sammlung gebracht, und worinnen er sich befleisset, die unerlaubte Verantwortung gegen den rechtmäßigen Oberherrn unter den Nahmen einer heiligen Verbindung zu verstecken: und sie mit weit einnehmernden Farben anzustreichen, als alle Lobredner der Ligue gethan haben, um ihren verdammlichen Eyfer zu beschönigen. Wie heftig werden wir nicht durch diese historische Berichte mit Vorurtheilen eingenommen? zumahlen die Urheber des Mords dessen Andenken uns noch zitternd macht, von der Warheit wesentlich überzeugt sind.

So viele Neigung die Jesuiten zu dergleichen Thaten blicken lassen, so vielen Abscheu empfindet der übrige Theil derer Menschen dafür. Wie genau treffen nicht alle Umstände bey diesem Vorfalle überein, um ich darf es wohl sagen, gerechten Argwohn zu erwecken; welcher vernünftige Mensch hat wohl jemahlen gezweifelt? daß diese ehrwürdige Vätter nicht den grösten Theil an den Religions-Streitigkeiten haben, welche uns in solche Verwirrung setzen; daß sie das uns verzehrende Feuer der Uneinigkeit angeleget; daß sie dieses heimliche Verständ-

niß

niß angezettelt, welches durch noch heftigere, und durchaus gegen die friedfertige Absichten des Prinzen und der Regierung streitende Verordnungen und Schriften, klärlich, ihren Entschluß, das äusserste abzuwarten an den Tag leget. Deßwegen nimmt auch die allgemeine Stimme des Volcks: diese Stimme welche so selten der Warheit verfehlet (die Stimme des Volcks ist die Stimme GOttes) nicht den geringsten Anstand, ihnen den Mord beyzumessen, oder sie als die Haupt-Rädelsführer der Verschwörung zu erklären. Die That ware nicht sobald vorüber, als der allgemeine Unwillen gegen sie ausbrache, und so zunahme, daß sie die Anzündung ihrer drey Ordens-Häuser in Paris befürchten mußten; Ihre Nachbarn wachten verschiedene Nächte, und hatten alle mögliche Vorsicht genommen, um denen etwan um sich greiffenden Flammen Widerstand zu thun.

Es ist aber weit gefehlet, wenn man blosse Vorurtheile und Argwohn gegen diese gute Vätter anführen wolte? tausend würkliche Thaten beweisen die Gründlichkeit der Beschuldigung. Anfänglich ist hinlänglich erwiesen, daß, das nur zu lange im Leben gebliebene Ungeheuer einen Theil seiner Jugend bey denen Jesuiten zugebracht; daß als er sie hierauf eine zeitlang verlassen, hat ihn doch seine Neigung wieder zu ihnen getrieben, daß als er sich von ihnen weg in

andere

andere Häuser begeben, sie ihn besonders empfohlen, vor seine Treue Bürgschafft geleistet, und versichert haben, wie er weit über seinen Stand erhabene Gedanken und Eigenschafften besitze; daß an welchem Orte er auch immer seyn mögen, er sie jederzeit zu seinen Vertrauten und Gewissens-Räthen erwehlet, auch ist er bey seiner unordentlichen Lebensart, ihren Grundsätzen gemäß, sehr ofte zu dem Tische des HErrn gegangen. Bey der Gefangennehmung des Jean Chatels, hatte das Parlements nicht so vieler Beweise nöthig, um die Jesuiten mit in das Spiel zn ziehen; so bald er nur eingestanden, daß er bey ihnen studiret, sandte man Commissarien in das Collegium von Clermont um eine Untersuchung anzustellen; der Erfolg bestättigte die Klugheit dieses Befehls: Man fande in der Cammer des Guignards überzeugende Beweise seiner Antheilnehmung, und sie werden sehen, daß derer Jesuiten ihre an dem Damien, nicht platterdings auf genaue Freundschafft gegründet ist.

Dieser Mörder ist zu Arras der hohen Schule derer Jesuiten gebohren, wo der P. du Plessis seine Schwärmerey wegen der Missionen ausgedecket hat. Ein an diesem Orte wohnhaffter Mann, hat vor gut gefunden, zweyen Freunden, die ihn besuchet, folgenden Rath zu ertheilen: Gegen den Känig sprechet hier was euch beliebt, ihr

habet

habet nichts zu fürchten aber lasset ihr ein Wort gegen die Jesuiten lauffen, so werdet ihr sicherlich gesteiniget. Zwey Officiers befanden sich vor drey Jahren mit dem P. Rector derer Jesuiten zu Arras in Gesellschafft: Er zoge unsinnig mit Schmäheworten auf den König loß, sogar daß er sich verlauten liesse: Man müßte sich von ihme zu befreyen suchen. Nach dem auf Sr. Maj. vorgehabten Mord, meldeten die Officiere dem Hof diese Unterredung, alleine das Stillschweigen wurde ihnen biß auf weitern Befehl auferlegt. Verflossenen October gienge der P. de la River Beichtvatter derer Königl. Prinzeßinnen nach Pontoise, um die Ursulinerinnen Beichte zu hören, und nachdeme er in einer Unterredung mit der Aebtißin und vier andern Nonnen, die Heilig- und Standhaftigkeit des Ertz-Bischoffs zu Paris auf das prächtigste heraus gestrichen, setzte er noch hinzu: Man sähe sichtbarlich die Straffen des Himmels an dem König, wegen der Verfolgung worunter dieser andächtige Prälat schmachten müsse. Als er wieder nach Paris fuhre, sagte er zu zwey Weltlichen; ich muß zurücke kehren, sonst konte dieser Esel noch andere tumme Streiche machen. Ein solcher Mann ist vortrefflich geschickt, Königl. Prinzeßinnen zu unterrichten. Vielleicht hat er sich geschmeichelt ihre Vorbitte würde denen seiner Gesellschafft widrigen Absichten des Königs

Ein-

Einhalt thun können. Die Aebtißin derer Ursulinerinnen hat ihrer Pflicht gemäß erachtet, von denen aufrühretischen Reden des Jesuiten dem Cardinal Tavannes Nachricht zu ertheilen. Jhro Eminenz haben ihme einen Verweis zuerkannt, aber nach Gewohnheit seiner Löbl. Gesellschaft hat er alles mit möglichster Frechheit abgeleugnet.

Herr Puget, ein in der Vorstadt St. Antoine wohnender Officier, erzehlete dem Herrn Goudoin, da sie mit einander von dem Königsmorde sprachen: Es habe ihme einer seiner Freunde im Vertrauen entdecket, als er 10. Tage vor letzten Weynachten bey denen Jesuiten zur Beichte gewesen, habe man ihme die Vergebung nicht ehender ertheilen wollen, biß er eine heilige Verbindung, worinne bereits sehr viele Nahmen derer ansehnlichsten Personen eingeschrieben gewesen, unterzeichnet, und habe man ihme zu verstehen gegeben, dieses wäre das einzige Mittel, um zu verhindern, daß die Catholische Religion nicht gänzlich aus dem Königreich verbannet würde. Ein Frauenzimmer von Stande, deren Nahme mit zwar nicht eigentlich, die Richtigkeit der Sache aber desto besser bekannt ist, kame sehr unruhig aus dem Beichtstuhl zurücke; ihr Mann fragte sie um dessen Ursache; sie antwortete: Ihr Beichtvatter, der Jesuite, habe ihr Vorschläge gethan, wodurch sie auf das äusserste betrübet worden. Er habe ver-

langet, sie solle auf die Seite der Religion und Geistlichkeit tretten, im Falle sich Zufälle ereigneten, welche einen jeden nöthigten, sich vor eine gewisse Partey zu erklären. Ein bekannter Freund kame dazu, und gestunde, dieses nemliche seye mit ihme auch vorgegangen. Die Köchin des Herrn Doctor Despreaux hat sich beklagt, man habe auch ihr dergleichen Versprechen abzwingen wollen, und ihr Beichtvatter habe ihr ein Geheimniß anvertrauet, nebst der Erklärung: Sie würde, wenn sie es jemahlen eröfnete, eine Todsünde begehen, welche weder in dieser, noch jener Welt könte vergeben werden. Herr Despreaux hat alles mögliche angewandt, diese Weibsperson aus dem Irrthum zu bringen, und ihr das Geheimniß abzufragen; weil er aber seinen Endzweck nicht erreichen konte, hat er ihr den Abschied gegeben. Zwey Tage nach vorgehabtem Königsmord habe ich eben dieses von einer andern Köchin erzehlen hören, deren Nahmen mir aber unbekannt ist.

Haben nun die Jesuiten Köchinnen in ihr Verbindniß ziehen wollen, wie viel weniger werden sie andere Beichtkinder geschonet haben. Mit welchen Abscheulichkeiten bedrohete uns nicht diese Verbindung? Alleine der Allmächtige erhielte uns die geheiligte Person des Königs. Einige Tage vor der begangenen That trafen zwey Personen den P. Constant, einen Jesuiten, in weltlicher

licher Kleidung zu Luxembourg und der St. Antonius - Strasse an, und sprachen auch mit ihme. Den Tag vor dem Unglücke begegnete einer Dame ein anderer Jesuite in dergleichen Kleidern und einem rothen scharlachenen Mantel zu Versailles; er sagte ihr, eine wichtige Sache habe ihn zu dieser Verstellung genöthiget, und bate sich dabey ihr Stillschweigen aus. Der Herr d'Argenson sandte einen Secretaire zu ihr, um deßwegen Bericht einzuziehen, und sie bezeugte die Warheit.

Zwey Jesuiten giengen in Luxembourg spatzieren, und indeme sie sich mit grosser Lebhaftigkeit über gegenwärtige Zeitläufte unterhielten, sagte einer zu dem andern: Gedult, Gedult, Ehrwürdiger Vatter! wartet nur noch einen Vorfall ab, der wird alles entscheiden, und nicht lange mehr anstehen. In dem Umkehren wurden sie einen Weltlichen gewahr, welcher sie konte gehöret haben, und deßwegen giengen sie hurtig weg.

An dem Tage der Mordthat, und in der nemlichen Stunde, sahe ein bekannter Officier, indeme er durch die Priesterstrasse zu St. Paul gienge, fünf Jesuiten durch eine Hinterthüre aus ihrem Ordenshause kommen; vier stiegen in eine Kutsche, und der fünfte sagte dem Kutscher in das Ohr, wo er hinfahren solte. Durch diese Geheimnißvolle Art wurde der Officier neugierig, und

folgte der Kutsche biß auf den Weg nach Conflans. Giengen sie etwan dahin, um den Ausgang zu erwarten, und mit dem Prälaten die nöthige Maaßregeln abzureden, im Fall der entscheidende Streich gelingen solte?

Seit langer Zeit ist es eine offenbar bekannte Sache, daß Damien gegen Weynachten bey einem Jesuiten von Arras gebeichtet, und aus seiner Hand das Abendmahl empfangen. Der Bruder dieses Mörders, ein Tischler zu Arras und guter Christ nach seiner Art, lage ihme heftig an, seine Lebensart zu ändern, und sich der Führung des Vorstehers zu St. Margaretha in dieser Stadt anzuvertrauen. Das werde ich wohl bleiben lassen, gabe dieser Verblendete zur Antwort; er ist ein Jansenisie, und dergleichen Leute sind mir ein Greuel. Gleichwohl hat er in seinem Verhör ausgesagt, er habe während seines Aufenthalts zu Arras nicht gebeichtet, aus Furcht, der Beichtvatter mögte ihn von seinem Vorhaben abwendig machen; und ob er auch schon unter denen Jesuiten gewesen, so verabscheuete er doch ihre Lehrsätze. Es würde sehr leichte seyn, diese zwey erste Puncte zu beweisen, und aus denen einander widersprechenden Lügen des Damiens entspringet ein denen Jesuiten höchstnachtheiliges Vorurtheil; denn die zu ihrer Sicherstellung erfundene Lüge ist ein Zeichen ihrer Schuld und Verführung.

Der

Der Hof muß indessen doch von diesen und noch mehr sichern Proben benachrichtiget seyn, weil man verschiedene Jesuiten in die Bastille bringen lassen. Von zweyen weiß ich es gewiß, aber das gemeine Volk spricht von mehrern. In der Nacht von dem 14. biß 15ten trafe die Patrouille zu Pferd vor dem Thore derer Jesuiten in der St. Antonius-Strasse drey oder vier Menschen an; auf die Frage des commandirenden Officiers, was sie da zu thun hätten, fiele die Antwort: Es geschehe auf Befehl des Ober-Hofrichters, und wenn er diesen Befehl sehen wolte, könte ihme solchen das Oberhaupt ihres Trupps, so aus 16. Mann bestünde, und in dem nächsten Wirthshause wären, gleich zeigen. Nach diesem Befehl solten sie einen Jesuiten gefänglich einziehen, welchen sie hätten hineingehen sehen, und der würde auch bey Anbruch des Tages wieder herauskommen; eben diesen Augenblick erwarteten sie, indeme es sicherer wäre, als in das Haus zu gehen, wo sich der gute Vatter so verstecken könte, daß ihn niemand finden würde. Der Officier lase den Befehl, machte Anstalt, diese 16. Mann erforderlichen Falls zu unterstützen, und begabe sich weg. Frühe gegen sieben Uhr gienge der Jesuite aus, wie man vermuthet hatte; er wurde so gleich angehalten, und nach der Bastille gebracht. Nichts ist leichter, als diesen Vorfall jederzeit zu beweisen.

Merken sie wohl, mein Herr, daß dieser Jesuite auf Befehl des Ober-Hofrichters eingezogen worden, eben da er dem Damien seinen Proceß machte. Dieses zeiget ja wohl deutlich gnug, der Jesuite müsse mit dem Mörder einige Verbindungen haben.

Den 22ten Jan. frühe zwischen 8. und 9. Uhr fuhre eine Kutsche durch die St. Antonius-Strasse nach Art derer in Versailles und Bretagne gewöhnlichen Schlafwagen. Die Menge derer solche begleitenden Soldaten erregte die Neubegierde des Volks, und man sahe einen Jesuiten nebst einem Unterofficier darinne. Zwey junge Leute liefen durch abgelegene Strassen voran, um sich in dem Hof der Bastille mit einzudringen, und ein anderer kame mit der Kutsche hinein, indem er vorgabe, er habe mit dem Unterofficier zu sprechen; diese drey junge Leute sahen den Jesuiten mit engen Schritten über die Aufziehe-Brücke gehen, als eine Person, welche die Eisen an den Füssen hat, und erzehleten es nach diesem denenjenigen, von welchen ich es habe.

Was denken sie nun wohl, mein Herr? Sind diese gerichtlich erwiesene Vorfälle hinreichend, die Jesuiten einer Mittheilnehmung oder gar Anstellung einer Verschwörung zu überführen, wie viele Proben würde man noch weiter beygebracht haben, wenn man nur diesen eben gemeldeten besser nachgeforschet hätte. Jedoch man darf nicht einmahl den

Befehl

Befehl dazu vermuthen, indeme noch biß jetzo alles unterdrücket wird. Herr P . . einer derer Referenten, gestehet selbsten, daß man in dieser Sache an allen Stellen die Jesuiten finde, und gleichwohl werden sie in dem ganzen Proceß kaum genennet. Man hat bey dem Missethäter und denen Zeugen sehr sorgfältig alle Fragen vermieden, welche zu Aussprechung dieses furchtbaren Nahmens hätte Gelegenheit geben können. Man hat keiner Zauberkunst nöthig, um zu begreifen, daß man aus dem Umgange eines Beklagten seine Mitgehülfen entdecken müsse, zumahlen in dergleichen Fällen mit Personen von einem gewissen Stande: Denn es ist wahrscheinlich, daß ein Bedienter oder anderer seines gleichen den Anschlag zu einem Königsmord schmieden solte. Dieses Volk bekümmert sich zu wenig um das Wohl und Wehe des Staats. Sie wissen nunmehro, daß der schändliche Damien jederzeit mit denen Jesuiten die genaueste Freundschaft unterhalten; daß er lange unter ihnen gelebet; daß er durch sie in alle die Häuser gebracht worden, worinne er gedienet; daß sie beständig seine Vertraute gewesen; und daß er keine 14. Tage vor begangener That bey ihnen gebeichtet, und das Nachtmahl empfangen habe. Von allen diesen so bekannten Sachen ziehet man nicht die mindeste Erkundigung ein. Verschiedene Stellen in Damiens Verhöre legen

deutlich vor Augen, daß er sein verfluchtes Vorhaben bereits zu Arras gefasset, und nur fünf Tage vor dessen Bewerkstelligung nach Paris gekommen ist. Kan man sich wohl vorstellen, daß zu Einziehung eines nähern Berichts gar kein Befehl ertheilet worden, und heisset dieses nicht öffentlich sagen: Wir wollen nichts entdecken. Es würde zu keiner Rechtfertigung dienen, wenn man auch würklich von gemeldetem Orte diejenige Personen kommen liesse und abhörte, welche in der an Herrn Croui abgelassenen Nachricht, oder in deme von Herrn Pasquier denen Richtern übergebenen Auszug angeführet; und die Nachricht selbst hat Herr Pasquier als ein Geheimniß vor sich behalten. Man weiß zum voraus, daß diese Personen nichts ausser Kleinigkeiten aussagen werden.

Hätte man Commissarien an diese Oerter geschickt, so wären sie im Stande gewesen, alles Haar-klein auszuspüren; doch das wolte man ohne Zweifel nicht haben, deßwegen hat man auch kein weiteres Verhör angestellet, weder mit denen Herren, wobey er gedienet, noch mit denen Bedienten von seiner Bekanntschaft, welche doch, wegen seinem Umgang, Meinungen und Gedanken über gegenwärtige Zeiten, ein grosses Licht hätten anzünden können. Man würde gefunden haben, daß er nicht so sehr auf Seiten des Parlaments seye, als er

seit

seit dessen Absetzung hat scheinen wollen. Der Herr von Maridor zum Exempel würde ausgesagt haben: Er seye auch mit vielen Priestern bekannt, indeme er sich beschäftige, ihnen Pfründen zu verschaffen. Die Unterofficiere, welche ihn bey der Wache beständig unter Augen haben, sind auch nicht abgehöret worden, da er sich doch schwerlich in seiner Aufführung und Reden so genau gegen sie in Obacht nehmen können. Das gemeine Volk ist mit dieser Nachläßigkeit übel zufrieden. Aber was uns den Vorsatz, alles in einem tiefen Stillschweigen zu begraben, völlig entdecket, bestehet darinne, daß man unsere Kirchenthüren gleichsam mit Bann-Bedrohungen bedecket, um die Urheber einiger in Paris heimlich ermordeten Personen ausfindig zu machen; daß man bloß auf den Argwohn einer gestohlenen Kleinigkeit von hundert Pistolen, und noch weit geringerer Ursachen, täglich dergleichen ausfertiget, gleichwohl aber nicht vor gut gefunden hat, solche öffentliche Anschläge in Arras und andern Städten, in welchen sich Damien die letzten Jahre über aufgehalten, zu verordnen. Zeiget dieses vor das gemeine Wesen und den Wohlstand einige Achtung an? Den Vorwand dieser Aufführung zu rechtfertigen, ist eine neue Beleidigung: Niemahlen würde man fertig werden, heißt es, wenn alle Welt angehöret, und alle diese Formalitäten beobachtet würden; nimmer-

mehr würde die Sache ausgemacht werden; und gleichwohl muß man suchen die Sache, so bald nur möglich, zu Ende zu bringen. Ist das Leben des Königs eine so geringe Sache, daß man sich wegen dessen Erhaltung keine besondere Mühe geben darf? oder hat man vielleicht wichtigere Staatsgeschäfte zu verrichten? Ob die Todesstrafe des Mörders einige Monate aufgeschoben würde, kan kein grosser Schade seyn; wenn aber seine Mitschuldige und die Verschwörung nicht entdecket werden, so ist es ein würkliches Unglück. Das sicherste Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, wäre das Verhör und die Aussagen von mehr als 80. Personen, welche wegen dieser vorgehabten That in der Bastille und andern Schlössern eingesperret sind. Denen Herren Richtern ist noch nicht in die Gedanken gekommen, weder die Personen, noch die Nachrichten, auf welche sie gefänglich eingezogen worden, vorzunehmen. Gleichwohl müssen starke Anzeigen vorhanden gewesen seyn, um zwey Jesuiten ins Gefängniß zu werfen, und zwar den einen auf Befehl des Ober-Hofrichters, eben zu der Zeit, als er Damiens und seiner Mitgehülfen Proceß unter der Hand hatte. Ich weiß, daß denen Königl. Gesinnten anbefohlen worden, das Cammergericht von allen durch die Regierung gemachten Entdeckungen zu benachrichtigen; alleine es ist auch ganz Paris bekannt, daß man ihnen eingeschärft, al-

les dasjenige weg zu lassen, was zur Erläuterung dienen konte; und sie haben in der That auch blosse Lappereyen vorgebracht. Mit einem Worte, viele Glieder des Cammergerichts gestehen offenherzig, daß niemahlen ein Proceß mit so schlechtem Fleiß und so wenig Verstande angestellet worden, und beseufzen bitterlich, daß sie unter der Zahl derer Richter mit begriffen sind. Man hat weiter angemerkt, daß andere, welche nicht der Meinung waren, daß man eine so wichtige Sache genauer untersuchen solte, eine Traurigkeit blicken liessen, welche deutlich an Tag gabe, sie stimmeten denen Absichten einer mächtigen Verbindung oder einer falschen Staatskunst gegen ihre Meinung und besseres Einsehen bey.

Wird sie aber diese Schwachheit in den Augen Frankreichs, Europens und ihrer Nachkommen rechtfertigen? Richter müssen niemahlen ihre wahre Meinung verbergen, sie sind der ganzen Nation sichere Bürgen vor das Leben eines so sehr geliebten Königs: Wenn sie verabsäumen, eine Verschwörung zu trennen, welche einem so theuren Leben Gefahr drohet, so werden alle Franzosen zur Rache ihr Blut begehren, mit so viel Recht, als ob sie es selbst vergossen hätten. Sie werden dieser Verbindlichkeit nicht entlediget, wenn sie auch nach dem herrschenden Geschmack unsers Jahrhunderts sich schmeichelten, alle Verschworne zu entdecken,

cken, und heimlich zu bestrafen, indem diese Art die Gemüther nicht in so grosse Bewegung setzet, als die gerichtliche Weitläufigkeiten und Zurüstungen. Was würden aber diese Umstände wohl für Eindruck bey denen Gemüthern machen? Gewiß keinen andern, als ihren Unwillen und Abscheu gegen die Verräther zu erwecken, wenn ihre Anzahl auch noch so groß wäre. Statt neuen Aufstand zu verursachen, sehe ich ihre Bestrafung als das sicherste Mittel an, alle bißhero ausgestandene Unruhen zu endigen.

Der grösseste Haufen ergreifet nicht leichte eine Partie, ohne verführet zu seyn. Hat man mehr nöthig, ihme die Augen zu eröffnen, und ihn zu überzeugen, daß diejenige, so bißhero sein Vertrauen mißbrauchet, weder der Warheit, noch denen Gesetzen, einem wahren Religionseyfer, und dem gemeinen Besten gemäß gehandelt; daß sie im Gegentheil lediglich der Geist der Herrschsucht, des Irrthums, und besonders des Eigennutzens angefeuert; daß man ihnen die Abscheuligkeit des Lasters deutlich vor Augen lege? An einer so bittern Frucht kan man die Art des Baums, so sie getragen, erkennen. Wird nicht jeder ruffen: Man reisse ihn aus, und werfe ihn ins Feuer. Nichts wird alsdenn übrig bleiben, ausser die Freunde der Warheit, Gerechtigkeit und derer Gesetze.

Jeder wird sich bemühen, von dieser Zahl zu seyn, und alle werden sich in der Liebe zum Frieden vereinigen. Dergleichen Vortheile kan man von denen verborgenen Wegen nicht erwarten, und diese hinterlassen auch gemeiniglich den Begrif, man dürfte nur eine rechte furchtbare Zusammenverschwörung anspinnen, um ganz ungestraft auf das Leben ihres Monarchens loszugehen. Es ist sehr leichte einzusehen, wie nothwendig es sey, dergleichen schädliche Vorurtheile auszurotten. Diese Nothwendigkeit wird noch grösser, wenn die Jesuiten Rädelsführer der Verschwörung sind, wie der gemeine Mann argwohnet, und woran nach denen von mir angeführten Beweisen fast kein Zweifel übrig bleibet. Kein Laster ist so abscheulich, diese hochmüthige Gesellschaft wird sich dessen unterziehen. Dreymahl haben sie einem unserer gröften Monarchen nach dem Leben getrachtet; Päbstliche Gesandten und Apostolische Statthalter sind durch ihr Anstiften umgebracht worden; gegen einen Cardinal haben sie eine Verschwörung angestellet, einen Erzbischoffen mit Gift vergeben, und zu dem Verderben eines Bischofs sich des Feuers bedienet, welchem er doch durch göttliche Fügung noch entgangen. Was ist mir nun durch alles dieses vor Unglück zugestossen? spricht diese Gesellschaft. Die Erlassung der Strafe macht sie aufgeblasen, und verwegen, alles

zu unternehmen, auch alle diejenige Mächte mit ihrer Rache zu bedrohen, welche sich ihnen widersetzen oder mißfallen. Ist es nicht bald Zeit, ihrer Frechheit Einhalt zu thun, ihnen zu zeigen, daß man sie bändigen könne, und durch Bekanntmachung derer Uebermasse ihrer Schelmenstücke der Christlichen Welt den Nutzen begreiflich zu machen, welcher aus ihrer Entfernung entstehe? An statt daß diese Bekanntmachung traurige Folgen vor den König nach sich ziehen solte, ist sie gewiß das einzige Mittel, sein Leben sicher zu stellen. Hat die Gesellschaft sich wider den König verbunden, so können wir mit Grunde erzittern. Der vornehmste Lehrsatz ihrer höllischen Staats-Kunst ist: Niemahlen zu vergeben. Das einzige Exempel Henrich des 4ten machet den völligen Beweis aus; und verbannet man nicht alle Mitglieder, so wird man auch dem Streich nicht zuvor kommen können. Dieser grosse Prinz rufte sie zurücke, weil er sich vor der Verzweiflung, dem Briefwechsel dieser Rachgierigen, und ihrer Geschicklichkeit, die Gemüther nach eigenem Wohlgefallen zu lenken, fürchtete; aber würde diese Furcht auch gegenwärtig gegründet seyn? Man kennet ihre Lehrsätze und Aufführung, und sie hat deßwegen alle Hochachtung und Liebe verlohren; man fürchtet sie bloß. Der Ursprung dieser Furcht ist das Vertrauen, welches sie sich bey denen Fürsten und der hohen

hen Geistlichkeit zu erwerben gewust. Dieses Vertrauen gehet so weit, daß man ihnen die Austheilung der Gnaden und Ungnaden überliesse. Um nun erstere zu verdienen, und letztere zu vermeiden, bemühet sich jeder, auch wider eigene Neigung, sein Ansehen, Gewalt, Reichthümer und Dienste, vor sie aufzuopfern. Also haben sie gleichsam als ein Darlehen alles, was sie furchtbar machen kan. Werden sie aber als die Urheber der letzten Verschwörung überzeugt, so müssen ja doch endlich denen hohen Häuptern und Bischöffen die Augen aufgehen, und ihr Vertrauen verschwinden. Alsdenn wird jedermann mit Vergnügen das tyrannische Joch derer Jesuiten ungestraft abwerfen, und sie werden sich mit ihrer eigenen Macht oder vielmehr Schwäche begnügen müssen. Statt fürchterlich und schrecklich zu seyn, wird man sie als eine Unreinigkeit und unnütze Last der Erde ansehen. Man sammle nur die Stimmen in allen Classen des Staates, ich bin Bürge, mit allgemeinem Beyfall wird man sie aus dem Königreich jagen, und wird der Tag ihres Ausgangs, der Tag unserer Befreyung, auf das freudigste gefeyert werden. Es scheinet dem Volk wider die Vernunft zu laufen, wann man vorgiebt, die Bestrafung solcher Leute, welche ihre Gewalt lediglich des Königs Vertrauen und Güte zu danken, könne dessen Leben Gefahr bringen. Als bekannt worden,

der

der Richter Endzweck wäre, die Verschworne geheim zu halten, und ungestraft zu lassen, hat man sogleich geurtheilet, diese verführerische Menschen müsten die Vornehmsten des Königreichs mit in ihre Verbindung gezogen haben, weil man ausser dergleichen Personen niemand in solchen Fällen schonen würde.

Niemahlen hat man wohl einen kühnern und abscheulichern Argwohn gesehen; er kan üble Folgen nach sich ziehen. Die Aufführung der Cammer hat ohne allen Widerspruch die Gelegenheit hierzu gegeben: Solte sie nicht alles mögliche thun, um diesen Fehltritt zu verbessern; sie wird es aber niemahlen thun können, ausser durch die Veränderung ihres Plans, und Anwendung aller ersinnlichen Mittel, die Verschworne an das Licht zu bringen.

Die Cammer hat vor sich selbst noch einen Vortheil hierunter; die Hof-Partie, die Bischöffe und Jesuiten, sind zusammen getretten, um aller Orten auszusprengen, der vorgehabte Königsmord sey eine Würkung derer verschiedenen von dem Parlament gethanen Vorstellungen; es habe dadurch die Gemüther, wegen der unumschränkten Regierung, derer ausserordentlichen Auflagen, und anderer in dem Staate vorgehender Unordnungen, erhitzet. Sie urtheilen dahero, man müsse es des Rechts, Vorstellungen zu thun, berauben, indeme es

durch

durch Vergrösserung derer Gegenstände, einen üblen Gebrauch davon mache, und zu Aufruhr Ursache gäbe. Woferne die Cammer nicht der Eigenschaft und dem Sinne der sämtlichen Versammlung gänzlich entsaget hat, so ist sie durchaus genöthiget alle Kräfte anzuwenden, um die Eingriffe zu verwehren, welche man in ein Recht thun will, das ihnen so viel Ehre, dem König und denen Unterthanen, aber so vielen Nutzen bringet, und zu einem Beweise derer in denen leztern Jahren klůglich gemachten Vorstellungen dienet erfordert werden.

Aber wie wird man hierinne zu einem erwůnschten Ende kommen? Auf keine andere Art als durch rechtlich gegrůndete Zeugnisse offentlich darzuthun, daß die Urheber der Verbindung, geschworne Feinde des Parlements, und dessen Vorstellungen sind, die Jesuiten selbst, und diejenige welche sie auf hre Seite gezogen, entweder durch verkehrte Anwendung ihres Amts, oder durch die denen Bischöffen angegebene Verordnungen und andere von ihnen ausgestreuete aufrůhrerische Schriften; dieser Beweißgrund ist zur Entschuldigung des Parlements um so viel nöthiger, da aller Welt bekannt ist: Damien habe sich in allen Verhören beständig als einen Anhänger des Parlrments gezeiget, und sey ihm auch niemahlen der geringste gegen diese Versammung lauffende Ausdruck entfahren: Noch mehr; gantz

Europa weiß durch die offentliche Zeitungen, daß dieser Bösewicht sieben Parlementglieder genannt, nach Aufzeichnung ihrer Nahmen aber folgendes hinzugesetzt: **und noch viele andere mehr; man thue ihnen keinen Schaden, sondern setze das Parlement wieder ein.** Diese Art einer Nachricht hat er selbst unterzeichnet; die letzte Worte geben zu erkennen, daß er die Nahmen dieser Herren als seiner Mitgehülfen ihre angegeben, und gleichwohl beweget ihn noch ein verstellter Eyfer das Parlement vor sie zu bitten, und der Unteroffiicier so es nach seiner Angabe niedergeschrieben, bestättiget es förmlich durch seine Aussage, also haben nunmehr nicht bloß die Vorstellungen des Parlements den vorgehabten Königsmord veranlasset; selbst dessen Mitglieder beschuldiget man der Theilnehmung daran. Die Beschuldigung erstrecket sich auf die ganze Versammlung wovon einer doch sagte: **Wenn die Sr. Majestät gebührende Unterthänigkeit verlohren gienge so würde man solche jederzeit in dem Parlement wieder antreffen.** Diese erleuchtete Versammlung, welche es sich vor eine Ehre schätzte, ihrem Monarchen jederzeit die Proben einer unverletzlichen Treue gegeben zu haben, wird sich künftig wegen eines entsetzlichen Lasters der beleidigten Majestät rechtfertigen müssen, dessen Beschuldigung, durch Beweise ohne

Ge-

Gegenantwort nicht wird können abgelehnet werden. Das unterschriebene Verzeichniß des Damiens und die Aussage Belots hanget denen Abkömmlingen vieler Obrigkeitlichen Personen, einen Schandflecken an, welcher dem Andenken der Nachwelt niemahlen entfallen wird. Die unversönliche Feinde des Parlements, die Jesuiten, werden, zur Erkenntlichkeil, daß man sie nicht nach Verdienst gerichtlich belanget, keine Mühe sparen, die Schande ihres eigenen Bubenstückes ihme auf den Hals zu welzen, sie werden oben gemeldetes Verzeichniß und Aussage in tausend verschiedenen Fällen anführen; sie werden, solches in wahre oder falsche, aber doch wahrscheinliche Umstände einkleiden, und es wird sie keine grosse Mühe kosten, jedermann die Gedanken beyzubringen!; als hätten sie durch Verheelung der Schande einiger Mitglieder, die Ehre der ganzen Versammlung retten wollen. Spricht man nicht jezo daß die Richter des Ravaillacs sich auf diese nemliche Art, gegen den Herzog von Epernon betrügen, und von andern mehr, welche als keine Parlements-Glieder, so viel weniger Beyfall fanden, anjezo fängt diese arglistige Gesellschafft an, die Uberweisung dieser Personen ihren offentlichen Schriften einzuverleiben. Sie arbeiten ihre Beweißgründe aus, um der Obrigkeit die Schande ihres Verbrechens anzuhängen. Tausend Personen sagen be-

reits, daß weder Damiens Verzeichniß, noch des Unterofficiers Aussage nöthig wäre, um zwanzig Jesuiten ihr Urtheil zu fällen.

Verwichenen Februarii schriebe einer von ihnen an seine Mitbrüder zu Toulouse: die Sache gewinne ein gutes Ansehen: alles wurde denen Anhängern, und sogar den Parlements-Gliedern selbst beygemessen werden: Aus einem Brieffe von Barcellona vom 29. Jan hat man die in folgenden Ausdrücken denen Schülern aufgegebene Schulübung, eines Regenten derer Jesuiten genommen: **Wenn die, sich ausgebreitete Neuigkeit, König Ludwig der XV. sey von einem schändlichen Verräther und Mörder erstochen worden; bestättiget wird welche Straffen sind wohl zu erdencken? ein so abscheuliches Laster zu büssen. Viele Parlementsglieder werden sicherlich zum Tode verurtheilet, woferne es die Warheit ist, wie man muthmasset, daß sie die Urheber der Verschwörung wider den König wären.**

Aus diesem Vorspiele kan man sich vorstellen, was die Jesuiten der Nachwelt werden glaubend machen, denn diese ist unserer gegenwärtigen Hülfsmittel beraubt, um die Warheit von Verläumdung zu unterscheiden. Der Marquis de la Mina, welcher die Frechheit dieses jungen Regenten sehr ungnädig aufnahme, hat ihn aus Barcellona

wegjagen lassen. Sind die Herren der Cammer nicht so empfindlich bey denen giftigen Pfeilen, womit eine Versammlung angegriffen wird, deren gröste Ehre darinnen bestehet, daß sie die vornehmsten und ältesten Glieder davon sind? Uberlegten sie doch nur welche Benennung man in denen künftigen Zeitbüchern, einer Aufführung beylegen werde, die ihnen dergleichen Schandmahl zugezogen; man wird sie als die Urheber ansehen, und als ob sie einem niederträchtigen Eigennutz, die Ehre ihrer ganzen Gesellschafft aufgeopfert hätten. Gesetzt der König selbst, liesse sich durch sein gütiges Hertz oder falschen Rath und Staats Klugheit verführen, denen Richtern keine allzugenaue Untersuchung anzubefehlen, könten sie wohl ohne die gröste Untreue zu begehen, hierinnen Gehorsam leisten? wann der König einen Theil der Crongüter veräussern wolte, würde ihme das Parlement entgegen seyn, und eben wie zu Henrich dem 4ten sprechen: Dieses stünde nicht in seiner Gewalt. Zu einem wie viel stärckern Widerspruch verbindet die Treue nicht? wenn er die Untersuch- und Trennung einer Verbindung, anbeföhle, welche jederzeit seinem Leben drohet. In denen unterm 17ten January offentlich bekannt gemachten Ausschreiben, wodurch der grossen Cammer die Untersuchung dieser wichtigen Sache aufgetragen worden, erklären Ihro Majestät:

das Volk habe an Dero Leben, so vielen Antheil als sie selbst, und weilen das Volk, wegen der, auf Dero Leben begangenen That Rache fordere, so wäre es Ihro nicht erlaubt, denen auf Gnade abzielenden gütigen Bewegungen dero eigenen Hertzens zu folgen. Sehen sie den rechtmäßigen Willen des Printzen deutlich ausgedrückt, diesem alleine soll die grosse Cammer folgen, laut denen in ihren Vorstellungen so ofte angeführten Verordnungen: Ja wenn auch der König nochmahlen denen Trieben seines Hertzens Gehör geben, und sich zur Gnade entschliessen solte, so kan sie ohne Untreue sich einem so besondern Willen nicht unterwerffen. Wenn man sich einbildet, des Königs Leben durch Entfernung derjenigen sicher zu stellen, welche sich aller Schande und Straffe zu trutz, dagegen verbunden, so kan Henrich des 4ten Exempel den Ungrund dieser Politic erweisen: hätte er die Jesuiten nicht von der sie verunehrenden Schande und Missethat befreyet, so wäre er auch niemahls durch eines Mörders Hand umgekommen. Will man den Verdruß ersparen, um zu wissen, daß nicht ein einzeler, sondern eine grosse Anzahl seiner Unterthanen, sich gegen ihn verschworen, so ist es eine grausame und schädliche Liebe gleich einem Medico, welcher den durch Feuer und Stahl entstehend und übergehenden Schmerz zu ver meiden,

den, eine Wunde zuheilet, und dadurch den Tod bringet. Ubrigens ist der König von der Verbindung benachrichtiget, und wolte man sie nunmehro nicht austilgen, so bliebe sein Leben nicht nur in gröster Gefahr, sonders es würde auch mit so vieler Bitterkeit vermischt seyn, daß der Kummer wegen einer beständig über dem Haupte schwebenden Verrätherey, seine Tage abkürtzen müßte.

Welche wichtige Gründe vereinigen sich nicht? um die Cammer zu Verlassung eines Plans zu bewegen, den die Gesetze verwerfen, das gemeine Volk offentlich verdammet, und alle ihrem König und Vatterland treulich anhangende Vernünftige Burger mit äusserster Bestürzung wahrnehmen. Thut sie es nicht, so muß, wie ich anfänglich erwehnt, sicher schliessen; der unglückliche Zustand in Kirche und Staat habe den höchsten Gipfel erreichet. Lassen sie uns die göttliche Führungen in der Stille verehren; seufzet und weinet.

Ich bin

den 11. Mart. 1757.

Diesen Augenblik erfahre (so weit es nemlich unter das Volk gekommen) was bey denen zweyen letztern Versammlungen der Cammer vorgegangen; mein Brief wird

 sehr

sehr dadurch bestättiget, so daß mich nicht entbrechen kan, gedachte Nachrichten beyzufügen.

Man spricht noch immer, von wegen eines von Arras auf Paris gezogenen Wechsels a 10000. Thl. Es geschahe zu der nemlichen Zeit, als Damien aus gedachter Stadt hier ankame, und schiene die Belohnung seiner Lasterthat zu seyn. Man sagte dieser Brief sey einem Banquier vorgezeigt, von ihme aber an einen zweyten, vom zweyten an den dritten, und von deme an den vierten gewiesen worden, welcher aber bereits verstorben, und begraben gewesen.

Ein aus Bicetre freygekommener Mensch, gienge vor einigen Tagen zu einem Gerichtsbedienten Nahmens Lereau mit Ersuchen, ihme eine Bittschrift zu machen daß er mit dem König in Geheim sprechen konte, der neugierige Gerichtsbediente fragte, was er anzubringen hätte, und der Mensch erzehlete ihm: daß er aus Bicetre käme, wohin man drey Personen in Bettlers-Gestalt gebracht habe, welche sehr erfreuet gewesen, daß es ihnen so wohl gelungen sich unter dergleichen Nahmen daselbst einsperren zu lassen, einige Monathe aufs längste würden sie daselbst bleiben, in der Zeit aber ihr Freund Damien hingerichtet werden, und sie nach diesem ohne Gefahr heraus gehen können. Der Gerichtsbediente gabe Herrn Berryer hiervon Nachricht, der liesse diesen Menschen

schen anhalten, und auf der Stelle in Bicetre ansagen; keinen biß auf weitern Befehl freyzulassen. Donnerstags den 3ten Mart. wurde aus einem wohlausgeputzten Pallaste in St. Martins Strasse ohnweit St. Merry ein Kaufmann von Caen Nahmens Honore gefänglich abgeholet, seine Papiere untersuchet, und er in die Bastille gebracht.

Damien fragte einen von seiner Wache; an welchem Tage des Monats man wäre, auf die Antwort: am 26ten Februarii: was sagte er, so hat man mir nicht Wort gehalten. Er fragte auch einen Wund-Artzt: werdet ihr die Folter an mir verrichten lasien; Nein antwortete jener, aber ich werde dabey seyn. Wohlan: sprach der verzweifelte Bösewicht, ihr werdet sehen ob mir die Schmerzen etwas auspressen. Alles dieses zeiget ja deutlich, daß er Mitschuldige habe, und hier folgt eine neue Probe, daß sich die Jesuiten unter deren Zahl befinden.

Vor etlichen Tagen verschwande der P. la Cour, in dem Collegio Ludwig des Grossen ganz plötzlich. Zwey Jesuiten giengen zu seinem Vetter einem Stiffts-Herren, zu St. Catharine, und gaben ihme Nachricht, daß auf Befehl ihres Provinzialen, seines Vatters Bruder ohnverzüglich nach la Fleche habe verreisen müssen, und daß er während vier Monaten keine Nachricht von

ihme werde haben können, (diese Vorsichtigkeit ist unvergleichlich.) Ich kenne einen Weltlichen, aber sehr vertrauten Freund, des P. la Cour, welcher mit der Post von la Fleche kommt, und heilig versichert, der P. la Cour wäre nicht daselbst. Diese Umstände benehmen uns allen Zweifel, ob das gemeine Volk unrecht habe, wenn es darauf beharret: Dieser Jesuite sey eingezogen, und in die Bastille gesperret worden; und ich werde durch diesen Vorfalle in meiner lange gehegten Meinung bestärket; daß man in dieser Sache zweyerley Verfahren wahrnehme; das eine, ist offentlich, und zum Schein; und wird sich mit Damiens Bestraffung endigen; das andere verborgen, welches die Entdeckung der Verrätherey, und heimliche Bestraffung derer Schuldigen, zum Zwecke hat: Sie wissen nunmehro mein Herr, die Schwürigkeiten, Gefahr und üble Folgerungen dieser nach dem Geschmak der Regierung nur allzuwohl, gemachten Einrichtung, woferne man das Volk dadurch mit leerer Hofnung abzuspeisen gedenket, so betrieget man sich; seine Liebe vor den König macht es auf alles aufmerksam, und es ist sehr mißvergnügt, daß man nicht bereits die nachdrücklichsten Mittel ergriffen, um die an seiner Person begangene That zu rächen, und selbige durch die schärfeste Bestraffung der Mitschuldigen in Sicherheit zu setzen.

Der

Der Unterofficier Belot ein Bruder des berüchtigten Jesuiten und der Theologie Professors, auf der Universität zu Toulouse, ist mit dem Damien zugleich verhöret worden, und lezterer ist dabey geblieben, dieser nemliche Belot habe ihn so sehr angestrenget, ihme das Verzeichniß derer Parlamentsglieder von seiner Bekanntschaft zu geben, alleine er habe bey Mittheilung ihrer Nahmen, im geringsten sie keines Antheils, oder deme etwas gleich kommenden beschuldiget, und sey eine blosse Erfindung von ihme. Man kan nicht begreiffen, warum dieser Unterofficier noch nicht sein Urtheil empfangen, und warum die Cammer nicht den Weg Rechtens erwehlet, um diejenige Herren, deren Nahmen die Feinde des Parlaments in diesen Proceß mit verwickelt, zu einer gründlicheu Rechtfertigung zu bringen.

Die grosse Cammer hielte zwey Sizungen den 9ten und 11ten Marc in der ersten schiene es als wolle man recht gründlich untersuchen, welche Beschaffenheit es mit Herrn de la Coudre, (des Bruders eines Jesuiten zu Arras) seiner kleinen Tochter habe, eben diesem Kinde, welches den 4. Jan. vorher sagte, morgen würde der König ermordet werden, und sodann wurde auch die Sache des Soldaten, welchem man 300. Louisdor vor den Königsmord angetragen, in Betrachtung gezogen. Es wurden verschiedene Befehle zu dem Gefängniß erkannt, in

einer und der andern Sache. Aber in der Sitzung von dem 11ten, (o erstaunlicher Zufall! wurden alle diese Decrete, ohne weitere Untersuchung entweder gänzlich aufgehoben, oder in gerichtliche Vorladungen verwandelt. Es gehet so eilfertig zu, daß alle Gefangene bereits in Freyheit waren, wie der Herr Ober-Fiscal Ansuchung thäte, daß man dieser Verurtheileten Proceß ausserordentlich anstellen möchte. Es würde zu offenherzig seyn, wenn man spräche: Sie hätten befürchtet, die Verurtheileten mögten mehr Dinge sagen, als sie zu wissen verlangten. Vermittelst dieses so hitzig getriebenen Verfahrens, werden alle beschwerliche Zwischenfälle aus dem Wege geräumet, und es wird bey Bestraffung des Damiens sein Bewenden haben.

Ein gewisser Herr erinnerte die zwey Brieffe der Preußischen Schustersfrau an ihres Vatters Bruder den Pfarrer zu Langest, jedoch er erhielte (ohne Zweifel auch in der Absicht) zur Antwort: Man habe die beyden Brieffe zurück gegeben, und um sie wieder kommen zu lassen, würden viele Weitläuftigkeiten erfordert, welche vermieden werden müsten. Hierbey belieben sie sich zu erinnern, daß, als diese Frau gefragt wurde, worinne die erstaunliche Neuigkeit vom 6ten Jan. welcher sie den 31. December gegen ihres Vatters Bruders erwehnet, bestunde, sie geantwortet: Es sey der vorgegebene

Zwey-

Zweykampf zwischen dem Marschall von Belle Isle und dem Herzog vou Biron gewesen. Diese falsche Nachricht, ware lang vorhero in Paris ausgesprenget, aber nicht als zukünftig, sondern als bereits geschehen. Indessen ist die Antwort vor bekannt angenommen, und auf weiter nichts gedrungen worden.

Nach der Sitzung vom 9ten gabe einer derer Herren dem Ober-Fiscal, zweyer Personen Nahmen, wovon er versicherte, daß sie besondere genaue Umstände, wegen des Königsmords wüsten. Diese zwey Nahmen sind in des Herrn Ober-Fiscals Tasche zurückgeblieben: Er ist aber seit langer Zeit als ein Abgrund bekannt, wo alles ein, aber nichts ausgehet.

In der Sitzung vom 1sten nahme man die Abrede, daß auf den 9ten ein jedes Mitglied daßjenige, was ihme von dem vorgehabten Königsmord bekannt worden, und zu dessen Erläuterung dienen möchte, beybringen solte. Aber dieses wurde gänzlich vergessen; Man fragte niemand, und niemand sagte etwas.

In der Sitzung vom 9ten verwarfe man einmüthig den Antrag, die den Damien bewachenden Sergeanten abzuhören, und ihre Aussage denen Regimentsbüchern einzuverleiben, denn weil die bey ihnen gesprochene Worte nicht so bedächtlich, als bey seinem Verhör überlegt sind, so können sie auch in

Entde-

Entdeckung seines Geheimnisses ein weit grösseres Licht anzünden. Ich habe bereits verschiedene dergleichen Wörter angeführet und sie werden daraus die Richtigkeit des Einfalls bemerken. Das Ansuchen, die Herren bey welchen Damien gedienet, und die zugleich mit ihm gewesene Bediente abzuhören, hat nur sieben Stimmen gehabt.

Endlich, um dem Volke die Augen völlig zu blenden, wird gesprochen man wolle eine ausserordentliche, in denen Verordnungen nicht ausgedruckte Folter vornehmen, und da zuweilen auch zarte Weibspersonen ohne grosse Mühe, die scharfe Frage, mit Wasser, und denen spanischen Stieffeln überstanden, so werde man die zu Avignon gewöhnliche Marter bey ihm gebrauchen. Eine Marter welche wegen ihrer empfindlichen Schmerzen, noch biß jetzo jeden zum Bekanntniß seiner Missethaten, und seiner Mitgehülfen gebracht, ohne um des Delinquenten Leben besorgt zu seyn. Dieses leztere ist wegen unsers Mörders um so weniger zu befürchten, weilen er nach des Medici Bericht von starker Natur und vollkommen gesund ist. Aber man hat sich anders besonnen; Damien hätte seine Mitschuldige angeben können, und diese verlangt man nicht zu wissen. Man hat die Wund-Aertzte deßwegen mit einer drohenden Stimme gefragt: ob sie mit ihrem Kopfe vor sein Leben

stünden,

stünden, im Falle er auf diese Folter gebracht würde. Ihre sehr weißliche Antwort bestunde darinne: daß sie auch nur bey der gemeinen Folter nicht vor sein Leben stehen könten; auf diesen ganz natürlich und ungezwungenen Abschlag, ist auch die gedachte Folter unterbleiben, und man kan versichert seyn, Damiens Geheimniß werde nicht zu jedermanns Wissenschaft gelangen. Betrachtungen wären hier überflüßig, sie können solche besser als ich machen. Es ist Zeit zu schliessen. 2c. 2c.

Ver-

Wichtige und besondere Nachrichten den am 3ten Sept. 1758. auf die geheiligste Person Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs von Portugall vorgehabten Mord betreffend. 1759.

Auszug verschiedener Brieffe von Lissabon.

den 14. Nov. 1758.

Als der König den 3ten Septemb. von einem (wie man spricht) bey der jungen Marquise von Tavora abgelegten Besuche, gegen Mitternacht mit Pedro Texeira zuruck fuhre, hielten drey Personen zu Pferd den Wagen an. Einer von ihnen zielte mit seinem Carabiner in die Kutsche, und gab Feuer.

Durch ein Wunderwerk versagte der Schuß, ausser deme wären beyde auf der Stelle des Todes gewesen. Der Kutscher spornete in gröstem Schrecken seine Maulthiere an, und jagte in voller Flucht davon; in dem nemlichen Augenblick feuerten zwey andere auf den hintern Theil der Kutsche. Der König und Pedro Texeira wurden beyde verwundet, der erste zwar leicht, der König aber an dem Arm und der Schulter desto gefährlicher, man hat ihme verschiedene Kugeln, wollen, und Linnen, ausgeschnitten,

jedoch

jedoch dem Himmel sey Dank, er hat bloß die Schmerzen ausstehen müssen, um die vorige Gesundheit wieder zu erhalten, völlig ist er noch nicht hergestellet, denn man hat ihn als einen König verbunden.

Ihro Majestät fuhren geraden Wegs nach Deto Leib-Wundarzt Herrn Anton Soares, welchen sie mein Herr noch als einen Lehrling des Aliots gekannt haben. Mit Gewalt klopfte man an die Thüre, und in dem Hause glaubten sie es wären Diebe. Mit Furcht steiget man aus dem Bette, aber Anton Soares erkennet den König, lauffet herunter, und siehet ihn im Blute schwimmen, er spricht ihm Trost zu, und versichert wie er die Wunde nicht vor tödtlich halte, er wird verbunden, und nimmt ander Linnen Geräthe. Der Marquis von Angega wird geholet, und Ihro Majestät in dero Pallast gebracht; daselbst befinden sich alle Staats-Secretairs.

In welcher äussersten Betrübniß ware nicht die Königliche Familie; doch GOtt sahe ihre Thränen mit gnädigen Augen an, verliehe dem verwundeten Muth und Gedult, und errettete ihn. Es ist ein entsetzlicher Zufall, welcher denen vom Ravaillac und Damien gleich kommet. Biß jezo weiß man die Urheber noch nicht. Der Hof hat es geheim halten wollen, aber zwey Tage nach geschehener That wuste es jedermann. Vielleichte hat diese Ursache die Entdeckung der Schuldigen aufgehalten. Gegenwärtig ist man

der Rede nach, damit beschäftiget, aber sehr geheim; man wird nicht das mindeste gewahr, und es hat sich auch niemand aus Lissabon weg gemacht. Es herrschen zweyerley Meinungen: ob es dem König oder nur Pedro Texeira gegolten. Diejenige so die beste Nachricht zu haben scheinen, sprechen; der König sey der Endzweck gewesen. Man verliehret sich in denen Gedanken gleich in einem Labyrinthe, einer widerleget beständig den andern; wer wird sich vorstellen, daß die alzugenaue Bekanntschaft des Königs mit der Marquise eine Ursache sey: Jeder Unterthan, er sey wer er wolle, wird Gedult haben, wenn sich ein guldener Regen über sein Hauß ergiesset, und dieses ist unter allen Regierungen seiner Voreltern, bey denen im höchsten Rang stehenden Portugiesen geschehen. Wir haben es an Ihro regierenden Majestät Herrn Vatter gesehen. Zum Uberfluß, wenn man sich rächen will, muß es auf eine solche Art geschehen? welcher Unterthan ist wohl so grausam, wegen einer solchen Sache dem Leben des Königs nachzutrachten? Mann würde nachdenken und überlegen, daß man sich dadurch bey aller Welt den Nahmen eines Ungeheuers erwürbe, und einem schmählichen Tod nebst dem Untergang seiner Familie nicht entgehen könne.

Stehet man die Verfassung in dem Königreich und bey denen Prinzen an, so kan man

man auf niemand Argwohn werfen. Der König beleidiget niemand, weder durch Worte noch Werke. Sein Herr Vatter hat viele hart gestrafet, verunehret und verachtet. Er hat Commenthureyen eingezogen, nach seinem eigenen Willen geschaltet und gewaltet, und das Volk in dem Zaume gehalten. Gleichwohl fuhre er zu jeder Stunde in der Nacht durch die Stadt nach Odivellas oder andere Plätze, und niemahlen ist ihm das geringste begegnet, und der jezige König, über welchen sich gewiß kein Unterthan beschweren kan, ist in Lebensgefahr. Man klaget zwar über die Ministres, aber man leget auch bloß ihnen die Schuld bey, und niemand zeiget einiges Mißvergnügen über den König.

Wir leben nicht mehr in denen Zeiten, wo der unmäßige Ehrgeitz Prinzen zu dergleichen Thaten treibet. Um kein Laster zu begehen muß auch sogar der Argwohn gegen sie vermieden werden. Der Prinz Don Pedro, und die von Palhavrao sind tugendhafte Fürsten, und ihrem Bruder sehr gewogen.

Von weme soll man nun Argwohn schöpfen? Alle Gedanken verschwinden in einer Verwirrung, und ohne Verwegenheit kan man keine Muthmassung hegen. Gegenwärtig machet man von diesem Zufall kein Geheimniß mehr, bey Hofe spricht man öffentlich davon, und dem Ansehen

nach, machet man heimliche Anstalten, die Verräther zu entdecken.

Dem Gerüchte nach, wird so bald der König genesen, die Heurath der Cronprinzeßin mit des Königs Bruder Don Pedro zu Stande gebracht werden.

Gestern haben Ihro Majestät zum ersten mahle, ihre Brüder den Herzog von Aveiro und andere in Dero Zimmer sitzend zur Audienz gelassen.

Ein anderer Brief von dem neml- chen Tage.

Man spricht in Lissabon nicht anders von denen Jesuiten als ob sie alle in China wären; man gehet nicht mehr bey ihnen zur Messe, und jeder suchet sich nach dem Geschmak der Regierung zu richten. Alles mögliche Gute und Böse ist gegen sie gesprochen worden, und ohnerachtet aller gegen sie gemachten Entdeckungen, werden sie doch ihre Mißionen behalten. Es sind andere Priester dahin gesandt worden, alleine was nutzen sie, die Indier werden einen Aufstand gegen sie erregen, sie verstehen die Landessprache nicht, und besitzen weder die Gedult noch Geschicklichkeit derer Jesuiten, diese Wilde zu gewinnen. Jedoch Gedult die Zeit wird alles lehren.

Auszug des Briefes von einem zu Lissabon wohnhaften Engländer vom 14. Nov. 1757.

Wir haben mit Vorbedacht des, dem König begegneten Zufalls nicht erwehnet, weil wir selbsten erstlich niemalen die wahre Beschaffenheit gewust, und zweytens in denen, so verehrungswürdige Personen betreffenden Sachen, alle Behutsamkeit erforderlich ist: Dieses ist gewiß, daß der König nicht wie man bey Hofe vorgegeben an einem in dem Pallaste gethanen Falle darnieder lieget. Man hat gegen Mitternacht ohnweit Alcantara auf die Kutsche mit Carabinern gefeuert, worinne sich der König, nebst seinem Cammerdiener Pedro Texeira befande. Der König ist an dem Arm verwundet worden, und muß das Zimmer hüten, er ist aber auf dem Wege der Besserung, ob er schon noch nicht offentlich erscheinet.

Von ohngefehr wurde diese nemliche Nacht bey St. Isabelle eine todte Weibsperson angetroffen, die man als eine Folgerung des Anschlags betrachtete, alleine es ist gar nicht wahrscheinlich.

Indeme man sich nicht die geringste Mühe wegen Entdeckung der Mörder giebt, werde ich zu glauben bewogen, der König wisse, von welcher Hand der Streich komme, und es müsten Personen vom ersten Range seyn. Ich denke auch es sey nicht auf Ihro Maj.

sondern auf den Cammerdiener gemüntzet gewesen, indeme dieser sonsten gewöhnlich allein in der Kutsche fuhre. Diese Nacht aber sassen sie beysammen. Ich unterstehe mich nicht die Marquisin von Tavora in Argwohn zu ziehen, welcher doch der König so gewogen ist.

Den 19. Dec. 1758.

Einliegendes Decret wird ihnen von der grausamen, an dem König begangenen That hinlängliche Nachricht geben. Die vornehmste Urheber sind, der Herzog von Aveiro Oberhofmeister des Königs. Aus einem armen jüngsten Sohne der Familie, hat er sich durch Hülfe seines Vatters Bruder Fré Gaspar, zu allen denen erhabenen Stellen geschwungen; dieser entzoge seinem Bruder die Erbschafft, erhielte das Herzogthum Aveiro gegen Recht und Billigkeit, und sein Vetter überschüttete ihn mit Reichthümer die er doch verschwendete und um Geld zu machen die grösten Niederträchtigkeiten begienge. Er hat sich vorgenommen die Regierung zu verändern, und hat die andere Schuldige mit in sein Verbindnuß gezogen; weil er ihnen Hofnung machte, sie solten auch an der Regierung des Königreichs Antheil haben; er lieget nebst seinem Sohne gefangen.

Der Marquis von Tavora welcher die Schwachheit gehabt, sich von dem Herzog von Aveiro einnehmen zu lassen. Sein äl-

tester Sohn der Marquis von Tavora wel⸗chen man aber unschuldig hält. Die von dem König so werthgeachtete Marquisin von Tavora ist seine Gemahlin.

Sein zweyter Sohn Joseph Maria ist stark angeklagt, sein dritter Sohn scheinet mit in der Verbindung zu seyn, der Graf D'Atoguia ist auch darinne.

Diese sieben Herren sind zu Belem in gu⸗ter Verwahrung und man hat ihnen der Rede nach, verwichenen Sonnabend eiserne Fessel angeleget, der Herzog von Alorne sitzet auf dem Thurm zu Belem, und man hat ihme seine Bedienten zur Aufwartung erlau⸗bet, er wird ebenfals für unschuldig ge⸗achtet.

Manuel de Tavora sitzet auch im Thurm zu Belem.

Don Manuel Calharis ist zu Calharis ge⸗fangen genommen, weil er den Herzog von Aveiro dreymahl zu Azeitao wo man diesen ertappet besuchet hatte, und er befindet sich im Thurm S. Jean.

Antonio d'Acosta Freira sitzt im Thurm St. Jean, ohne daß sein Verbrechen bekannt ist. In alle Clöster derer Jesuiten hat man Wachen gestellet, und letzten Sonnabend sind ihnen alle Schriften und Papiere weg⸗genommen worden.

Wegen einiger anderer Clöster hat man diese nemliche Vorsicht gebrauchet.

Man hat auch den Obristen Don Juan von Tavora aus der Provinz Trafosmond und den Obristen Numo von Tavora aus der Provinz Alentego als Gefangene eingebracht.

Der Bischof von Porto und der Erzbischof von Evora aus dem Hause von Tavora sollen auch mit Gefängniß Straffe belegt worden seyn.

Sieben von dieser Herren Bedienten sind gefänglich eingezogen worden, und man fähret äussersten Fleisses fort. mehrere Mitschuldige zu entdecken.

Die Marquisin von Tavora die Mutter, ist in das Closter derer Verschlossenen gebracht worden, nebst dem Befehl, sie zu denen Ordens-Regeln anzuhalten, und hier haben die Nonnen nicht den geringsten Umgang mit der Welt, oder Kenntniß von deme was darinne vorgehet.

Die Herzogin ist samt ihren Töchtern in dem Closter zu unserer Lieben Frauen.

Die junge Marquisin von Tavora ist in dem kostbaren Closter, Aller Heiligen, ohne Wache, und durch ihre eigene Cammermädgen bedienet; dieses geschiehet aus Hochachtung gegen ihre Person.

Am Sonnabend als dem Geburts-Tage der Cron-Prinzeßin ertheilte der König den offentlichen Handkuß. Er ware sehr munter, und zum Vergnügen aller Hofleute völlig hergestellet. Gestern truge man 32. Jesuiten

suiten in Porte Chaisen weg, ohne zu wissen wohin sie gebracht worden. In dem ganzen Königreich sind ihre Schulen verschlossen worden. Das Urtheil derer Schuldigen erwartet man in wenig Tagen.

Vor zwey Tagen giengen zwey hundert Mann Reuterey hier ab, um jemand gefangen zu nehmen, man weiß aber nicht wen.

Der Herzog von Aveiro der Marquis von Tavora, und der Graf von Atoguia, sind am Halß und denen Füssen gefesselt und liegen auf elenden Decken. Mit dem ersten hat niemand Mitleiden, sein aufgeblasener Hochmuth, Stoltz und Aufführung haben ihn jedermann auf das äusserste gehäßig gemacht, und er zeiget sich gegen seinen König als die undankbareste Creatur. Anfänglich ertruge er sein Gefängnuß mit vieler Standhaftigkeit, jetzo aber ist er unter allen Mitschuldigen der Niedergeschlagenste.

Dem Don Manuel Calharis ist erlaubt worden, sich dasjenige was er gebrauchte, kommen zu lassen und er schriebe in folgenden Ausdrücken an die Prinzeßin d'Holstia seine Gemahlin. „Ich bitte dich mein Kind „mir ein Bette, Linnen und Kleider „zu schicken, ich bin in dem Thurm „St. Johannis. Lebe wohl.„ Gestern Abend sahe ich diesen Brief. Das Volk hat Mitleiden mit dem Schicksaal des Marquis von Tavora, ja so gar bey Hof wird

er beklagt. Die Schuldige werden zu Belem und wie man glaubet ohne Verzug hingerichtet werden.

Den nemlichen 19. December.

Ausländische Neuigkeiten hat man wenig, aber desto mehr innländische. Der dem König am 3. September begegnete Zufall ist kein Geheimniß mehr. Es war auf einen Meuchelmord angesehen. Letztern Dienstag zoge man etwan 20. Personen gefänglich ein, und sie werden erstaunen, wann sie auf einliegendem Papier ihre Nahmen lesen.

Der Herzog von Aveiro, die Marquise von Tavora Vatter, Sohn und der Schwieger Sohn Graf von Atoguia, waren die Meuchelmörder; sie sind an Händen und Füssen geschlossen, und man erwartet alle Augenblicke deren Hinrichtung.

Der Marquis d'Alorne ein Schwiegersohn gedachten Marquis und sein Sohn Don Manuel von Tavora sind zwar im Gefängniß, alleine man hält sie vor unschuldig.

Es ist ein Beschlag so gar auch auf die Post-Schiffe gelegt worden, und man glaubet vor vollzogener Hinrichtung werde kein Schiff absegeln dörffen.

Der Herzog von Aveiro ist ein Ungeheuer. Mit Gnade und Gütern hat ihn der König überschüttet, und er hat nicht die mindeste

Ursache

Ursache zum Mißvergnügen gehabt, GOtt lenket alles zum Besten. Nur die würdigste Prinzen haben dergleichen Zufälle betroffen.

Den nemlichen Tag den 19. December 1758.

Anliegend werden sie das Decret des Königs, wegen einer, von denen vornehmsten des Hofes gegen ihn angesponnenen und glücklich entdeckten Verschwörung, finden, man hat die ganze Familie derer Tavora, den Herzog von Aveiro und seinen Sohn den Marquis d'Alorne, den Graf Atoguia, den Vatter des Grafen von Villeneuve nebst dem Verwalter von Aferenda und Catheris, in Verhaft genommen. Die Urheber dieser grausamen That werden bald entdeckt seyn.

Siehe das Königl. Patent in dem Hoch-Verrath pag. 5.

Auszug eines Briefs von Lissabon vom 26. Dec. 1758.

Mit lezterer Post sandte ihnen das Königl. Decret wegen des auf Ihro Majestät vorgehabten Mords, und meldete zugleich die Nahmen derer Gefangenen, welche man als Mitschuldige angäbe. Es scheinet als habe man Beweise ausfündig gemacht, der Herzog von Aveiro der Marquis von Tavora

und

und Graf Atoguia, müssen die 3. Reuter gewesen seyn, so auf den König geschossen, denn man hat ihre Pferde und Maulthiere Wagen und andere dazu gehörige Sachen durch einen gerichtlichen Ausruf verkauftet, sie liegen in eisernen Fesseln, und werden ohnverzüglich, durch die Wund-Aerzte des heil. Blutgerichts auf die Folter gebracht werden. indeme diese Herren die einzige sind welche sich auf das Feine der Marter verstehen.

Alle Handlung zu Wasser und Lande ist biß zu dem Ausgang dieser wichtigen Sache aufgehoben; sogar alle Englische, in unsern Häfen liegende Kriegs- und Kauffardey-Schiffe haben sich dem Königl. Befehl unterworfen, um ohne Erlaubniß nicht auszulauffen. Dieser Stillstand der Handlung kan sich in die Länge ziehen, wann man, wie es das Ansehen hat, Willens ist, diese abscheuliche Verschwörung gründlich zu untersuchen; der Tod des Königs ware nicht der einzige Entzweck ihrer Unternehmung, sie wolten einen unrechtmäßigen, gewaltthätiger Weise einsetzen, und hatten bereits viele Personen in diese Verschwörung mit eingeflochten.

Der berüchtigte Beckerknecht, dessen Historie ich ihnen bereits gemeldet, hat dem Staats-Secretario angezeiget: Er habe vor die Jesuiten zwey tausend Flinten nebst anderem Gewehr kommen lassen, hinfolglich hat man den ihme zuerkanten Tod in zehen

Jahre

Jahre Galeeren-Straffe verwandelt. Bey diesen ehrwürdigen Vättern ist eine sehr scharfe Untersuchung geschehen, und beständig sind sie mit Soldaten umgeben. Ja alle Häuser derer Privat-Personen werden auf das genaueste durchgesuchet, und alles darinne befindliche Gewehr wegenommen. Sehr viele Personen von verschiedenem Stande werden eingezogen. Gestern gienge eine Post-Kutsche unter Bedeckung eines Officiers und Soldaten hier durch, und die darinne befindliche Person schiene von Stand zu seyn; ganz Lissabon ist in der äussersten Furcht und Bestürzung.

Ein von Madera kommendes Schiff, bliebe unterwegens, und zwey sich davon gerettete Bootsknechte, erzehleten bey ihrer Ankunft in Lissabon; daß sich in dieser Insel ein innerlicher Krieg entspinne; daß man aller Orten daselbst bekannt gemacht: Der König sey ermordet, und der Herzog von Aveiro, unter dem Nahmen Joseph des Zweyten zum König erkläret worden; die Jesuiten ermahneten das Volk ihn dafür zu erkennen; der Stadthalter setzte sich mit allen Kräften dagegen; es wären bereits verschiedene blutige Thätlichkeiten zwischen beyden Partheyen vorgegangen, und ihr Schiffe wäre mitten in diesen Unruhen abgeseegelt. Der Staats-Secretarius Carvalho hat diese zwey Booteleute abgehöret und nach diesem vor dienlich erachtet sie inzwischen

zwischen anhalten zu lassen. Der Prinzeßin Calharis hat der Hof dem Vernehmen nach, nebst ihrer Familie erlaubet anhero zu kommen. Dieses ist ein Zeichen daß ihr Gemahl nicht unter denen Verschwornen, sondern unschuldig gefunden worden. Auf dergleichen Art abrr hat man es mit dem Antonio d'Acosta nicht gehalten, man hat ihn aus dem Thurm St. Johannis nach Belem zu denen andern Mördern gebracht, und eben das beweiset seine Schuld.

Der König ist gesonnen einige Zeit zu Salva Terra zuzubringen; alles ist zu der Abreise fertig, aber sie wird doch nicht ehender vor sich gehen, biß die Verschwörung entdecket und die Missethäter gestraffet worden.

Auszug eines von einem in Lissabon sich aufhaltenden Engländer abgelassenen Briefes von dem neimlichen 26. Dec. 1758.

Die angeklagte Herren sind noch nicht hingerichtet, man hat sie auf die Marter-Bank gebracht, und da werden, alle Muthmassung übersteigende Entdeckungen gemacht. Man ist sehr übel auf die Jesuiten zu sprechen, viele von ihnen sind gefänglich eingezogen, und ihre Ordenshäuser beständig mit

mit Soldaten besetzt. Noch mehrere andere aber nicht so bekannte Personen hat man auch in Sicherheit gebracht.

Auszug eines Lissabonner Briefes vom 3. Jan. 1759.

Es scheinet die abscheuliche That, wovon ihnen schon so viele Beschreibungen gemacht, sey nicht ein blosser Versuch den König zu ermorden, sondern eine ordentliche Zusammen-Verschwörung gewesen. An dem Sontag frühe, holte man die Grafen von Ovidos und Ribeira ab; ihre und aller angeklagten Häuser liegen voller Soldaten. Man hat noch eine Menge anderer Personen eingezogen, und dieses vermehret sich täglich. Des Herrn Sebast. Joze de Carvalho Wachsamkeit und Verstand, wird erfordert, um so weit zu kommen, als er gegenwärtig ist. Jeder ist in beständigem Schrecken, jeder macht betrübte Anmerknngen, und jeden siehet man mit traurigem Gesichte. Glücklich sind diejenige, so in der Entfernung leben.

Der Herzog behält der Rede nach, in diesem elenden Zustand noch immer seinen vorigen Stoltz. Der Marquis überlässet sich der Vorsehung. Bey denen Jesuiten geschehen entsetzliche Untersuchungen, man vermuthet, daß sie in diese Sache verwickelt sind, und von Tag zu Tag werden sie mehr einge-

schlos-

schlossen, hinlängliche Beweise ihrer Verdammung müssen sich indessen noch nicht gefunden haben. Täglich wird so vieles von, und wider sie gesprochen, daß man auf nichts gewisses fussen kan. Nichts destoweniger muß man gegründete Anzeigen in Händen haben, weilen sich am Sonnabende einige Staats-Räthe in ihr Closter begaben, und alles, so gar die Gräber durchsuchen liessen. Aber die guten Vätter haben Zeit gehabt sich vorzusehen, im Falle sie schuldig sind, und man wird wahrscheinlicher Weise nichts finden wodurch sie sich verrathen könten. Ohne Paß kan niemand aus Lissabon kommen, überall sind Leute zu Befragung derer hin und wiedergehenden bestellet. Die Englischen haben zum Auslauffen die Erlaubniß erhalten, und andere Nationen bemühen sich auch darum. In dergleichen Umständen kan man inzwischen nicht vorsichtig genug seyn. Die auswärtige Nationen haben das Te Deum wegen Errettung des Königs singen lassen. Derer Franzosen ihres ware sehr prächtig. Die zum gemeinen Besten errichtete Gesellschafft, und die von Maranton ja fast alle Brüderschaften folgen ihnen hierinnen nach; niemahlen haben wohl die Musicanten so vieles Geld verdienet. Man versichert, daß in einem Faß Indianischen aus einer gewissen Wurzel zubereiteten Mehls, Brieffe derer Jesuiten in Indien und Bahia gefunden worden, welche ihre Absichten entdecken würden.

Wäh-

Während diesen Trübseligkeiten stehet alles still; die Handlung leidet und wird noch mehr leiden.

Welche traurige Zufälle haben sich nicht seit dem unglücklichen Erdbeben in unserm Königreich ereignet! dieses geschiehet unter einem weisen und gnädigen König, der dem Adel, und seinen Unterthanen, mehr Güte, als einer seiner Vorfahren, erwiesen hat. Der Herzog von Aveiro besonders ist mit Gnadenbezeugungen überhäuft worden. Er ware der jüngste Sohn, sein Bruder überliesse ihme das Vermögen und den Titel eines Marquisen. Er erhielte das Herzogthum Aveiro, der Himmel weiß wie? Als Ober-Hofmeister genosse er 240000. Crusaden, (oder etwan 400000. Livres Franz.) jährlicher Einkünfte. Seines Vatters Bruder der Ehrwürdige P. Gaspard, hat ihm in seinem Leben mehr Gold gegeben, als ein ganzes Zimmer anzufüllen, nöthig wäre. Er stunde bey dem Könige in grossen Gnaden. Er ware Präsident des Staats-Raths, mit einem Gehalt von 8000. Crusaden oder 20000. Livres Franz. Er hat greuliche Drangsale ausgeübet. Er und seine ganze Familie ist vertilget. Man spricht die Posten würden aufgehalten: Wie viel Unruhe werden nicht die fehlende Portugiesische Brieffe bey unseren Correspondenten verursachen: Der Himmel lasse uns doch bald ein Ende dieser Trübseeligkeiten sehen; Er straffe die Verräther

und schenke uns die Ruhe. Durch einen sichern Weg erfähret man, daß um der Hinrichtung einen Anfang zu machen drey Jesuiten bereits aufgehangen worden.

Auszug zweyer Brieffe von Lissabon den 13. December 1758.

Der Herzog von Aveiro, Rädelsführer derer Zusammenverschwornen, ist, wie gemeldet, nach der Vorschrifft, derer Wundärtzte vom heil. Blurgerichte gemartert worden, und hat ausgesagt, ist auch biß in seinen Tod dabey beharret, er sey durch drey Jesuiten einen Italiener und zwey Portugiesen, zu der Verschwörung verführet worden; sie wären vorhero Beichtvätter der Königlichen Familie gewesen, und einer davon sey jetzo General-Verwalter der Mission zu Rio Janeiro. Er setzte noch hinzu: sie hätten zu besserer Anfrischung in dem abscheulichen Vorsatz, ihn dreymal nach einander Beichte gehöret, worinne sie ihme das Vorhaben gegen den König, als Heldenmüthig, bey gegenwärtigen Umständen durchaus nothwendig, und bey GOtt sehr Verdienstvoll vorgestellet. Diese drey Jesuiten sind eingezogen, und in abgesonderte Gefängnisse vertheilet worden. Man glaubte sie würden ohne Verzug hingerichtet werden, alleine es scheinet die Regierung wolle vorhero alle von ihrer Gesellschaft schuldige Mitglieder

glieder wissen, ehe sie eines davon bestraffe. Gestern kamen neun andere Jesuiten in etlichen Kutschen unter einer guten Bedeckung an, welche zusammen an dem sogenannten Löwenhause abgestiegen. Vermuthlich sind sie durch die von Tavora und andere Verbundene, welche eben wie der Herzog von Aveiro die Folter ausstehen müssen, angegeben worden.

Die Mutter des Herzogs von Aveiro hatte zu ihrem Glücke vor einigen Jahren sich in ein Closter begeben, und daselbst hat sie der Schrecken und die Betrübniß, über ihres unglücklichen Sohnes Zufall, auf die Bahre geleget. Den nemlichen Tag wurde auch die Gemahlin des Marquis von Tavora des Vatters, aus dem Closter derer Verschlossenen, in ein denen andern Verbundenen nahe gelegenes Gefängniß gebracht.

Den 11. versammlete sich das Gericht, zu Abfassung des Urtheils. Die Sitzung dauerte biß den andern Vormittag, und während dieser Zeit errichtete man auf dem Platze Belea ein grosses Blutgerüste.

Den 13. mit anbrechendem Tage, setzten sich zwey Regimenter Reuterey, und drey zu Fuß auf diesem in Schlachtordnung. Um 8. Uhr eröfnete die Mutter Marquisin von Tavora das blutige Trauerspiel; sie wurde auf das Gerüste geführet und enthauptet. Ihr zweyter Sohn Joseph Maria von Ta-

vora 21. Jahr alt, der Mitgehülfe seines Vatters, und sein dritter Bruder folgten ihr: Sie wurden an eine Säule gebunden, erdrosselt und hernach gerädert. Der Schwieger-Sohn dieser Dame, Graf d'Atoguia, ein Officier der Reuterey und Manuel d'Alvarez Cammerdiener des Marquis von Tavora, nebst einem andern seiner Bedienten, muste die nemliche Straffe ausstehen. Dem Herzog von Aveiro und dem Vatter Marquis von Tavora General der Reuterey wurden die Glieder mit einer Keule entzwey geschlagen.

Antonio Alvarez des Herzogs von Aveiro Bedienter wurde lebendig, und ein anderer davon welcher flüchtig geworden, im Bildniß verbrannt. Die Cörper derer Hingerichteten blieben einige Zeit auf dem Gerüste liegen; nach diesem wurden sie verbrannt und die Asche in den Tagum gestreuet.

Auszug eines Lissabonner Briefs vom 16. Jan. 1759.

Ich melde ihnen jetzo die abscheuliche Folgen des Trauerspiels, wovon sie bereits die ersten Auftritte wissen. Nachdeme auf dem, gegen dem Königlichen Lusthause (so ehedessen denen Grafen von Aveiros zugehöret) gelegenen Platze alles in Ordnung gebracht worden, so zogen sich zwey Regimenter Reuterey und drey von dem Fußvolk

dahin,

dahin, und besetzten den nach dem alten Schlosse Vasconcellos gehenden, und heut zu Tage Quinta de Meyo genannten Weg. Auf diesem musten die Missethäter herkommen, und ohne weitern Verzug erschiene die Marquisin von Tavora in einer Porte-Chaise. Sie zeigte sich auf der Blutbühne als eine Heldin, mit ruhigem und aufgeheitertem Gesichte; sie wurde auf einen Stuhl ohne Lehne gebunden, enthauptet, und ihr Cörper mit einem seidenen Tuche bedecket. Hierauf folgte ihr zweyter Sohn Joseph Maria 18. oder 19. Jahr alt. Er liesse sich ebenfals mit grosser Standhaftigkeit an einen Pfahl binden, an welchem er erdrosselt, hierauf durch 18. Schläge gerädert und sein Leib mit einem Tuche bedecket wurde. Sein Schwager der Graf von Atoguia der junge Marquis sein Bruder Braz Joseph Romeyro Capitain der Reuterey der Cammerdiener Manuel Alvarez Ferreira, und der Bediente Johann Miguel, stunden nach einander ihre Strafe aus. Als der Marquis von Tavora auf die Bühne tratte, verlangte er seine Mutter zu sehen, er redete sie, und hernach die Umstehende auf eine so bewegliche Art an, daß ohnerachtet der allgemeinen Verbitterung mancher Strohm von Zähren vergossen wurde.

Der Marquis von Tavora Vatter, wurde als der Verführer seiner Kinder angesehen, und deßwegen härter bestraffet. Er wurde

leben-

lebendig gerädert, ohne ein Wort zu sprechen, oder einen Laut von sich zu geben, und nachmahls auf das Rad geleget. Der Herzog von Aveiro, so zu der nemlichen Strafe verurtheilet war, kam endlich auch mit blossem Haupte niedergeschlagen und Verzweiflungsvoll; Als man ihme die Glieder entzwey brache, brüllete er entsetzlich, und schrie aus allen Kräften; O GOTT ich sterbe.

Nach diesem brachte man ein Bildniß in natürlichen Grösse, so Joseph Policarpio de Azevedo den die Flucht ergriffenen Bedienten vorstellete, und machte es an eine Säule fest, an eine gegen über stehende aber wurde des Herzogs von Aveiro Cammerdiener Alvarez Ferreira gebunden, (diese zwey Bediente aber sind diejenige, welche den 3ten September mit ihren Carabinern nach dem König geschossen hatten.) Der unter dem Gerüste befindliche mit Pech und Theer durchmischte Holtzstoß wurdr hierauf angezündet und geriethe augenblicklich in Flammen, welche alle da liegende Cörper in Asche verwandelten. Der Herzog von Aveiro und der *Marquis* von Tavora holten noch Athem und bewegten sich, als die Bühne zu brennen anfieng Alvarez Ferreira schiene über eine Viertelstunde ganz lebendig mitten in denen Flammen. Der Scharfrichter nahme sodenn die Asche zusammen und streuete sie ins Meer.

Ohn-

Ohngeachtet der höchsten Nothwendigkeit, ein dergleichen Laster zu bestraffen, hat doch der König den lebhaftesten Schmerz empfunden; Thränen haben ihme diese unglückliche ausgepresset, und seine Gesundheit ist sehr geschwächet worden. Er gehet nach Salva Terra um sich zu erholen, und der betrübten Vorstellungen zu entschlagen. Während der Hinrichtung haben die Königin und Prinzeßinnen unter Vergiessung häuffiger Zähren im Gebete angehalten.

Gestern als den 15. Jan. zeigte sich der König zum ersten mahle offentlich, und fuhre nach der Kirche de Necessidados und unserer Lieben Frauen der Befreyerin, um dem höchsten wegen seiner wundervollen Errettung gebührend zu danken. Er wurde aller Orten durch eine unzehliche Menge Volks begleitet, so seine Liebe und Freude auf das deutlichste an den Tag legte.

Man spricht; das Urtheil sey unter der Presse, woferne es nicht allzugroß, werde ein Stück übersenden.

Nun sind zwey derer höchsten und berühmtesten Häuser in Portugall erloschen: Das von Tavora ist vielleicht eines derer besten in Europa. Der Marquis, Vatter, commandirte in Indien, und kame mit Siegen gecrönt zurück; Er ware General der Reuterey, Kriegs Rath und mit Ehre und Gütern überhäuft, was bliebe ihme zu wünschen übrig?

Es scheinet seine Gemahlin habe ihn und die Kinder verführet, nachdeme sie vorhero selbst durch die Jesuiten auf diesen Irrweg gebracht worden.

Diese guten Vätter werden in ihren Clöstern auf das genaueste bewachet, und ihre Schulstuben sind in Wachtstuben verwandelt worden, indeme man ihnen schon seit einiger Zeit die Unterweisung der Jugend verboten. Zwey Tage vor der Hinrichtung brachte man acht von diesen Vättern in die öffentliche Gefängnuß; des Königs und der Prinzeßinnen Beicht-Vätter befanden sich darunter. Sehr viele Standspersonen, sind noch eingezogen, und dem Vermuthen nach sollen die mehresten hingerichtet werden.

Es wurde besonderer Verstand, Klug- und Verschwiegenheit erfordert, um sich aller Verbundenen zu versichern, und das, was man gegen sie vorhatte zu verbergen; zumahlen der Herzog von Aveiro, welcher so oft bey Hofe war, hat auch der nichts erfahren? Seine Sicherheit ist unbegreiflich, sein Laster hat ihn verblendet!

Man siehet hier diesen Zufall mit so betrübten Augen als das vorhergegangene Erdbeben an. Der höchste wolle doch ein Ende verliehen, und geben, daß auch nicht die geringste Spur einer so Verfluchungs würdigen Verschwörung übrig bliebe, wenn wird wieder guldene Zeit in Portugall werden?

Lissabon den 23. Jan. 1759.

Einliegend empfangen sie das Urtheil derer verschwornen, wovon ich bereits die Hinrichtung ausführlich berichtet. Sie kostet 40. Sous nach ihrem Gelde, aber das Porto wird desto höher lauffen. Drey Auflagen sind bereits gemacht, und man muß sich doch fast schlagen um ein Stück davon zu bekommen.

Dieses Werk wird sie und die ganze Welt in Erstaunen setzen, wenn offentlich bekannt wird daß die Jesuiten die ersten und Haupturheber des Königsmords sind; daß eben sie, die Marquisin von Tavora verführet, und Rath und That gegeben, um ihren Mann Kinder und Schwiegersöhne auf den nemlichen Weg zu bringen, mit der Versicherung die Begehung einer so abscheulichen Missethat sey eine ganz erläßliche Sünde. Könige abzusetzen, und deren Ermordung in eine Verdienstvolle That zu verwandeln. waren sonst die Grundsätze derer Jesuiten; man glaubte sie hätten solchen aufrichtig entsaget, aber siehe da, man bringet sie auf das neue in Bewegung. Ihre Clöster sind mit Truppen besetzt, und die Vornehmsten unter ihnen im Gefängnuß, welche gewiß zu einem offentlichen Exempel werden dienen müssen. Der P. Malagrida wurde als ein Heiliger angesehen. Er hat die Ubungen des Heil. Ignatii mit denen vornehmsten

Personen des Königreichs durchgegangen, und durch diese geistliche Ubungen hat der schwärmerische Geist die Marquisin von Tavora verführet. Wie viel Unglücke ist nicht aus dem falschen Scheine der Andacht und Gottesfurcht entsprungen; wird sich denn die Welt noch länger durch solchen leeren Dunst verblenden lassen.

Der König ist unter freudigstem Zuruf des Volks nach Salva Terra gegangen; D. J. Carvalho aber bleibet hier, um ferner an dem Regierungsruder zu sitzen und die Mitverbundenen, deren eine grosse Menge in denen Gefähgnissen lieget, abzustraffen. Ich hatte zwar gemeldet, die Grafen von Ovidos und Ribeira wären in Freyheit gesetzet, aber es ware falsch, sie sind noch in guter Verwahrung.

Seit geraumer Zeit, befürchtete man einen Aufstand, allein jetzo hat sich diese Furcht verlohren, D. Carvalho welcher diesen ganzen Proceß anordnet und führet, thut es mit so vieler Vorsicht und Klugheit, daß alles in der grösten Ruhe lebet.

Auszug eines Briefs von einem sich in Lissabon aufhaltenden Engländer, den 23 Jan. 1759.

In Sachen der bewusten Missethäter ist weiter nichts vorgegangen. Man hat das Urtheil derer Hingerichteten herausgegeben:

geben: Das Werk ist zu stark als daß ich ihnen so viel Porto verursachen solte. Drey Haupt-Rädelsführer der Verschwörung werden darinne angegeben. 1) Die Jesuiten 2) der Herzog von Aveiro 3) die Marquisin, von Tavora welche, woferne sie ihr Leben einer gerechten Sache aufgeopfert hätte, würklich als eine Heldin gestorben wäre. Keine Seufzer oder Klagen, ja nicht die geringste menschliche Schwachheit liesse sie blicken, sie muß in einem ausserordentlichen Irrthum gestecket, und auf dem geraden Wege, nach dem Himmel zu seyn geglaubt haben. Wie weit kan der Geist der Verführung nicht die menschliche Gemüther treiben.

Auszug eines andern Lissabonner Briefes den 23. Jan. 1759.

Sie sind ohne Zweifel von der den 13. pass. hier vorgegangenen entsetzlichen Hinrichtung benachrichtiget, und was am schlimsten ist, so zeiget das Urtheil derer Missethäter, daß die Gesellschafft Jesu sehr stark darinne verwickelt ist. Neun oder zehen davon und unter dieser Zahl des Königs, und der Königl. Familie Beichtvätter sind gefänglich eingezogen. Es wird nicht gut mit ihnen abgehen.

Auszug eines Briefs von Madrid den 5. Febr. 1759.

Ich habe von Lissabon das Urtheil derer gegen den Allergetreuesten König Zusammenverschwornen, erhalten. Die Aufführung und Sittenlehre derer Jesuiten ist so erbaulich beschrieben, daß diese gute Vätter in eines jeden Augen zum offenbaren Greuel werden. Die von diesen Herren gefänglich eingezogene Jesuiten haben ihr Urtheil noch nicht empfangen. Man erwartet ein Päbstliches Schreiben. Mit Grunde ist zu befürchten, daß alle ihre, in dem Königreich befindliche Güter eingezogen, und sie mit Schande verjaget werden. Ob man gleich in hiesigen Häfen, alle mögliche Kriegs-Anstalten machet, so leben wir doch in erwünschter Ruhe. Der König selbst aber befindet sich in sehr schwächlichen Umständen.

Ein Brief von Madrid, den 28. Jan. 1759.

Die Lissabonner Brieffe vom 16ten hujus berichten: daß den 10ten verschiedene Kutschen, unter einer starken Bedeckung in dem sogenannten Löwenhauß ankamen, die Auswärtige brachten den Vatter Verwalter der Mission von Rio Janeiro und mehr andere seiner Gesellschafft. Den 11ten versammlete sich der Staats-Rath in dem Pallaste

Quinta

Quinta d'Emmeda, zu Abfassung des Urtheils und gienge den andern Morgen frühe um sieben Uhr auseinander.

Den 12. wurden denen Missethätern sechs Stunden zu Beybringung ihrer Vertheidigung erlaubet und zu gleicher Zeit wurde denen Obristen wegen Zusammenziehung derer Truppen Befehl ertheilet. Die darauf folgende Nacht wurden 12. Geistliche in die Gefängnisse gelassen, um die Ubelthäter, zu ihrem Ende vorzubereiten. Es waren vier Baarfüsser Carmeliter, vier Barfüsser Franciscaner und vier von dem Orden Esculape genannt. In der nemlichen Nacht errichtete man ein grosses Blutgerüste auf dem Marckt zu Belem, und um zwey Uhr nach Mitternacht wurde denen Missethätern das Heil. Nachtmahl gereichet.

Den 13. morgens um acht Uhr eröfnete sich das Trauerspiel, zwey Regimenter Reuterey und drey zu Fusse, besetzten den Marckt zu Belem, wo die Blutbühne stunde. Zum ersten wurde die Marquisin von Tavora in einer Porte Chaise gebracht, zweymahl bate sie das Volk um Verzeihung, und durch einen einzigen Schlag von hinten her verspritzte sie Blut und Leben: Nach ihr erschiene der älteste, und zweyte Sohn Marquise von Tavora, der Graf Atoguia ihr Schwiger-Sohn, zwey Bediente des Herzogs von Aveiro und ein Capitain der Reuterey; sie wurden alle an einem Pfeiler erdrosselt, und

nach diesem geradert. Hernachmals kamen der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora Vatter, ihnen beyden wurde auf einem Kreutz so die Portugiesen Aspa nennen, die Glieder lebendig mit einer eisernen Keule zerschlagen.

Bey Hinrichtung des Marquis von Tavora kehrten ihme beyde Regimenter Cavallerie den Rücken, zum Zeichen der an ihrem General erlebten Schande. Hierauf folgte ein Bedienter des Herzogs von Aveiro, welcher zuletzt lebendig, ein anderer entflohener aber im Bildnisse verbrannt wurde; die Flammen verzehreten sodenn die Cörper und Blutbühne, und die Asche wurde durch den Scharfrichter in das Meer gestreuet.

Nach Endigung dieses Trauerspiels erfolgte ein neuer Auftritt, er ware zwar nicht so schrecklich als der erste, gleichwohl zoge er jedermanns Augen auf sich, und erregte neue Verwirrung: Der Zufall ist folgender den 13. achmittags, brachte man 10. Jesuiten aus denen Clöstern, worinne sie vorhero bewachet worden in die nemliche Gefängnisse und Löcher, aus denen man die eben hingerichtete genommen. Unter ihnen befindet sich der Provinzial, der P. Joseph Moreyra so Beichtvatter des Königs, der P. Timothée derer Prinzeßinnen, und der P. Hyacinth d'Acosta des Infanten Don Pedro gewesen, nebst dem P. Malagrida einem gebohrnen Italiener.

Uber gemeldete Vätter zoge man ferner ein, und vertheilte in diese nemliche Gefängnisse, den P. Don Sablé einen Stiffts-Herru von St. Vincent de Fora der des jungen Tavora Gewissensrath ware, seinen Bruder, den Stadthalter, den Obristen Tavora einen Bruder des alten Marquis, zwey Söhne des Don Manuel de Souza, (welcher gleich anfänglich eingezogen wurde) ein Capitain der Leibwache, und viele andere Herren und Privatpersonen, deren Anzahl sich biß auf 130. erstrecket.

Dem Marquis de Govea, dem Sohn des Herzogs von Aveiro hat man eine Platte geschoren, und ihn in ein Cartheuser-Closter zu Evora gesteckt.

Der Bruder des alten Marquis von Tavora, Joseph Marie, ein Domherr ist nebst vielen andern Geistlichen zu einem ewigen Gefängniß verdammt worden.

Den 14 wurde der im Bildniß verbrannte Bediente, zu Setubal ertappet, und nach Lissabon gebracht. Den 15. stunden noch alle Truppen unter dem Gewehr, welches uns eine neue Hinrichtung vermuthen machte.

Nun wollen wir ein wenig sehen, was andere Lissabonner Brieffe von dem Ursprung der Verschwörung erwehnen. Die Jesuiten waren über die scharfe Nachforschungen, so man wegen ihrer Aufführung in Paraguay anstellte, in grosser Unruhe, und dachten

Deßwe,

deßwegen im Ernste, dem sie bedrohenden Sturme vorzukommen. In dieser Absicht, gaben sie sich alle mögliche Mühe, die Vornehmsten zu bereden: Der Spanische Infant Don Louis habe aus keiner andern Ursache den Römischen Purpur niedergeleget, als weilen ihm der König von Portugall die Cron-Prinzeßin zur Gemahlin versprochen, hinfolglich würde man, nach Joseph dem Ersten einen fremden Prinz auf dem Throne, und in kurzem Portugall dem Königreich Spanien einverleibet sehen, woferne man nicht auf das schleunigste diese Heurath zu hintertreiben suchte. Dieses hiesse die Portugiesen auf der schwachen Seite angreiffen, und sie in die gröste Unruhe setzen. Als die gute Vätter denen Portugiesen diese listige Erfindung beygebracht, hatten sie weiter keine grosse Mühe, ihnen alle ihre Vorschläge angenehm zu machen, nur um diesem eingebildeten Unglück zu entgehen. Sie versicherten es wäre kein sicherer Mittel, als den König aus dem Weg zu raumen, und das Land unter die vornehmsten der Portugiesischen Nation zu vertheilen.

Dieser Antrag machte dem Herzog von Aveiro den Kopf verwirret, weilen er sich zum Throne gebohren zu seyn glaubte.

Die ausserordentlich hochmüthige und ehrgeitzige Marquisin von Tavora, nahme es ohne weitere Uberlegung und gleichsam blindlings an, brachte auch ihren Mann, Kinder

und

und Schwiegersohn den Grafen von Atoguia unter die Zahl derer Verbundenen. Man kame überein, daß, gleich nach dem Königsmord und Versicherung der Königl. Familie; der Herzog von Aveiro als König solte ausgeruffen werden; Der Marquis von Tavora aber als Vice-König in Braßilien, und sein Sohn nebst dem Grafen von Atoguia, Antigoa und andere Africanische in gleiche Theile abgetheilte Colonien als Vice-Könige beherrschen solten.

Währendem Leben der Königin von Spanien, einer Schwester des Königs von Portugall, unterstunde man sich nicht diesen Vorschlag in der That zu bewerckstelligen; man fürchtete sie würde die ganze Spanische Macht in Bewegung setzen, um wegen einer so entsetzlichen Verschwörung gebührende Rache zu nehmen. Kaum aber hatte diese Prinzeßin die Augen zugethan, so fiengen die Jesuiten mit doppelten Kräften an zu arbeiten, um die Verbundene zu einem ohnverzüglichen Entschluß zu bewegen. Das heiligste in der Religion wurde hierbey angewandt. Sobald der Tag zu dem Meuchelmord festgesetzet ware, gaben sich die Ehrwürdige Vätter alle Mühe, das gemeine Volk einzunehmen, und es zu bereden, sie hätten Offenbahrungen gehabt, der König könne den Monath September nicht überleben. Der gute P. Malagrida berichtete selb-

 sten

sten nach Rom; Er habe diese Erscheinung gehabt.

Auszug eines Lissabonner Briefs den 30. Jan. 1759.

Der König hat dem Herrn Sebast. Joze Carvalho eine Leibwache von 60. Dragonern gegeben; die Helfte davon begleitet ihn wenn er ausfähret, unter Rührung des Spiels. Jedermann ist über diese Vorsicht sehr erfreuet, sie dienet zum Schutze und der Erhaltung eines getreuen Ministers, um sein Leben vor der Rachgier einer mächtigen Verbindung, deren ungerechte Geheimnisse er täglich mehr an den Tag bringet und bestraffet, sicher zu stellen.

Don Manuel Calharis Capitain der Leibwache und Mitangeklagter, ist in dem Gefängniß gestorben, und zu Oveiras in grosser Eile und wie sie leicht gedenken können, ohne grosse Solennität begraben worden. Die andere Herren und Privat-Personen werden in ihren Gefängnissen noch sehr genau bewachet; jedoch weiß man nicht ob sie einiges Antheils an dem den 3ten September vorgegangenen betrübten Zufall überzeugt sind. Dieser Proceß scheinet von längerer Dauer als man sich anfänglich einbildete, man will alles biß auf den Grund untersuchen, und sogar die geringste Wurzel dieser verdammlichen Verschwörung ausrotten.

Dieses

Dieses ist zwar aller rechtschaffenen Bürger Verlangen, allein die Länge des Processes erhält die Gemüther in beständiger Unruhe, ein jeder ist vor seinen Anverwandten oder Freund besorgt. Denn es sind sehr viele Menschen auf den Weg der Verführung gerathen. Noch mehr; der innerliche Zustand des Königreichs, und die Handlung leiden hierunter und werden so zu sagen biß zu Endigung dieses fürchterlichen Processes aufgehoben seyn.

Ich weiß von sicherer Hand daß seit vier Jahren, die Jesuiten der Regierung, weit mehr, als alle andere Staatssachen zu thun gemacht haben. Sie werden in ihren Clöstern noch starck und genau bewachet. So bald durch die immer fortgehende Untersuchungen, die Nahmen dererjenigen von ihnen kund werden, welche entweder unmittelbar an der Verbindung Theil genommen, oder die andere Unterthanen dazu angereitzt, haben, werden sie aus ihren Häusern weg in die Königliche Gefängnisse gebracht. Gegenwärtig sind wenigstens 15. darinnen und dem Ansehen nach werden noch viel mehrere hinein kommen. Nach und nach gehen der Welt wegen dieser Gesellschafft die Augen auf, ihre getreueste Anhänger verlassen sie, und jedermann klaget über sie.

Lissabon den 6. Febr. 1759.

Gegen die Gefangene ist noch kein neues Urtheil ergangen, die Gerichtliche Einziehung aller der Gesellschafft Jesu zugehörigen Güter, ist anbefohlen, und in dem ganzen Königreich ohne einige Ausnahme vollzogen worden. Dieses Vorspiel giebt uns deutlich zu erkennen: daß gedachte Gesellschafft, wenigstens in Portugall, den zweiten Theil der Geschichte derer Tempelherren ausmachen werde. Dieses ist genug gesagt.

Bayonne den 24. Febr. 1759.

Alle Brieffe aus Lissabon und Madrid bestättigen, der König von Portugall habe alle denen Jesuiten in seinem Königreich zuständige Güter gerichtlich einziehen, und die Bewegliche offentlich verkauffen lassen, denjenigen so das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, hat man die Freyheit gegeben, die übrigen Ordens-Brüder aber unter der Aufsicht einer genauen Wache und täglichen Zehrung von 12. Sols zu St. Anton und St. Roch biß auf weitern Befehl eingesperret.

Ihro Majestät haben einen Courier nach Rom abgeschicket, welches zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß gibt. Einige glauben es wäre geschehen um Ihro Heiligkeit einzunehmen, und dero Einwilligung zu Hinrich-

richtung derer 15. in dem Königsmord verwickelten Jesuiten zu erhalten. Andere sprechen: der König seye von dem, ihme zukommenden Recht, zu genau unterrichtet, als sich einzubilden, er habe die Genehmhaltung des heiligen Vatters nöthig, die des Lasters der beleidigten Majestät überwiesene zu bestraffen, folglich habe diese Absendung einen wichtigern Entzweck; der gründliche und ausführliche Bericht an Se. Heiligkeit, von der Aufführung derer Jesuiten in dem Königreich überhaupt, auch diß und jenseits des Meeres, nebst dem Ansuchen Ihro Heiligkeit möchten die geistliche Gewalt mit der weltlichen vereinigen, um gedachte Gesellschafft und ihr seltsame Mißionarien zu Verlassung derer Länder zu zwingen; worinnen sie so vieles Unglück angestifftet; dieses könte wohl eine Hauptursache seyn.

Bourdeaux den 27. Febr. 1759.

Seit einigen Tagen breitet sich hier ein Gericht aus, es kämen Portugiesische Jesuiten hier an. Ich berichte es nicht als eine Gewißheit, aber man spricht so viel davon, daß es doch nicht gänzlich zu verwerfen ist.

Rom den 16. Febr. 1759.

Aus dero Brieffen ersiehet man, mein Herr, daß die Jesuiten in Frankreich, wegen derer von dem Lissabonner Hof, gegen ihre Gesellschafft herausgegebenen Schriften ein tieffes Stillschweigen beobachten, ob sie gleich übersetzet, und auf das neue in Paris gedruckt worden. Dieses ist ein vernünftiger Weg, welchem ihre Mitbrüder in Italien nachfolgen solten. Die zu ihrer Vertheidigung bekannt gewordene Schriften, sind so jämmerlich abgefasset, daß sie die, der Gesellschafft Jesu in Portugall beygemessene Missethaten noch mehr bestättigen; das Volck wird durch die häuffig darinnen befindliche Schmähungen gegen den Cardinal Saldanha und die Portugiesische Regierung, noch mehr erhitzet, und man leget das Verbrechen einiger Mitglieder der ganzen Gesellschafft zur Last, indeme sie, um offenbar überzeugte Missethäter zu rechtfertigen die niederträchtigste Verläumdungen gegen verehrungswürdige Personen aussprengen.

Anfänglich hatten sie den Verfasser der Genuesischen Zeitung bestochen, und liessen ausschweiffende Nachrichten aus Portugall einrucken. Der Consul dieser Nation beschwerte sich deßwegen bey der Republic und der Zeitungschreiber erhielte Befehl, künftig nichts aus Portugall zu melden. Er leistete gebührenden Gehorsam: aber als sich die Jesuiten

suiten dieses Hülfsmittels beraubt sahen, erfanden sie augenblicklich ein anderes; sie zeigten falsche von Lissabon datirte Brieffe vor, welche dasjenige enthielten, was sie die Welt wolten glauben machen. Sie unterfiengen sich im Anfange; Zweifel aufzuwerfen; ob das päbstliche Schreiben, und die Vollmacht des Cardinal Saldanha, Untersucher und Verbesserer aller, in dem Gebiete Sr. Allergetreuesten Majestät befindlichen Clöster, wirklich von Benedicto dem XIV. herrühre; nach ihrer Rede, streiten sie gänzlich gegen die Wissenschafft und Klugheit des heiligen Vatters, und fehlen auch verschiedene Formalitäten daran. Sie erwarten vielleicht den Beweiß von diesem Vorgeben, aber die guten Vätter haben nicht vor dienlich erachtet, einen beyzubringen; man soll ihnen dieses auf ihr Wort glauben, eben so wohl, als daß der wichtige in dem Päbstlichen Schreiben enthaltene Befehl keinem unwürdigern als dem Cardinal Saldanha hätte können aufgetragen werden: sie versichern; es wären zwey starcke Puncte gegen ihn einzuwenden: Erstlich wäre er so unwissend, daß er nicht drey Worte in gehöriger Ordnung vorbringen könne, hierdurch greiffen die Jesuiten, den Pabst und den König an, daß sie einer solchen Creatur das Patriarchat von Lissabon anvertrauet haben. Zweytens sey er ein geschworner Feind derer Jesuiten (der Beweiß hievon ist

ohne Zweifel, daß er die Vollmacht zu ihrer Verbesserung übernommen, andere Ursachen geben die guten Vätter nicht an.) Vor Sr. allergetreuesten Majestät hat man in diesem Brieffe nicht mehrere Ehrerbietung bezeiget; die Pflichten der Christlichen Liebe, sagen sie und die Ordnung der Brüderlichen Vermahnung seye unter die Füsse getretten: denn diesen gemäß, hätte 1stens der General der Gesellschafft von denen in Portugall vorgehenden Unordnungen (woferne würcklich welche wären so man doch gar nicht eingestehet) benachrichtiget: 2tens um seine bessere Anordnung ersuchet, und 3tens im Falle es nicht geschehen, diesen Befehl einer klugen und unpartheyischen Person (folglich nicht dem Cardinal Saldanha) müssen aufgetragen werden. In Warheit die Ehrwürdige Vätter, sehen die Welt vor tumm an, indeme sie solche bereden wollen; dem General wäre ihre unordentliche Aufführung nicht bekannt, da doch der hieraus entsprungene Nutzen jährlich seinen Schatz vermehret. Der Cardinal Saldanha hat einen fast unermäßlichen Vorrath aller nur ersinnlichen Kaufmannsgüter, bey seiner Untersuchung gefunden, und dieses beweiset hinlänglich, daß es ein grundfalsches Vorgeben in diesem Brieffe sey: Ihre Handlung erstrecke sich nicht weiter, als aller andern Bischöffe und der ganzen Geistlichkeit ihre; das überflüssige nemlich verkauften sie, um das nothwendige dagegen anzuschaffen. Die-

Dieser Brief schliesset sich mit denen allerbittersten Klagen, daß man das, zu Verbesserung derer heiligen Väter ergangene Päbstliche Schreiben nicht nur in Portugall sondern in ganz Europa bekannt gemacht. Diese Kundmachung (welche ihr eigenes Verhalten doch dem Pabste abgenöthiget) nennen sie eine schändliche Verletzung ihrer Ehre, und Geheimnisse; und um diese beleidigte Ehre wieder zu ersetzen, halten sie, der erbaulichen Aufführung, der Christlichen Liebe, dem Apostolischen Eyfer, der Gedult, und der Demuth derer Portugiesischen Jesuiten, eine sehr wahrhafte und bescheidene Lobrede so aus ihrer eigenen Feder geflossen, solte die nicht durch ihre glaubwürdigkeit, alle widrige Vorurtheile auslöschen, welche die Schriften des Lissabonner Hofes, die Aussagen so vieler tausend Zeugen, und so gegründete Rechtliche Beweise, wegen der ihnen Schuld gegebenen Missethaten, der Welt beygebracht.

Ohngechtet sich nun die Jesuiten alle mögliche Mühe geben, die Unschuld ihrer Mitbrüder in Portugall, nebst der Verläumdung ihrer Angeber, und der Ungerechtigkeit ihrer Richter in ein helles Licht zu setzen, so befürchten sie gleichwohl, man werde sie endlich gänzlich aus dem Königreich jagen. Um aber diesen, nach ihrer Nächsten-Liebe, und uneigennützigen Eyfer vor die sämtliche Nation, so traurigen Zufall abzu-

wenden, erinnern sie uns recht artig, an die Republick Venedig, und Henrich den 4ten in Frankreich: Diese hatten sie aus ihren Staaten verbannt. Wie rührend und betrübt ware es nicht; als man diese heilige Vätter paarweise und zu Fuß die mehresten von 30. biß zu 80. Jahren, ihr eigenes Vatterland verlassen sahe; Endlich aber zeigten sich Warheit und Unschuld in ihrem völligen Glantz, die Kirche und der Staat empfanden nachdrücklich den Verlust dieser guten Vätter, man sahe ihre geleistete Dienste mit andern Augen an, und eilete nach aller möglichkeit; sie zurücke zu ruffen. Können sie mein Herr nach Uberlegung alles diesen, sich wohl vorstellen: Portugall werde die Schwachheit begehen, und so verehrungswürdige Vätter aus seinem Schoosse vertreiben, zumahlen wenn in diesem Königreich, vielleichte nicht bekannt ist, was diese Gesellschafft für Triebfedern in Rom und andern Europäischen Höfen angespannet, um die Repubick Venedig und Henrich den vierten wider ihren, und des Staats-Raths Willen und Meinung dahin zu bewegen, daß zu ihrer Zurückkunfft Erlaubniß ertheilet wurde.

Inzwischen ist mein Brief zu weitläufftig worden, in meinem künftigen sollen sie eine weitere Beschreibung derer von denen Jesuiten in Genua herausgegebenen Brieffen erhalten.

Lissabon den 13. Febr. 1759.

Nach dero Verlangen sende ihnen noch mehrere von unserm Hofe bekannt gemachte, und den Königsmord betreffende Schrifften. Einliegend finden sie das Königliche an den Herrn von Pereyra gerichtete Patent, um ihm zu befehlen; alle in dem Königreich denen Jesuiten zustehende Güter, gerichtlich einzuziehen; und die würcklich in dem Orden der Gesellschafft Jesu stehende Glieder in ihre Hauptclöster einsperren zu lassen, damit sie mit andern Menschen nicht den geringsten Umgang haben. Der König leget darinnen die greulichste Missethaten vor Augen, zu welchen sich die vornehmsten der Gesellschafft verführen lassen, ohngeachtet Ihro Majestät die gelindesten Wege zu ihrer Besserung, und der ihnen zukommenden Reue anwendeten.

Der König siehet es mit Verdruß und hat so viele Gewogenheit vor die Gesellschafft, daß er sich selbsten Zwang anthun muß um sie zu bestraffen, allein die gerechte und natürliche Vertheidigung seiner Königl. Person, seiner Regierung, seines Nutzens, und die Ruhe seiner Unterthanen erfordern solches ohne Widerspruch.

Einer so grossen dem Staat und besonders dem Monarchen drohenden Gefahr, muste mit möglichster Geschwindigkeit vorgebauet werden, und Herr Pereyra hat auch

keinen Augenblick versäumet, den ihm aufgetragenen Befehl zu bewerckstelligen. In dieser Hauptstadt, sind die Clöster zu St. Anton und St. Roch ihr Auffenthalt, aber sie werden zu ihrer Aufnahme nicht hinreichend seyn; täglich bringet man aus allen Ecken und Enden andere von ihren Mitbrüder unter einer starcken Bedeckung zusammen. Jeder empfängt täglich 12. Sols zu seinem Unterhalt.

So, wie die Commissarien, die denen Jesuiten gehörige Güter, aller Orten im Königreich gerichtlich einziehen, so werden auch ihre Maulthiere, Ochsen, und andere eßbare Sachen, welche Schaden leiden konten, an die Meistbiethende verkauffet. Letzten Sonnabend setzte man 60. Arrobes (eine Arrobe ist 30. Pfund Franz. Gewicht) unvergleichlicher Trauben, zum offentlichen Verkauff aus. Gedachte Vätter ziehen solche, in dem bey ihrem kostbaren, eine kleine Meile von Lissabon gelegenen Landhause, befindlichen Garten; Sie sind von vortreflichem Geschmack, und bleiben das gantze Jahr durch, frisch. An dem neuen Jahr, und andern Festtagen, derer, diese Gesellschafft besonders angehenden Heiligen, machten diese Geistliche eine Verehrung damit, an den König, die Königin, die Prinzeßinnen, und die vornehmsten Häuser. Die Höchstseelige Königin Frau Mutter fande ein Vergnügen in der

Herbstzeit, nach der Cerca Dos Padros (so wurde dieses Landgut genannt) zu fahren. Das Pfund von diesen Trauben, ist nicht unter 40. Rees oder 3. Sols Franz. Müntze verkauffet worden. Die Einziehung derer Jesuitischen Güter, und der offentliche Verkauff davon, so wohl in Portugall als in Braßilien, wird viele Millionen betragen, wenn sie der König behält, so kan er seinen Unterthanen unter die Arme greiffen. Nun befinden sich diese reiche und stoltze Geistliche, in einem rechten Abgrunde des Elendes, diejenige so von ihrem, an der Verschwörung genommenen Antheil würcklich überzeugt sind werden ohnverzüglich ihr Urtheil erhalten, man erwartet lediglich die Zurückkunft eines von Ihro Majestät nach Rom abgefertigten ausserordentlichen Couriers; die übrigen wird man in ihren Clöstern bewachen, biß sie sich nach und nach verzehren, und sterben, und alsdenn ist diese Religion erloschen. Ein jeder von ihnen ist nicht an der Missethat schuldig, aber haben doch auch nicht alle Adamskinder von dem Apfel gegessen, und müssen seit so vielen hundert Jahren gleichwohl dafür büssen.

Die vornehme Herren und andere in denen Gefängnissen steckende mitverbundene Personen, werden noch scharf bewachet, doch ist seit dem 13ten keine fernere Hinrichtung vorgegangen; man erstaunet über die lange Verschiebung des Urtheils.

Der

Der König ist noch beständig zu Salva Terra, und fähret zu Zeiten nach Panguez spatzieren. Auf dem Herrn von Carvalho dem würdigsten Minister, lieget die ganze Last dieser Sache, welche unsägliche Arbeit verursachet, man kan seine Klugheit, seinen Muth nicht begreiffen, womit er alle diese wichtige Dinge übersiehet.

Von denen Jesuiten viel gutes zu reden, unterstehet sich niemand mehr. Anfänglich und ehe sie in ihrer wahren Gestalt erschienen, wurden sie von jedermann gelobet, gegenwärtig aber, nach ihrer Entlarvung haben sie sich den allgemeinen Haß zugezogen. Die Ehrwürdige Gesellschaft hat seit ihrem Anfange, Freunde und Feinde.

Lissabon den 13. Febr. 1759.

Nunmehro sind die Portugiesische Jesuiten auf dem Punct, wohin sie viele ihrer Landsleute gewünscht haben. Ihre bewegliche Güter werden verkauffet: sie sind selbsten genau eingeschlossen, und müssen sich täglich mit 12. Sols zu ihrem Unterhalt begnügen lassen. Man erwartet nur die Zurückkunfft des nach Rom geschickten ausserordentlichen Couriers, um ihnen das End-Urtheil zu ertheilen, und die Missethäter hinrichten zu lassen.

Gestern lieffe unsere Flotte nach Bahia aus hiesigem Hafen; es ware auch die höchste

Zeit;

Zeit; GOtt sey ihr Begleiter. Weiter gibt es hier zu Lande nichts neues.

Madrid den 20. Febr. 1759.

Nach denen Portugiesischen Nachrichten, stehen die Jesuiten auf der Spitze, gänzlich aus Portugall verjagt zu werden. Diejenige so das letzte Gelübde gethan, sind in zwey Häuser in Lissabon eingesperret, und die Wache lässet sie nicht aus denen Augen.

Andere Mächte könten dem Exempel Portugals wohl nachfolgen. Diese feine Herren, haben ihre ehrgeitzige und aufwieglerische Grundsätze zu weit getrieben, sie wolten jedermanns Gewissen unter ihre Regierung haben, und aller Welt in ihrer Gewalt Eingrif thun.

In allen Städten des Königreichs fähret man mit Untersuchung und dem offentlichen Verkauf derer etwan verderblichen Sachen der Jesuiten eyfrigst fort. Man hat sogar eingesaltzene Fische, Salat, und andere Garten-Früchte verkauffet. Das bey ihnen gefundene Geld, haben sie als denen Japanisch- und Chinesischen Mißionen zugehörig angegeben.

Die nach dem Löwenhause (Casa dos Bichos) gefangen eingebrachte Jesuiten, haben in dem Thurm zu Belem ihr Quartier nehmen müssen, um denen zu ihrem Verhör

hör verordneten Commissarien desto näher an der Hand zu seyn. Man erwartet täglich die von Ihro Majestät bey seiner Heiligkeit sich ausgebetene Antwort, um sie zu der gebührenden Straffe zu ziehen.

Man versichert, daß viele Jesuiten so das vierte Gelübde noch nicht abgeleget, um die Erlaubniß ansuchen, in andere geistliche Orten zu tretten. Dieses Schicksaal würde doch angenehmer seyn, als sich Zeitlebens einsperren, und von aller Welt absondern zu lassen. Alleine der König will es nicht gestatten, aus Furcht: diese räudige Schaafe möchten die ganze Heerde anstecken.

Seit einigen Tagen, gehet hier das Gerüchte; die Jesuiten in Maragnan hätten sich mit denen ihnen anhängenden Völckerschaften in unzugängliche Oerter gezogen. Bereits vor langer Zeit hat man geschickte Spionen, ihre Aufführung zu erforschen, und gute Officiers um sie in dem Zaume zu halten. Sie werden gewiß einige von ihnen überraschen, ohngeachtet sie alle mögliche Vorsicht anwenden; und diese werden vor alle bezahlen müssen. Ein grosser Theil derer Völkerschaften wird uns von ihnen abwendig gemacht, und verursacht keinen geringen Schaden. Man hat zu grossem Unglück dergleichen Waghälse, zu viel Fuß in dem Lande fassen lassen. Jetzo siehet man den Fehler, aber zu spate ein.

Rom

Rom den 24. Febr. 1759.

Ich habe ihnen mein Herr, die Auslegung des zweiten, Jesuitischen in Genua gedruckten, und in ganz Italien ausgestreueten Briefes versprochen. Ob gleich dem Cardinal Saldanha ihre Mitbrüder in Portugall, als einer unzuläßlichen Handlung überwiesen angegeben, und in dieser Absicht sehr hart mit ihnen umgegangen worden; so wollen ihn unsere Jesuiten dennoch entschuldigen. Sie sprechen: Er verstünde nicht das allermindeste, von derer Indianer Lebensart, oder der bey denen Völkerschaften, gewöhnlichen Regierungsform; laut ihres ersten Briefes hatte die Strenge des Cardinals nichts, als eine tieffe Unwissenheit, und tödtlichen Haß gegen die Gesellschaft zum Grunde; Nun aber ist es bloß ein Irrthum in der Sache selbsten. Die gute Vätter ziehen gelindere Sayten auf; indeme die Würcklichkeit der Schuld allzusehr in die Augen leuchtet. An statt ihre Schuld zu erkennen, wollen sie die Welt ganz anderer Sachen bereden, wegen der unbeschreiblichen Menge Waaren-Gewölber, Schreibstuben, Handlungsbücher, Wechselbrieffe, Schlachtplätze, und Specerey-Laden, welche der Cardinal und seine Abgeordnete in Portugall und America entdecket. Durch dieses alles, zeiget sich die strafbare Gewinnsucht derer Herren Missionarien, noch deutlicher, und sie verlangen

gleichwohlen, man soll nichts als die sinnreiche Nächstenliebe derer heiligen Vätter zum Augenmerk nehmen.

Die arme Indianer sagen sie, sind so sehr der Faulheit ergeben, daß sie niemahlen an das Künftige gedencken, sind ihre Kleider und Linnengeräthe verrissen? sind ihnen zu dem Haußwesen und anderer Arbeit, Werkzeuge nöthig? sogleich nehmen sie ihre Zuflucht zu dem liebreichen Priester. Was thut alsdenni der vorsichtige Vatter? Er lässet allerhand wollene Zeuge, Linnen, Instrumente, und überhaupt alles was zur menschlicher Nothdurft erforderlich ist, aus Portugall kommen. Wenn die Indianer, die ihnen nöthige Sachen abholen, so werden sie ihnen geliefert, aber gegen Bezahlung; um sich, zu dem Einkauff mehrerer Kaufmannsgüter, wenn die vorhandene abgesetzet sind, einen Vorrath von Gelde anzuschaffen, weilen aber diese elende Leute niemahlen mit Gelde versehen sind, so nimmt der mitleidige Vatter, dasjenige was sie ihrne geben können, nemlich: Holtz, Cacao, Vanille, Thierfelle, gesaltzenes Fleisch, und Fische; Er muß natürlicher Weise diese Kleinigkeiten wieder in Geld verwandeln.

Seine christliche Liebe erstrecket sich so weit, daß er selbsten das gesalzene Fleisch, Fische und andere Speisen verkauffet, und eben hieraus entstehen die Schlachtereyen und andere Läden, wogegen die Portugiesen so vielen

len Lermen machen, und in welcher Ermangelung sie doch selbsten bey dem auf- und abseegeln des Flusses, durch den Abgang der Lebensmittel würden Noth leiden müssen. Den Cacao, die Vanille, Thierfelle und andere kostbare Waaren sendet der sorgfältige Vatter, an seinen Correspondenten, den P. Procurator, in Lissabon: Dieser besorgt deren Verkauff, und sendet ihme vor den Betrag wollene Zeuge, Leinwand, und überhaupt alle bey den Indianern erforderliche Nothwendigkeiten zuruck. Zu Zeiten findet der P. Procurator auch seine Rechnung nicht, die Güter in Lissabon abzusetzen, er versendet sie deßwegen an andere Plätze, wo sie in höherem Werthe sind. Auf diese Art hat man natürlicher Weise, Gewölber, Handlungsbücher, Wechselbrieffe, u. d. g. nöthig; sie werden mir hier einwerfen: dieses heisse eben die Handlnng treiben. Richtig; aber sehen sie nicht daß eigentlich die Indianer, die Handlung haben, die gutherzige Vätter geben ihnen bloß Mittel und Wege an die Hand, und ihr Lohn dafür ist Arbeit und Bemühung. Nun werden sie sprechen: sie ziehen aber auch einen erstaunlichen Nutzen davon, indem sie Indianische Waaren hundertmahl über den kostenden Preiß verkauffen. Gut; die Jesuiten werden solches ihnen zugestehen, aber deßwegen sind ihre Mitbrüder gleichwohl keine Kaufleute, die Indianer sind es; sind diese nicht verbunden?

bunden? vor die Auszierung und den Unterhalt ihrer Kirchen, und Priester, zu sorgen; müssen sie nicht vor die Reisen derer Provinzialen, die Auschaffung neuer Mißionarien in Europa, und die diesen Apostolischen Männern zukommende Bedürfnisse, die Kosten tragen? Zu dergleichen Dingen wird der auf die Indianische Waaren erworbene Gewinn angewendet. Diesen Gewinn aber geniessen die Indianer selbst, durch die Hände der Heil. Vätter, zu ihrer Seelen Wohlfarth. Ja der gemeldete Vortheil, würde zu bestreitung derer Ausgaben nicht hinreichend seyn, woferne diese liebreiche Männer, solchen nicht zu vermehren wüsten, da sie vielen andächtigen Familien an dem überflüßigen, auch wohl nothdürftigen abbrechen müssen.

Diesem allen werden sie die Beschreibung der Jesuitischen Republic in America entgegen setzen, nebst einer Nachricht von fünf Hauptpuncten deren sie sich in diesem Lande unrechtmäßiger Weise angemasset haben, und mehrere von dem Portugiesischen Hof bekannt gemachte Schriften. Mit dem grösten Unwillen wird man gegen die Genuesische Jesuiten eingenommen, weilen sie die Welt durch Fabeln verblenden wollen, welche doch durch zwey Höfe, durch drey ganze Armeen, und alle Einwohner Brasiliens längstens widerlegt worden; diese armseelige Creaturen, seufzen in einer harten Sclaverey

verey, sie sind arbeitsam und Erfindungsreich, alleine die Jesuiten, ziehen den Nutzen von ihren Bemühungen; und lassen sie mit allem diesem in der grösten Dürftigkeit. Die Königlich Spanisch- und Portugiesische Schätze, werden zur Auszierung und dem Pracht derer Kirchen angewandt, wenn sie aber die diese Sachen betreffende Lissabonner Schriften gelesen haben, so müssen sie an derer Genuesischen Jesuiten Brieffen, keinen Antheil nehmen. Selbige sind nur vor die Beichtkinder dieser heilgen Vätter verfertiget, die Lesung anderer, von ihnen nicht erlaubten Bücher, ist gänzlich verboten.

Sie finden hier beyliegend ein Schreiben Sr. Portugiesischen Majest. an den Provincial der Augustiner Einsiedler, und alle Provinziale der anderen Geistlichen Orden, (ausser die Jesuiten haben nicht dergleichen erhalten. Die Jesuiten sprengten zu Rom, und aller Orten aus; nicht nur ihre, sondern alle übrige Mönchsclöster in Lissabon, wären mit Truppen besetzt; aus dieser Ursache, hat der Augustiner General seiner Pflicht gemäß erachtet; dieses an seinen Portugiesischen Provinzial ausgefertigte Patent offentlich bekannt zu machen, als einen hinlänglichen Beweiß, der König habe nicht den mindesten Argwohn, als hätten auch sie, an dem abscheulichen Vornehmen gegen Se. geheiligte Person, einigen Antheil, vielmehr führe Ihro Majestät fort, sie als getreue Unter-

thanen anzusehen, und die vorgebene militarische Besetzung ihrer Klöster, sey bloß eine Verläumdung derer Jesuiten, welche unter der Menge ihre Schande zu verbergen suchten.

Lissabon den 27. Febr. 1759.

In verwichenem Monath wurde an alle Ertz- und andere Bischöffe des Königreichs, ein Manifest von dem hiesigen Hof ausgefertiget. Ihre Majestät theilten ihnen darinnen die gottlose und aufrührische Lehrsätze der Gesellschaft Jesu mit, und ermahnten sie alle nur ersinnliche pflichtmäßige Mittel zu ergreiffen: um die ihnen anvertraute Heerde derer Glaubigen, vor so gefährlicher wider das heil Evangelium streitenden, und dem Staate höchstschädlichen Lehre;; zu bewahren. Eine so wichtige Nachricht des Monarchen, welche die Liebe des Vatterlandes, und das Heil seiner Unterthanen zum Grunde hat, erregten bey diesen vornehmsten der Geistlichkeit eine besondere Aufmerksamkeit. Die Patriarchal-Kirche zu Lissabon hat vor gut gefunden, durch sich selbst andern ein erbauliches Beyspiel zu geben. Dieses würdige Capitul, liesse zur Vorsicht derer Einfältigen, gegen die abscheuliche Sittenlehre derer Jesuiten einen Hirtenbrief ausgehen; sie verboten bey Straffe des Kirchenbannes allen hohen und niedrigen Personen

keinen

keinen dieser Grundsätze, und besonders die in dem Königlichen Manifest angeführte und widerlegte, durch sich selbst, oder andere zu unterstützen. Sind sie begierig, dieses Schreiben zu sehen, so will es mit Vergnügen übersenden; Es folgen sicherlich noch mehrere, und wird sich der geistliche Arm mit dem Weltlichen verbinden, um dem Volcke die Augen zu öfnen, und ihme den Abgrund zu zeigen, wo es durch diese gute Vätter würde seyn hinein gestürtzet worden.

Je weiter man in der Untersuchung fortfähret, je mehr scheinet es, entdecke man von ihrem Verbrechen. Die Wachen zu St. Anton und St. Roch (woselbst sie sich fast alle aufhalten müssen) sind verdoppelt. Ausser denen bereits in denen Königlichen Gefängnissen befindliche, sind vor wenig Tagen noch fünf andere zu St. Roch abgeholet, und nach St. Julien gebracht worden. Dem P. Malagrida, Matos und Alexandre, hat man in Dos Bichos das Quartier angewiesen, ein vor die grösten Missethäter bestimmtes Quartier, welches keinen andern Weg übrig lässet, als das Todes-Urtheil auszustehen. Dieser Wechsel verkündiget uns eine abermahlige nahe Hinrichtung. Das gemeine Volk wird dieses mit so grösserem Vergnügen ansehen, als es Unwillen empfindet dergleichen Heuchlern so lange Zeit zu einem Spielwerk gedienet zu haben. Gegenwärtig ist dieses die allgemei-

ne Stimme des Landes; Man geniesset eine vollkommene Ruhe; und der eine so wichtige Sache weißlich führende Minister, hat sich des Monarchen, und des Volks Liebe erworben. Die Langsamkeit womit die Sache getrieben wird, ist einigen mißfällig, man möchte das Ende davon sehen. Aber gewiß wird mehr Arbeit hiezu erfordert, um eine solche Verschwörung völlig einzusehen, und die Schuldige gehörig zu bestraffen.

Als die Marquisin von Atoguia aus denen Wochen aufgestanden, wurde ihr das, sie zu Abschlagung des Hauptes verdammende Urtheil kund gethan. Kurze Zeit hernach aber, sandte ihr der König das Gnaden-Patent. Dieses Zeichen der Güte und Sanftmuth, von einem so hart beleidigten Monarchen hat bey jedermann Zärtlichkeit und Beyfall erweckt; man siehet gar wohl ein; daß ein junges Frauenzimmer, welches, durch den eigenen Ehemann, die Brüder, und die sich in Heilige verstellende Gewissensräthe, in derer Eltern Missethat mit eingeflochten worden, unglücklicher als straffällig sey. Sie wird hoffentlich nicht die einzige bleiben, welcher unser Monarch, seine würklich Königliche Gnade angedeyen lässet. Mitleiden und Güte wird sich auf Seiten derer Verführten; Schärfe und Gerechtigkeit aber auf Seiten derer Verführer zeigen, weilen eben diese, neue Verwirrungen, neuen Aufruhr anstiften könten.

Rom

Rom den 2ten Martz. 1759.

In der grösten Eile müssen sie den dritten Brieff unserer Genuesischen Jesuiten haben, er ist sehr artig: Sie finden die gänzliche Entdeckung des Paraguay und Portugiesischen Vorfalls darinnen. Auf diese Art haben sie sich die Sache wohl nicht eingebildet, und ohne Vorurtheil können sie nunmehro gegen die Unschuld dieser guten Vätter nichts einwenden, sowohl wegen der Indianer Aufruhr in America, als wegen der Verschwörung, welche den mörderischen Tod des Königs den 3ten Sept. zum Entzweck hatte.

Sie halten sich bereits wieder über das zweydeutige auf; sie sind eingenommen mein Herr durch die Zeugnisse dreyer Armeen, und aller Brasilianer, durch die überflüßige, auch bey dem Proceß derer verdächtigen Personen und Sachen in denen Rechten so gültige Beweise, und die gethane Aussagen der Hingerichteten. Jedoch diese Wolcke von Zeugen wird augenblicklich vor dem Gespenste eines Capuciners verschwinden. Vielleicht halten sie mich meiner Sinnen beraubet; nur weiter fortgefahren, bald werden sie meine Vernunft-Schlüsse einsehen.

Unsere Herren Jesuiten haben den dritten zu Genua gedruckten Brieff, nur heraus gegeben, der eigentliche Verfasser ist ein ehrwürdiger Capuciner P. Rossignoli.

Besin-

Befindet sich eine solche Person in der Welt; ich habe niemand, auch in dem Seraphischen Orden selbst nicht ausfindig machen können, der die Gewißheit davon wuste. Diese nun würcklich oder erfundene Person, versichert in gedachtem Brieffe: er habe sich 4. Monath in Rio Janeiro aufgehalten, und mit Don Antonio Gomez Freire, Stadthalter der ganzen Provinz in der grösten Vertraulichkeit gelebet auch bey diesem Herrn, alle von dessen Brüder dem General der Portugiesischen Armee, gegen die Indianer eingelaufene Brieffe zu Gesicht bekommen, niemahlen aber gefunden, daß einer dieser beyden Herren die Jesuiten als Urheber des von denen Indianern erregten Aufstandes angegeben, daß sie sich an der Spitze derer Aufrührer befunden, am allerwenigsten; daß sie die Indianer aufgestiftet allen Portugiesen die Köpfe abzuhauen.

Diese Verehrungswürdige Person erzehlet uns ferner: die kurtze Nachricht von der vorgegebenen Republick der Jesuiten in Paraguay, (welche der Lissabonner Hof gegen Ende 1758 bekannt machen ließ) hätte durchaus mit der kurz vorhero angelangten Flotte von Rio Janeiro als dem einzigen Handlung treibenden Hafen dieses Theils von America überkommen können. Nun aber befande sich dieser wichtige Mann auf dem Haupt, und die ganze Flotte commandirenden Schiffe, jeder Officier gönnte ihme wie sie leichte

erach-

erachten werden seine Freundschaft; Er schliefe in des Befehlhabers Cajute; und dieser vertraute ihm alles, ja so gar die geheimsten Gewissens-Scrupel. Wie könte es nun möglich seyn? daß er die Heimlichkeiten des Staates vor ihm hätte verheelen sollen: Gleichwohl ist über die Aufführung derer Jesuiten in Paraguay niemahlen, auch nur ein Wort erwehnet worden; hinfolglich machen sie sich einen Begriff, von unsers ehrlichen Capuciners Erstaunen, als er bey seinem kurtzen Auffenthalt in Lissabon und übergang nach Genua, die mit Sr. allergetreuesten Majestät Freyheit, herausgekommene Schmäheschriften gelesen. Nichts als Lügen, Betrügereyen, und Verleumdungen gegen die Jesuiten, hat er darinnen gefunden. Er weiß ganz zuverläßig; die immerwährende Raubereyen derer Portugiesen an denen Indianischen Feldgütern und Wohnungen wären der Grund des Aufstandes. Die unterdrückte erholten sich Rathes bey ihren vorgesetzten Geistlichen, und diese konten ihnen nicht verhalten, sie mögten sich gegen dergleichen Plünderungen in Vertheidigungsstande setzen; Alleine unglücklicher Weise blieben sie nicht in denen gebührenden Schranken der Gegenwehr; sie griffen die Portugiesen an, und tödteten viele von ihnen. Die Verwegenheit dieser Sclaven, erhitzte die letztere; sie wendeten alle Gewalt an, sie wieder zum Gehorsam zu zwingen;

die

die Indianer indessen versammleten sich in weit stärckerer Anzahl, und schlugen die Angreiffende zuruck, und deßwegen wiedersezen sich seit fünf Jahren, die unter Portugiesischer Herrschafft stehende, so sehr geplagte Indianer aus allen Kräften dem zwischen Spanien und Portugall geschlossenen Gränz-Tractat; diesem zu Folge würden sie unter Spanischen Schutz, und vor allen solchen Plagen in Sicherheit kommen, wie natürlich und schlußmäßig! Wohlan mein Herr, was nutzet ihnen nunmehro ihre ganze Heerde Zeugen? Nur der Schatten eines Capuciners schläget alle in die Flucht, hat sie dieser Ehrwürdige Nahme nicht überzeuget? daß die Jesuiten keine Aufrührer sind, aber die Portugiesen sind Strassen-Räuber und die Minister am Hofe Verläumder.

Dieses ist nicht alles, mit einmahl muß ihnen die Decke vor denen Augen wegfallen, wegen dieser andächtigen Vätter erregten Aufruhrs in America, und ihres an dem den dritten Sept. vorgehabten Königsmord, gehabten Antheils. Alle diese Beschuldigungen, sind eine Würckung des Hasses und der Rachbegierde. Lesen sie die Entwickelung dieses so boshaften Unternehmens. Nach dem zu Lissabon gehabten schrecklichen Erdbeben, stellte man Ihro allergetreuesten Majestät vor, es wäre eine göttliche Strafe, wegen der gen Himmel schreyenden Ungerechtigkeiten des Staats-Ministers D. Carvalho:

ho: das Volk seufze stündlich er mögte doch von Hofe verbannet werden; sie erinnern sich vielleicht daß diese Vorstellungen durch zwey Capuciner angebracht worden. Die Jesuiten hatten selbige bey sich zu St. Roch einige Jahre behalten, um sie völlig abzurichten; nachdem wurden die Genueser auf ihr Anstiften aus dem Hospitio Appollinis vertrieben, und man gab es denen Capucinern, um sie desto besser in dem Netze zu behalten; als man sie aber wegen ihrer aufrührischen Reden gefänglich einzoge, gestunden sie ganz offenherzig, alles was sie gethan, sey auf Antrieb derer Jesuiten geschehen, als welche sie vor unfehlbar angesehen hätten; sie erhielten aber die Freyheit nicht ehender, biß sie ihre unvernünftige Reden widerruffen und ordentlich abgebeten hatten. Wozu aber dienet alles dieses? Ihr Mitbruder Rossignoli versichert, Ihro Majestät wären durch diese Vorstellungen empfindlich gerühret, und auf dero Minister äusserst ungnädig gewesen; jedoch durch die demüthige Entschuldigungen des Hofmannes liessen sich dieselbe balde wieder gewinnen und schenckten ihm aufs neue dero Gnade. So bald er sich wieder in seinem Posten befestiget sahe, nahme er den gewissen Entschluß, die Urheber dieses auf ihn gemünzten Unfalles, nach möglichster Schärfe zu züchtigen.

Er argwohnete auf die Jesuiten, welche bey Hof freyen Zutritt hatten, und beschlosse ihren

ihren Untergang. Zu noch grösserem Unglück, hatte D. Carvalho einen jungen Dominicaner zum Anverwandten, folglich einen geschwornen Feind der Gesellschafft (sie wissen ja wie verbittert der Orden des H. Dominici ist. um des Molina Irrthümer zu verdammen.) Er wurde nach Rom gesandt um den Sohn des D. Carvalho dahin zu begleiten und gienge mit dem nemlichen Schiffe worauf sich der P. Rossignoli befunde, biß Genua: Mercken sie nur, wie die Vorsehung diesen Capuciner überall hinführet, damit er uns auch von allem benachrichtigen könne. Er hat also hinlängliche Zeit gehabt diesen Dominicaner kennen zu lernen, und versichert, daß er ein recht im Grunde verdorbener, verruchter Mensch sey, er besitzet vielen, aber teuflischen Verstand; er hat vornemlich seit letzterm Erdbeben Portugall unter dem Nahmen des Ministers regiret; er hat die unter dem Nahmen des Königs ausgestreuete Schmäheschriften geschmiedet, und durch seine Verleumdungen, hat er es dahin gebracht, daß diese gute Vätter in dem ganzen Königreich ihr Ansehen verlohren. Die Wuth dieses Ungeheuers wurde noch nicht damit besänftiget; er gienge nach Rom, und führte ganze Ballen dieser Pasquillen bey sich um die Hauptstadt in der Christenheit und Italien damit anzustecken, und durch dieses schädliche Gift die Hertzen aller Gläubigen, von der Gesellschaft Jesu abwendig zu machen.

Die

Die Ausdrücke gegen diesen Dominicaner, werden ihnen sehr heftig scheinen, und ich finde solche sehr gemäßiget. Ohne Anstand würde ich sagen: er habe keinen von des P. Bougeant kleinen Teufeln, sondern den Beelzebub selbst im Leibe, oder wenigstens einen Philotanus zu seinen Diensten. Überleget, ich bitte, was für Wunderwercke, und Zauberkünste man anwenden müssen, um diesen greulichen Verläumdungen gegen die gute Vätter eine wahrscheinliche Gestalt zu geben.

Alle Officiers, Spanische und Portugiesische Soldaten, haben an der Spitze derer Indianer Jesuiten gesehen, mittlerweile diese andächtige Vätter beteten oder schliefen. Man hielte gerichtliche Verhöre, Gomez Freire und andere Officiers schrieben an den Staats-Minister nach Lissabon, und sie erfuhren nichts davon; der Capuciner Rossinoli, bezeuget, diese sämtliche Herren wären voller Ehrfurcht vor die Jesuiten: Nichts destoweniger werden alle diese schriftliche Zeugnisse in dem Archiv sorgfältig verwahret, und die Jesuiten darinnen als die Haupt-Anführer, Generale, Ingeniers, und Constabler derer rebellischen Indianer angegeben. Fünf von ihnen hat man ertappet, mit Fesseln beleget, und als die Anstifter dieser greulichen Missethaten nach Lissabon gesandt.

Durch welches Wunderwerk hat der Cardinal Saldanha und dessen Abgeordnete so

viel

viel Heimlichkeiten in ihren Ordenshäusern: So unermäßliche aus allen möglichen Sorten bestehende Waarenlager, Spezereyen, Schlächtereyen, Handlungsbücher, Wechselbrieffe, und dergleichen entdecket. Ist wohl jemahls eine solche Bezauberung gewesen. Viele hundert Personen, sind Zeugen von dem vertrauten Umgang derer Jesuiten in Lissabon, mit denen, gegen den König Verschwornen, von denen Prophezeyungen des P. Malagrida, Matos und Alexandre, von dem nahen Tode des Königs, und noch vielen mehreren unwidersprechlichen Beweißthümern, daß sie die Rädelsführer des vorgehabten Königsmord wären? Noch ein weit unbegreiflicher Geheimniß ist es, worauf ganz Rom aufmerckſamkeit wendet. Dieser zauberische Dominicaner hält sich seit verschiedenen Monathen daselbst auf; er läßt nicht die geringste Furcht blicken; weder die Inquisition, noch andere Personen bezeugen Lusten ihn gefänglich einzuziehen, er geniesset dagegen bey allen Vornehmen und Grossen die äussersten Ehrenbezeugungen.

Sie werden einwerfen; sie sehen kein grösseres Wunder, als der Jesuiten in ganz Italien gestiftetes: Diese Vätter schmeichlen sich, die Glaubwürdigkeit eines eingebildeten Capuciners, wäre hinreichend jedermann zu solchen groben Unwarheiten zu bereden, deren Entwurff aber würcklich auf die würckliche Ankunfft eines Portugiesischen Dominicaners

minicaners in Rom: die Jesuiten erweisen ihm die Ehre, und glauben; sein Hof habe ihme Befehle aufgetragen, welche denen Absichten der Gesellschaft nicht allzugroßen Vortheil bringen werden. Aber sie müssen nicht denken Mein Herr, als ob diese Vätter nur verlangten, scharfsichtige und vernünftige Menschen, solten sich so blindlings überraschen lassen; Nein? indessen überzeuget sie die Erfahrung, viele ihrer unwissenden und mehr als zu steiffen Anhänger, werde dadurch in das Netze gelocket werden, dieses machet sie denen Großen furchtbar, und nöthiget die letztern ihnen Schutz zu gönnen, um ihrer eigenen Sicherheit willen. Doch kurtz, nicht nur die Italiäner haben sie so furchtsam und leichtglaubig angesehen, sondern viele andere Nationen ohne die Franzosen, zu verschonen, welche gleichwohl besonders klug und unerschrocken zu seyn sich dünken. Ob mir schon dero letzter Brief berichtet, ihre dortige Jesuiten, machten zum besten ihrer Portugiesischen Mit-Brüder, nichts offentlich bekannt, so werden sie doch unter ihren anhängern keine Schutz-Rede verabsäumen. In diesem stücke zeigen sie sich viel feiner als die unserige; sie können die Worte nach der Verfassung derer Personen, und denen Umständen einrichten. Sie sagen selbst, dieses sey ihr gewöhnlicher Weg, sie wären auch gemeiniglich glücklich, und hätten bereits eine sehr große Anzahl hohe

und niedere Personen überredet; die Jesuiten in Portugall und America wären unschuldige Schlacht-Opfer eines Geitzigen, und gar keine Religion besitzenden Ministers, welcher ihre Gesellschaft wegen des Eyfers vor den Catholischen Glauben verabscheue; welcher die in seiner Einbildung von der Gesellschaft durch den Handel erworbene Schätze, an sich zu ziehen suchte. Dergestalt, bleiben alle würkliche Missethaten derer Heil. Vätter auf einem allzugrosen Religions-Eyfer und auf niemahlen in ihrem Vermögen gehabten Schätzen beruhen. Wo ist nun der so scharfe und durchdringende Verstand der Franzosen? Wie Mein Herr! die Neigung eines einzigen Menschen, zu vergnügen scheuen sich keine Stadthalter, Officiers, noch die obrigkeitliche Personen in Portugall selbst, und deren dieser Crone jenseits des Meeres zugehörigen Provintzen, eine einmüthige und niemahls erhörte Verbindung gegen eine so heilige Gesellschaft von Ordens-Personen und Priestern zu errichten. Man würde sich untereinander verstanden haben, sie derer greulichsten Laster zu beschuldigen und Millionen Zeugen aufzuhetzen, und Unwahrheit mit Unwährheiten zu häufen, um ihr ungerechtes und abscheuliches Verfahren dadurch gültig zu machen.

Solte wohl in Frankreich nicht bekannt seyn, daß man in allen Ländern wegen derer denen Jesuiten aufgebürdeten Beschuldi-

gungen, Mißbrauch der Handlung, Aufruhr und Verschwörungen, genaue Erkundigung eingezogen, und nachdeme solche völlig mit einander übereinstimmend gefunden worden, hat das Gerichte derer verdächtigen Personen und Sachen den aller Welt bekannten Ausspruch gethan. Der allergetreueste König welcher von seinen Vorfahren eine besondere Neigung und ohneingeschränktes Vertrauen gegen diese Geistliche geerbet hatte; wird diese zärtliche Empfindungen sogleich unterdruckt hahaben, ohne bey sich selbst die Missethaten derer seinen Gedanken nach so andächtigen Vätter zu untersuchen; Er wird sie alle Laster zu begehen vermögend gehalten, und ihre Verbannung aus dem Königreich gerne erlaubet haben.

Die Portugießische Nation bey welcher doch die Jesuiten in dem allergrösten Ansehen stunden, auch am mehresten geliebet, und verehret wurden; hat gewiß ihre Gedanken geändert, und siehet gar ruhig mit an, daß sie der Vorwurf einer allgemeinen Verachtung geworden; bewundert aber darbey die Standhaftigkeit, Klugheit und Billigkeit ihres Verfolgers: So ist das Menschliche Hertz beschaffen; die Schärfe derer Ministern und Richter, hat statt der gefürchteten Bewegungen einen jedermänniglichen Beyfall erhalten. Alle Erzbischöfe und Bischöffe in Portugall (welche in die-

sem stücke die Französischen weit übertrefen) sahen diese Geistliche als Muster der Andacht, der Erleuchtung, und des Apostolischen Eyfers an, denen sie die Führung der ihnen anvertraueten Heerde derer Glaubigen sicher anvertrauen konnten; Nicht einer hätte sich doch nur einfallen lassen, wegen ihrer Unschuld ein Wort zu sprechen, oder dem Monarchen über den Mißbrauch einige Erläuterung zu geben. Sie gaben alle deme einen offentlichen Beyfall, was zu der Schande und dem Verderben dieser Väter bekannt gemacht wurde. Uberleget man nicht? wie unanständig dergleichen Urtheile der Majestät eines gekrönten Hauptes sind; allen Bischöffen und Orden des Königreichs, wie viele Zweydeutigkeiten und ohnmögliche Dinge hat man nicht untergeschoben? Um es gültig zu machen werden mehr als sonnenklare Proben erfordert, und ich zweifle ob man das geringste gründliche davon beybringen kan. Ist das Vorurtheil wohl jemahlen so stark, gegen eine Menge Richter und Zeugen, zum besten derer Schuldigen gewesen. Aber wird man sprechen! die Französische Jesuiten können derer Portugiesischen ihre Missethat nicht tragen; sie versichern die Unschuld ihrer Mitbrüder, und den unversönlichen Haß des Ministers gegen ihre Gesellschaft. Haben denn mein Herr die Franzosen alles ehemalige gänzlich vergessen? Sie müssen die Jesuiten am besten kennen,

wie wir solches aus hundert Büchern sehen, die man jetzo in Rom mit innigstem Vergnügen lieset.

Wir finden durch tausend unläugbare Beweise dargethan, daß, wenn ein Richter, oder andere Person wessen Standes und Würden sie auch immer seyn mag, um eines einzigen Jesuiten Laster zu entdecken oder zu bestrafen, sich untersiehet, sogleich wird er vor einen Feind der ganzen Gesellschaft erkläret, und diese ist pflichtmäßig verbunden alle ersinnliche Mittel anzuwenden ihn durch Verläumdungen oder wie es geschehen möge ins Verderben zu bringen, damit die Ehre der Gesellschaft aufrecht erhalten werde.

An der Wichtigkeit dieses ihres Grundsatzes wird niemand zweifeln, welcher den 15ten und 16ten Brief von Montalte, die Historie des Cardinal Tournon und aller anderer Legaten, Apostolischen Stadthalter, und in die Spanische und Portugiesische Indien gesandten Priester gelesen. Wie stark die Jesuiten dieser Lehre anhangen, beweiset das neulich herausgekommene Manifest des Königs; und Betrachtungen eines Portugiesen, über die von denen Jesuiten dem Heil. Vatter Clemens dem XIII. überreichte Bittschrift: Ich wünsche diese beyde Stücke mögten in Frankreich so bekannt als in Rom seyn. Ich kan mir nicht vorstellen, daß noch jemand in Versuchung

würde geführt werden, denen von ihnen Jesuiten ausgesprengten nachtheiligen Reden, Glauben beyzumessen, und dieses um so weniger, da es hier nicht die Rechtfertigung eines einzelen Jesuitens, sondern eine ganze Nation und die Mißionarien betrift, welche die Erbauliche Briefe denen Aposteln an Heiligkeit gleichsetzen. Lassen sie uns endlich festsetzen Mein Herr. Die Jesuiten würden anderer Orten gleichwohl Leichtglaubige finden. Dieses ist nicht zu bewundern, sie besitzen im höchsten Grade die Geschicklichkeit, alle Gestalten an sich zu nehmen, welche die Gemüthsart derjenigen Person, so man zu fangen dencket, mit sich bringet. Es ist schwer diesem Kunstgrif zu widerstehen, und augenblicklich sollen sie neulich geschehene Proben lesen, daß hierinne niemand denen Jesuiten gleich komme.

Als der P. Ravago des Königs in Spanien Liebling ware, hatte er einen Römischen Stiftsherrn nahmens Candara, zu Sr. Catholischen Majestät Agenten bey dem Römischen Stuhle ernennt.

Die Ungnade des Jesuiten zoge auch den Fall seines Stiftsherrn nach sich. Die guten Vätter aber hatten in ihme eine besondere Ergebenheit gegen die Gesellschaft, und eine trefliche Gabe zu heimlichen Intriguen gespürt; diese musten angewendet werden. Was thäten Sie? Sie sandten ihn nach Neapolis und liessen ihn Ihro Sicilianische Majestät als

den geschicktesten Jäger in Europa vorstellen. Um diesen Begrif zu bekräftigen, übergabe er dem König eine sehr kunstreiche in Barcellona verfertigte Jagd-Flinte, und einige Hunde deren Vortreflichkeit er nicht genug rühmen konte. Der König wolte von der Wissenschaft unsers Geistlichen Jägers selbst Zeuge seyn; Er nahme ihn mit auf die Jagd, und die Probe machte unserm Stiftsherrn Ehre. Er hat sich bey Ihro Majestät überaus eingeschmeichelt; Er hat seine Zimmer in dem Pallast, und ohne ihn gehet der König niemahlen auf die Jagd. Als die Vätter ihren Mann in Positur sahen, schickten sie ihme den P. Mendozza; dieser aber gienge nach dem ihme ertheilten gehörigen Unterricht wieder nach Rom zurück um Briefe mit ihme zu wechseln. Neben dem P. Barba einem Spanier und dem P. Cordello einem Teutschen, beyde Lehrmeister der Königlichen Herrschaften, mit denen er alles gemeinschaftlich überlegen muß, bliebe auch der bekannte P. Zaccaria bey ihme, alles einzurichten, und die erforderliche Maaß-Regeln zu nehmen. Dieser ist ohnstreitig der listigste und verwegenste Jesuite unter der Sonne, welcher durch seinen Betrieb die schweresten und gewagtesten Unternehmungen zu Stande bringen wird. Die Absicht der Gesellschaft bestehet darinnen, durch Vermittelung gedachter Personen des Königs völliges Vertrauen zu gewinnen,

und nach dem Tode des Königlichen bereits sehr schwächlichen Beichts-Vatters, einen Jesuiten an dessen Stelle zu bringen; Weilen aber dieser Prinz bald den Spanischen Thron besteigen wird, so lassen sich die weitaussehenden Absichten der Heil. Vätter ohne viele Mühe errathen, welche wohl dahin gehen, ihre in denen Spanischen und Portugiesischen Indien, und denen Höfen zu Madrid und Lissabon verfallene Sachen wieder herzustellen. Es ist Zeit den Brief zu schliesen, sie sehen aus dessen Länge, wie viel Vergnügen ich bey der Verfertigung muß empfunden haben.

Ich bin.

Schreiben Sr. Portugiesischen Maj. worinnen die gerichtliche Einziehung aller denen Jesuiten in dero Königreichen zuständigen Güter anbefohlen wird.

Wir vermelden an Pierre Gonzalvez Cordeiro Pereyra, Mitgliede unsers Staats-Raths President und Canzler des hohen Cammer-Gerichts auch guten Freund; unsern Gruß.

Die arglistige Intriguen der Geistlichen von der Gesellschaft JEsu, welche sie in diesem

diesem und denen davon abhangenden Königreichen angewendet, um Aufruhr und offentliche der ganzen Welt nunmehro bekannte Kriege zu erregen, haben mich in die unvermeidliche Nothwendigkeit gesetzt. Se. Heiligkeit Benedicto dem XV. als ersten Haupt der Christlichen Kirche, von dem wunderlichen Betragen dieser geistlichen Nachricht zu ertheilen: Dieses geschahe durch meinen dortigen Gesandten, und vermittelst eines gedrukten Tractätgens, unter dem Titul: Kurtzgefaste Nachricht von der Republic welche die Spanisch- und Portugiesische Jesuiten in denen diesen beyden Monarchien zuständigen und jenseits des Meeres gelegenen Provintzien gestiftet.

Man glaubte Ihro Heiligkeit würden, wie es auch würcklich durch dero Päbstliches Schreiben unter dem 1sten April an den neu erwehlten Patriarchen geschehen ist, den fernern Unordnungen dieser Geistlichen, durch gelinde und sanftmüthige Mittel Einhalt thun können, um die Ruhe meiner Unterthanen, die Sicherheit meiner Einkünfte, und die Gnade von welcher mich niemahls ausser in dem äussersten Nothfall entferne, in ihrem völligen Werth zu lassen. Jedoch meine Sanftmuth und übertriebene Güte haben meiner Hofnung ganz entgegen laufende Würkungen gehabt: Die Jesuiten sind desto mehr verhärtet und frech geworden. Sie haben boshafter weise

unwahrheiten mit der Warheit vermenget, deren Würklichkeit sich doch in gegenwärtigem Bericht deutlich zeiget; sie haben alle heimliche und feineste Griffe zu Hülfe genommen, um dem auswärtigen Europa glaubend zu machen: dergleichen Vorgänge und Kriege wären nur bloße Erfindungen; als ob drey Armeen und alle Portugiesische und Spanische Provinzen nicht gnugsame Zeugen wären.

Die Liebe derer Könige, die Treue vor meine eigene Person, und Regierung haben denen Portugiesen bey allen Civilisirten Nationen Hochachtung erworben, sie, die Jesuiten haben sie um diese Vorzüge zu bringen gesucht, indeme sie das Heilige der Religion gemißbrauchet, und das Gift ihres (man kan wohl sagen) Kirchenraubs ausgestreuet. So gar an meinem Hofe, selbsten hat sich eine abscheuliche Zusammen-Verschwörung entsponnen, von welcher dieser Orden, als ein drittes Mitglied überführet ist.

Beyliegender, von meinem Staats Rath und Staats-Secretario des Königreichs Seb: Joseph Carvalho, angeschlossener Bericht wird euch von denen abscheulichen Umständen hinlängliche Erläuterung geben. Ihme soll die nehmliche Glaubwürdigkeit beygemessen werden, als dem Urtheilssprüche, so den 12ten Januar von dem Gerichte der verdächtigen Personen gegen die Missethäter und schuldigen des greulichen und verfluchungs-

fluchungswürdigen Königsmord gefället wurde.

So seltene, so überzeugende, so traurige, das gemeine Wesen, und meine eigene Person so genau angehende Vorfälle, nöthigen mich jetzo unumgänglich das mir von dem Höchsten anvertrauete Schwerdt zu gebrauchen, um der Arglist und unverbesserlichen Frechheit dieser Geistlichen kräftigen Wiederstand zu thun.

Also, nach dem Beyspiel meiner Königlichen Vorfahren, auch mehrerer in Europa herrschenden Catholisch- und anderer Christlichen Prinzen und Staaten welchen ich in Ansehung des Lasters der beleidigten Majestät, des Hochverraths und des Aufruhrs nachfolgen will, zumahlen da solchen Geistlichen, in denen höchsten Würden und ansehen stehende Personen, auf eine so ärgerliche und in die augen fallende Art begangen; so befehle ich, nicht Kraft meiner Königlichen Gewalt, sondern lediglich Kraft dem Recht der Natur, und der einem Geschöpfe zukommenden Erlaubnuß, der sein selbst Vertheidigung, auch bis mich an den Apostolischen Stuhl wende: daß ihr, sogleich nach Empfang gegenwärtigen, gerichtlich einziehen sollet: alle beweglich- und unbewegliche Güter Leib und Lebens Renten gedachter Gesellschaft welche sie unter eurer Gerichtsbarkeit besitzet, oder einigen Genuß davon ziehet. Ihr sollet denen unter euch stehenden und am tauglichst

scheinen-

scheinenden Gerichts-Personen, den ohn-verzüglichen Befehl ertheilen, sich sogleich nach denen Aemtern zu verfügen, und alle beweglich und unbewegliche Güter, wie oben gedacht einzuziehen; zugleich aber auch ein ordentlich Verzeichnüß der Schenk- und Stiftungen derer gedachten Ordens-Häusern zu verfertigen, und dabey anzumerken, mit wie viel sich selbige seit der Verordnung; Lib. II, punct. 16. & 18. vermehret: Und nach Maaßgebung derer gewissen und zufälligen Einkünfte, sollen Kisten, zu jeder aber drey Schlüssel gemacht werden. Einen davon erhält der durch gedachte Raths-Abgeordnete an jedem Orte gerichtlich erwehlte Einnehmer; den zweyten der Amtmann, oder wer seine Stelle vertritt; den dritten aber der Gegenschreiber. Einnahme- und Ausgabe-Bücher sollen in diesen Kisten bis zu gemeinschaftlicher Eröfnung verschlossen seyn. Nichts soll verpachtet oder vermiethet werden, ausser offentlich an den Meistbietenden, oder in Gegenwart derer in dieser Sache verordneten Commissarien, wenn sich an dem Orte der Einziehung welche befinden, und an dem Platz wo ihr selbsten wohnet, müssen die wichtigen Sachen besorget werden.

Nachdem alles dieses gebührend befolget worden, sollet ihr mir durch die oberste Staats-Canzley den ganzen Verlauf berichten; deutliche und wohlgeschriebene Rechnungen und Verzeichnisse überhaupt, und beson-

besonders von denen Einkünften dieser Ordenshäuser machen lassen. Meine Absicht ist indessen nicht; daß an Haltung des Gottesdienstes, lesung derer Messen, gottseeligen Stifftungen und Vermächtnissen auf Lebenszeit, das geringste abgehe, so sollet ihr, befehlen, daß man aus obgemeldeten Kisten die nöthige Gelder nehme, um die Unkosten zu bestreiten; Ich will ferner, daß die Geistlichen wie hierbey angezeiget, zusammen eingeschlossen, und jedem täglich ein Teston oder 12. Sols zu seinem Unterhalt gereichet werde.

Ohnerachtet derer überflüßigen Beweise, welche dem höchsten Gerichte, der verdächtigen Sachen zu dem gefällten Urtheil Anlaß gegeben, sind ihre falsche und irrige Grundsätze in der Theologie Sittenlehre, und Staatsklugheit, welche sie mit so verdamlicher Würkung gelehret haben, und ich bin mit Gewißheit versichert worden, daß sie sich gegenwärtig doppelt bemühen mit ihren verfluchungs würdigen Lehren die Provinzen zu vergiften ob man schon in der Hauptstadt ihnen durch eine genaue Einsperrung, den Weg abgeschnitten; so will ich, zu nemlicher Zeit der Güter Einziehung, auch alle hin und wieder zerstreuete Layenbrüder und geistliche Mithelfer einzuziehen, sich ihrer Papiere zu bemächtigen, sie selbst aber in grosse und verwahrte Häuser bringen zu lassen,

sen, woselbst sie nebst denen andern Jesuiten leben sollen; mit ausdrücklichem Verbot herauszugehen, und mit einem meiner weltlichen Unterthanen Umgang zu haben; die Thüren sollen mit Wachen besetzt werden, damit keiner dieser Geistlichen aus seinem Gefängnuß entkommen könne, und daß alles dieses biß auf weitern Befehl beobachtet werde.

Zu Bewerckstelligung des gegenwärtigen, und alles dahin einschlagenden, könnet ihr euch im Fall der Noth, der Gewalt und gewafneter Hand bedienen. Ich befehle allen Generals und Stadthaltern deren Städte und Provinzen, auf das erste Ansuchen als in meinem Nahmen gethan den Beystand derer Waffen zu leisten; es geschehe nun durch euch oder eure Bevollmächtigte, an denen Orten der Einziehung selbst oder denen zu Einsperrung derer Jesuiten ausersehenen Oertern, in solchen müssen sie auf das schärfste bewachet, und von einander abgesondert werden, wie es in dieser Hauptstadt auch geschiehet.

Indeme die Wichtigkeit der Sache, welche mich zu diesen Befehlen bewogen, von sich selbsten, grosse Sorgfalt und Geschwindigkeit, in der euch aufgetragenen Bewerkstelligung an Handen giebt, so erachte ich überflüßig, eure Treue und Eyfer, womit ihr

ihr mir jederzeit gedienet, weiter zu ermuntern. In dem Pallast Unserer lieben Frauen D'Ajuda den 19. Januarii 1759.

Der König

An

Pierre Gonzalvez Cordeiro Pereira Präsident, und Canzler des hohen Cammergerichts.

Hirten-Brieffe.

Der eine von dem Capitul zu Elvas, der andere von der Patriarchal-Kirche zu Lissabon zufolge des Königl. Ausschreibens vom 19. Jenner 1759. um denen gottlosen und aufrührischen Irrthümern so die Jesuiten in diesen Königreichen ausstreuen weitern Einhalt zu thun.

Nebst einer ganz kurzen Betrachtung über ihre in denen Spanisch und Portugiesischen Americanischen Provinzen angerichtete Mißbräuche

Hirten-Brief des Capituls zu Elvas bey erledigtem Patriarchal-Stuhl zufolge Königl. Befehls vom 19. Jan. 1759.

Der Dechant, Dom, Stifts, und Capitular Herren, der Cathedral-Kirche, dieser Stadt und Bischoffthums Elvas bey erledigtem Patriarchal-Stuhle verkündigen an alle, zu nnserm Bischofthum gehörige getreue Unterthanen denen gegenwärtiger Brief

Brief entweder selbst zu Gesicht kommet, oder daß sie durch andere davon benachrichtiget werden Heyl und Friede in JEsu Christo unserm HErrn.

Die uns gegenwärtig obliegende Geistliche Hirtenpflicht, verbindet uns die von dem Höchsten anvertraute Heerde derer Glaubigen von vergifteten Weyden zu entfernen, und von gefährlichen, schädlichen Irrthümern zu verwahren, und da wir sowohl durch besondere, als die jedermann bereits bekännte Zeugnisse versichert sind, daß die Geistliche, von der Gesellschaft JEsu zu allgemeinem Leidwesen und gröstem Verderben, dergleichen verdammliche Grundsätze denen Glaubigen beybringen.

So machen wir kund daß es die ohnumgängliche Nothdurft erfordere, diesem um sich fressenden gefährlichen Gifte schleunigen Einhalt zu thun, zumahlen wir mit äussersten Entsetzen gewahr worden, daß es bereits nur zu viel um sich gegriffen.

Aus diesen Ursachen, und da uns nichts so sehr als die Wohlfart unserer Heerde am dem Hertzen lieget: haben wir bereits verboten und verbieten nochmahlen daß keiner von der Gesellschaft Jesu sich unterstehe, in diesem ganzen Bischofthum, auch selbst in ihren eigenen Kirchen nicht, Beichte zu hören, zu predigen, oder einige andere geistliche Ubung zu verrichten, es geschehe offentlich auf denen Canzeln, oder ins besondere,

und auf welcherley Art es immer seyn möge, und dieses biß auf neuen Befehl. Uberdieses wird allen Unterthanen dieses Bischoffthums bey Straffe des Kirchenbannes auferleget, sich von gedachten Vättern weder unterweisen zu lassen, noch ihren Lehrsätzen beyzupflichten.

Damit auch gegenwärtiges zu jedermanns Kenntnuß und Wissenschaft gelange; so befehlen wir Abschrifften davon auszufertigen, welche nach der mit gehörigen Formalitäten von uns geschehenen Unterzeichung, und Besiegelung an denen gewöhnlichen Plätzen offentlich angeschlagen werden sollen.

Gegeben in unserm Dom-Capitul zu Elvas den 12. Februarii 1759.

Ich P. Pereyra Bischöflicher Secretarius, habe dieses geschrieben.

Unterschrieben

J. C. de Para Dechant.

A. L. Pereyra Domherr und Secretarius.

II. Hirtenbrief
des vortreflichsten und Ehrwürdigsten Stifts der hohen Domkirche zu Lissabon bey erledigtem Patriarchalstuhl, um die durch die Geistlichen der Gesellschaft Jesu, in diesen Königreichen ausgestreuete gottlose und aufrührische Lehren zu vernichtigen.

Wir die vornehmste Domherren und Dechant, der heiligen Patriarchalkirche zu Lissabon bey erledigtem Stuhle, wünschen allen unter dieses Patriarchat gehörigen geist- und weltlichen Personen Heil und Friede.

Jhro Allergetreueste Majestät haben die Gnade gehabt, uns durch ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben vom 16. Decemb. a. p. bekannt zu machen; Es habe der Allerhöchsten Vorsehung gefallen Dero Allerhöchste Königliche Person von einem entsetzlichen und verfluchungswürdigen gegen Allerhöchst Dieselbe geschmiedeten Anschlage, gnädigst zu erretten; Niemahlen hat man in den Portugiesischen Geschichtbüchern, dergleichen That gelesen. Den 3ten September verflossenen Jahres, stunde dieses uns so theure, so kostbare Leben der barbarischen Wuth, einer rasenden Verwegenheit ausgesetzet; sogleich haben wir wegen einer so vorzüglichen Wohlthat, dem Allmächtigen

GOtt herzinniglichen Dank in dieser Patriarchalkirche offentlich abgestattet, und daß ein gleiches in allen zu dem Patriarchat gehörigen Kirchen mit geziemendem Gepränge geschehen möchte, anbefohlen.

Nachdeme wir hierauf fortfuhren fernere Untersuchung und Beweise, gegen die Schuldige, und wegen dieses abscheulichen Lasters Mitverwickelte anzustellen, damit sie mit der wohlverdienten schärffsten Straffe, anderen zum Beyspiele belegt werden könnten! so lassen uns Ihro Majestät ganz neuerlich wissend machen, dieses in der Hölle selbst ausgeheckte Vorhaben, sey, auf die falsche und von denen höchsten Oberhäuptern der Kirche längstens verdammte Sätze einer irrigen Sittenlehre gegründet. Man habe selbige auf das neue an das Licht gebracht, um diesen Abschaum von Meuchelmördern zu bereden, ihre gottlose und nicht genugsam zu verfluchende That seye ganz erlaubet, Ihro Majestät wollen deßwegen in Dero unterm 19. Jenner ausgegangenen und gleich hier folgenden Schreiben, daß wir unserer Seits alle nur ersinnliche Mittel anwenden sollen, um diese höchst verderbliche Begriffe, biß auf die Wurzel auszurotten.

Unsern Gruß, an Unsere geliebte, die Vornehmsten des Patriarchal-Stiffts zu Lissabon.

Die zwey beyliegende gedruckte von Sebast. Joseph de Carvalho und Mello Mitgliede des Geheimden Raths, und Staats-Secretairs des Königreichs, zu gebührender Bekräftigung unterschriebene Schriften werden euch von deme den 12ten dieses Monaths Januarii, durch das Gerichte derer verdächtigen Personen und Sachen gefällten Urtheils, gegen die in dem am 3. Sept. vorgehabten Königsmord, verwickelte hinlängliche Nachricht ertheilen. Zugleich werdet ihr auch den Befehl ersehen, welchen ich an D. Pierre Gonsalves Cordeyro Pereyra, Mitgliede des geheimen Raths auch Präsident und Canzler des Cammergerichts ertheilet: um die Geistliche der Gesellschaft Jesu einzuschräncken, welche wegen ihrer ausgelassenen und strafbaren Aufführung nicht als blosse Mitschuldige, sondern als Haupturheber des Lasters der beleidigten Majestät des Hochverraths, und Königsmords (dem eigentlichen Vorwurff des erwehnten Urtheils) anzusehen sind.

Ganz verfluchter Mittel haben sich diese Geistliche bedienet, um die Verschworne und zum Theil Hingerichtete zu verführen; sie haben in mehrerern Fällen der Art, diesen nemlichen Wegen gefolget: Man hat die

Heiligkeit des Gottesdienstes angewendet, der Welt die giftige Lehre des Machiavels; und andere wider das Evangelium, die Christliche Liebe, und Gesellschaftliche Leben und Ruhe des Staats streitende, Ketzerische, gottlose und aufrührische Grundsätze beyzubringen. Ob auch gleich die Christliche Kirche, und die Päbste Alexander VII. uud Innocentius XI. gedachte Lehren verworffen, aufs schärfste verboten und verfluchet, so haben doch erwehnte Geistliche, nicht nur diese von dem Römischen Stuhl so ha t untersagte, sondern auch die in Beylage angezogene Irrthümer fortgepflantzet.

Nicht nur, durch ofters erwehntes Urtheil, sondern mehrere offentlich bekannte und zu meiner Kenntniß mit völliger Gewißheit gelangte Beweise ist bestä tiget; Gedachter Geistlichen Entzweck, sey durch verborgene, heimliche G iffe, sowohl den Hof, als das ganze Köni reich, mit dem Gifft ihrer schädlich = und teuflischen Lehre anzustecken, die heilige Leichtglaubigkeit derer Glaubigen zu überraschen, da sie selbige durch unvermerckt und fälschliches Zureden, von ihren würcklichen Pflichten gegen den Nebenmenschen und der dem Throne zukommenden Unterthänigkeit entfernen.

Aus diesen Ursachen habe ich vor höchst nothwendig erachtet, euch ohne fernern Aufschub

schub von allem diesem zu benachrichtigen; damit wenn ihr, von der, vor eure Schaafe zubereiteten giftigen Speise gnugsam unterrichtet seyd, ihr auch vermöge eurer geistlichen Gewalt und Pflicht, nicht nur dafür bewahren, sondern dergleichen tödtlichen Gift biß auf die Wurzel ausrotten könnet, damit eine heilsame Weide in denenjenigen Feldern seyn möge, wo die eifrige und gesegnete Diener des Herrn arbeiten.

Gegeben in dem Pallaste; unserer lieben Frauen von St. Ajuda den 19. Jenner 1759.

Der König.

Nach diesem hat sich dargethan, daß die gottlose und aufrührische von neuem an das Licht gebrachte Irrthümer folgende sind. Erstlich derjenige, welcher einer Person oder der Regierung Schaden thun will, muß den Anfang damit machen, üble Nachreden und Verläumdungen gegen gedachte Person oder Regiernng auszusprengen, da man gnugsam überzeuget ist, ein solcher Verläumder, werde eine Menge Anhänger unter denenjenigen finden, welche von Natur geneigt sind, jederzeit boßhaft und übel zu denken, und zu reden, und hieraus folget, daß die verläumdete Person welcher man nach und nach die Ehre abschneidet, die von

ihr gehegte gute Meinung, und mit selbiger zugleich die davon abhangende Gewalt verliehret; hinfolglich ein Schlachtopfer der verleumderischen Rachbegierde seyn muß. Zweytens ist der Eigennutz ein Bewegungsgrund auf das Leben meines Neben-Menschen gefährliche Anschläge zu schmieden.

Drittens, wenn es zur Gesundheit, zur Ehre und zum Nutzen dienet, kan man Lügen begehen, und zweydeutig denken; dieses leztere verstecket den warhaften Sinn derer das vergangene betreffende Worte, und erlaubet selbige dem zukünftigen gemäß auszulegen. Alle diese Irrthümer sind als ärgerlich und verdammt verworffen durch verschiedene Päbste besonders Innocentium XI. in propositionibus 44. 53. 55. 30. 31. 32. 33. und in seinem Decret vom 2. Mart. 1679. 19. 24. 25. 28. und Alexander VII. in propositionibus 17. 18. 19 28. und seinem Decret von dem 21. Sept. 1665.

Mit der empfindlichsten Rührung und grösten Betrübniß müssen wir gleichwohl wahrnehmen, daß sich noch Personen finden, welche die Gesetze des Evangelii, die heiligen Gebräuche, die Kirchen und Apostolische Satzungen, und den allgemeinen Schluß der Heil. Vätter so weit aus denen Augen setzen, (sie vergessen gänzlich die wahre Lehre, welche zu verbesserung der Kirche Gottes, und Aufrechthaltung der unter Anführung der unfehlbaren Römisch-Catholischen Kirche

stehen

stehenden Heerde dienet, ohnerachtet diese ein beständig wachsames Auge auf den allgemeinen Feind hat, und sich ohne Unterlaß bemühet, die Irrthümer auszurotten wodurch der Erbfeind des Menschlichen Geschlechts, ihre Lehre zu vergiften suchet) daß sie noch Grundsätze bekannt machen und fortpflanzen, welche der heilige Stuhl verbotten, verworffen und verdammet, welche von aller Wahrscheinlichkeit entfernet, dagegen aber desto irriger, aufrührischer, ärgerlicher und in dem höchsten Grade verdammlich sind.

Diesem Unwesen müssen wir unserer Seits steuren, damit die Unterthanen dieses Patriarchats nicht mit dergleichen Lehren angestecket, sondern in denen Grundsätzen erhalten werden, welche einer wahren Religion, der Catholischen Gottesfurcht, der Menschlichen Gesellschaft, dem Respect, und der Fürsten und Vorgesetzten gebührenden Unterthänigkeit gemäß sind, um hierdurch diejenige zeitlich und ewige Glückseeligkeit zu erlangen, so den Grund der wahren Catholischen Kirche ausmachet.

Um aber dieses kostbare Gut zu erhalten, müssen wir zum ersten unsere Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen nehmen, und seine unendliche Güte anruffen; daß er doch in diesem Königreich den wahren Glauben erhalte, nebst einer unverletzlichen Beobachtung derer Päbstlichen Verordnungen, einer tieffen Unterthänigkeit und zärtlichen Liebe

der Fürsten und Vorgesetzten, uns aber möge er befreyen von denen schädlichen und teuflischen Grundsätzen, von denen verdammlichen Irrthümern, und von den Falschen, der Religion und unserm Glauben so entgegen lauffenden Einbildungen; deswegen befehlen wir unsern Unterthanen, und empfehlen allen Geistlichen in der heiligen Messe und allen andern geistlichen Uebungen, den Höchsten zu bitten, daß er uns nach seiner unermäßlichen Güte, unser demüthiges Ansuchen, in Gnaden gewähre, und nicht zugebe, daß sich neue Irrthümer entspinnen, sondern daß sie gänzlich ausgerottet bleiben, und wahrer Glaube und Religion deren würklichen Werth wir sowohl kennen, in Friede unter uns herrschen. Um aber das leichteste Mittel zu ergreiffen, eine so greuliche und verabscheuungs würdige Lehre zu verbannen; so erklären wir mit gegenwärtigem, die oben angeführte Puncte, als verworfen und verdammlich, irrig, aufrührisch, gottlos, ärgerlich und dem heil. Evangelio und Reinigkeit des Glaubens gänzlich zuwider laufend. Wir befehlen allen Personen dieses Patriarchats, von was stand gebühr und würden sie seyn mögen, die gedachte von denen Päbsten verworfene und verdammte Säze, niemand beyzubringen, oder ihrer zu erwehnen. Weiter befehlen wir bey Strafe des Kirchenbannes jedermänniglich, alle diejenige Personen, von welchen man weiß, daß sie solche Irrthü-

mer hegen, sorgfältig zu vermeiden, nicht den geringsten Umgang mit ihnen zu haben, damit nicht unvermerkter Weise ein oder der andere von ihren verderblichen Meinungen angesteckt werde; solche verdächtige Personen vielmehr bey unsern in dem ganzen Patriarchat besonders zu dieser Sache Abgeordneten anzugeben, welche uns sothane Anzeigen übergeben sollen, um damit nach Angabe des Rechts und bestem Wissen und Gewissen zu verfahren.

Alles obengemeldete befehlen wir mit größtem Ernste, damit durch die allgemeine Stimme des Volkes, so entsetzliche der zeitlich- und geistlichen Ruhe unserer Unterthanen zuwider seyende Grundsätze, völlig vernichtiget, und ausgerottet werden.

Damit auch dieser Hirten-Brief zu jedermans Wissenschaft gelange; so befehlen wir ihn offentlich bekannt zu machen, und an allen zu diesem Patriarchat gehörigen Kirchen und Clöstern anzuschlagen; und wird dessen Abreisung bey Straffe des Kirchenbannes verbotten. Gegeben zu Lissabon, von denen drey vornehmsten Unterschrieben, und mit dem Patriarchal-Siegel besiegelt. Lissabon den 19. Februar. 1759. Währender Vacantz des Patriarchal Stuhls

D Princ. Portugall

D Princ. Luteo.

R. Princ. de Moma Silva

auf Befehl des vortreflichsten und hochwürdigsten Stifts

Christoval de Rocha Cardoso.

Kurz gefaßte Betrachtung über die unrechtmäßige Art, wodurch die Jesuiten in deren Portugiesisch- und Spanischen Americanischen Provinzen die Herrschaft an sich gezogen.

Die von der Gesellschafft Jesu angewandte widerrechtliche Mittel, sich der Herrschafft, in denen Portugiesisch- und Spanischen Americanischen Provinzen, zu bemächtigen und sich darinne festzusetzen, können eigentlich in fünf Hauptpuncte eingetheilet werden.

I.

Der ungerechte Begriff von der Indianer Freyheit.

Puffendorf erwehnet in seinem Natur und Völcker-Recht dr ten Buch 2. Cap. v. 8. der Griechen Hochmuth seye zu einer solchen Aufgeblasenheit gestiegen, daß sie sich gegen alles Licht des natürlichen Rechts eingebildet: sie wären alleine das freye Volk auf Erden, alle andere Völcker aber ungesittet, und Sclaven vermöge ihrer Geburt; diese ungerechte und falsche Meinung, welche der Protestantische Gelehrte, bey einer unglaubigen und der Erkenntniß des wahren GOttes beraubten Nation, als höchst verdamm-

lich

sich ansiehet, ist auch der Grundsatz der Gesellschaft Jesu; Sie beweisen solches seit langen Jahren durch ihre Aufführung und sehen unter diesem Pretext die Indianer von beyden America als Barbaren an, da doch ihre natürliche Freyheit keiner weitern Beweise nöthig hat, und diese Warheit ist göttlich und natürlichen Rechten gemäß, wie solches durch verschiedene Stellen und unter Glaubwürdigkeit vieler Gelehrten, bestättiget wird in Solorzano Tractatu de Jure Indiarum. Tom. 1. Libr. 3. Cap. 7. v. 31. 33. 35. und dieser nemliche Autor saget weiter n. 34. 54. 55. daß die Päbste Alexandre VI. Paulus III. Clemens VIII. und Benedictus XIV. in seiner vortreflichen Bulle vom 20. Dec. 1741. sich auch dahin erkläret hätten.

Unsere Könige in Portugall haben, in Gefolge gedachter Bullen, durch wiederholte Gesetze auch ihren Entschluß bekannt gemacht in denen Jahren 1570. 1587. 1595. 1609. 1647. 1555. 1680. welcher durch unsern gegenwärtig gnädigst regierenden König in dem den 6. Jenner 1755. herausgegebenen Gesetze bestättiget wird.

Ihro Catholische Majestäten von Spanien sind nicht weniger aufmerksam gewesen wie solches verschiedene Gesetze, die ihre Gottesfurcht Weißheit und die nemlichen Ursachen zum Grunde haben, nach dem ersten an Christoval Colon ertheilten Befehl, an den Tag legen: Siehe Solorzano Libr. 3.

Cap.

Cap. 6. n. 6. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. Cap. 7. n. 55. 56. 57. 58. Indessen zum Trutz der göttlich und natürlichen Gesetze und aller Apostolischen Verordnungen auch Königlich ergangenen Befehle, hat die Gottlosigkeit derer Jesuiten noch biß auf unsere gegenwärtige Zeiten, die Oberhand behalten, um die armen Indianer in ihrer Sclaverey seufzen zu lassen, und den unglücklichen Entzweck zu erreichen, wovon wir jetzo so erbärmliche Würkungen wahrnehmen.

2.

Unrechtmäßiger Gebrauch derer denen Indianern eigenthümlich gehörigen Gütern.

Das Eigenthumsrecht ist in Puffendorfs Natur- und Völcker-Recht Tom. 1. Lib. 4. Cap. 4. sehr schön und deutlich beschrieben

Nun kommet dieses Eigenthnmsrecht ohne einigen Widerspruch denen Indianern zu; sie warendie erstenEinwohner und Besitzer des Landes, ehe die Europäer solches eroberten. Von diesen ohnfehlbaren, auch denen auf so sichern Gründen ruhenden Portugiesisch und Spanischen Gesetzen hat Puffendorff in Tom. 1. Lib. 4. Cap. 6. eine vortrefliche Abhandlung gemacht.

Durch

Durch die Spanische Gesetze wurde scharf verboten, denen Indianern, die vor ihrer Befreyung oder der Eroberung des Landes, in Besitz habende Güter wegzunehmen; auch wurde in diesen nemlichen Gesetzen befohlen, alle diese erste eigenthümliche Güter mit keinen Auflagen zu beschweren; siehe Solorzano Indianische Staatsklugheit 1 Buch 19. Cap. §. 90. und dessen Tom. II. de Jure Indiarum Libr. II. Cap. I. n. 23. daß man sich keineswegs unterstehen solte, diese Indianer etwa mit Gewalt von ihrem Eigenthume weg zu nehmen, und an andere entlegene Oerter zu versetzen; siehe den nemlichen Solorzano Tom. II. Libr. 1. Cap. 5. n. 61. & 62. und Cap. 14. N. 88. 89.

Die Portugiesischen Gesetze haben diesen nemlichen Entzweck zum Vorwurff, wie es bereits angezeiget, in der Verordnung vom 1. Aprill 1680. befindlich, auch in der von dem 6. Jan. 1755. mit mehrerem bestättiget ist.

Auf die Art sind auch die Bullen aller Päbste abgefasset, und diese Warheit ist nicht dem geringsten Zweifel unterworffen; denn weil der Genuß derer Güter die vornehmste Eigenschaft der persönlichen Freyheit ist, so können die Indianer gegen ihren Willen dessen nicht beraubet werden, indeme sie nach allen Rechten, vor ihre Personen frey gebohren, und keine Sclaven sind.

3.
Mißbrauch wegen der beständigen Pfarrhöfe bey denen nemlichen Indianern.

Der Doct. Solorzano zeiget uns in seinem Tractat de Jure Indiarum Tom. II. Lib. III. Cap. 16. v. 35. 36. 38. 39. 40. 41. durch Anführung vieler Stellen aus andern Gelehrten, daß denen Jesuiten als Ordens-Personen wäre verboten worden, Pfarr-höfe zu halten. Der nemliche Gelehrte zei-get uns ferner Nr. 2. v. 7. bis 11. daß zu Folge dieses Verbots beyde Könige wä-ren genöthiget gewesen, bey denen Päbsten Leon X. Adrian VI. Paul III. Clemens VIII. und Pio V. um Erlaubniß anzuhalten; da-mit diese Ordens-Leute gleich Pfarr-Herrn, denen Indianern die heilige Sacramente reichen durften, nur so lange, bis eine hin-längliche Anzahl weltlicher Priester vorhan-den wäre, um diese Dienste gebührend zu versehen. In diesem Verstande haben die Könige von Portugall und Spanien die Bullen hochgedachter Päbste angenommen, und befolget, wie solches Solorzano weit-läuftig ausführet, Tom. II. Lib. III. Cap. 16. Nr. 7. bis 11. und hieraus erhellet deutlich, daß weilen die Reichung derer Sacramen-ten, diesen Geistlichen nur bittweise, und aus Mangel derer weltlichen Geistlichen er-

laubet

laubet worden, sie sich auch sobald die Zahl derer letzteren vollständig, wieder in ihre Clöster begeben, sowohl aus eigenem Gewissens-Triebe als auch andern Staats- und Wohlstands-Ursachen, welche gedachter Solorzano mit grossem Fleisse untersuchet, und in ein klares Licht setzet von N. 27. bis 44. und in der Indianischen Staats-Kunst Lib. 4. Cap. 16.

Hieraus lässet sich urtheilen mit wie vieler Gewalt, oder vielmehr mit wie vielen Kunstgriffen, sich diese Geistliche bis auf heutigen Tag in gemeldeten Kirchspielen gegen GOtt und menschliche Gesetze erhalten; und statt dem Gottesdienste abzuwarten, die Indianer zum Aufruhr und Meuterey gegen ihre Könige und Herren aufhetzen. Eine zu Zeiten Solorzano und lange hernach unerhörte und unglaubliche Aufführung, aber die zu unsern Zeiten jederman bekannte Vorfälle haben sie ausser allem Zweiffel, und in ein mehr als zu helles Licht gesetzet.

4.

Mißbrauch der wesentlichen Regierung über die nemlichen Indianer.

Es ist allen Priestern aufs schärffste verboten, sich durch aus nicht um die welt-

liche Regierung derer Mißionen zu bekümmern. Dieses Verbot ist besonders deutlich ausgedruckt in der Bulle des allerheiligsten Apostolats Alexandri VII. in der Ordnung nach dem Römischen Bullario, die sechs und viertzigste, und ist durch Pabst Clemens den IXten in den nemlichen Bullario, in excelsa Nr. 38. wieder erneuert worden; beyde sind dem Canonischen Rechte in allen Stücken vollkommen gemäß, denn eben dieses gebietet allen Geistlichen sich auf keinerley Weise in weltliche Dinge zu mischen, der Text ist deutlich im 4ten Cap. Weder Geistliche noch Mönche.

Dieses Gebot gewinnet noch mehr Kraft, in Ansehung der Vätter von der Gesellschaft JEsu, welche ihr eigenes gethanes Gelübde verbindet, nicht die mindeste; auch so gar geistliche Gerichtsbarkeit äusserlich zu verrichten, wie solches Sanches sur le Decalogne Livr. 61. Chap. 28. Nr. 28. anführet. Hieraus folget weiter, daß die Regierung derer Vornehmsten und Cacicken (kleine Könige) vorzüglicher dem Sinne des Volckes und der Nation, ihren Gewohnheiten, auch denen Gesetzen und königlichen Verordnungen weit gemässer sey. Solorzano beweiset es ausführlich in Iure indiarum Tom. II. Lib. I. Cap. 26. und besonders Nr. 11. 18. 38.

Wegen

Wegen der höchsten Obrigkeit, an welche man sich wenden kan, schlage den nemlichen Schriftsteller nach. Tom. II. Lib. 4. Cap. 2. Sein Urtheil ist zugleich zu bewundern, über den Gehalt gedachter obrigkeitlicher Personen Tom. 2. Libr. 1. Cap. 18. und folgenden.

Die heilige Vätter machen sich gantz vergebliche Mühe, wenn sie zu ihren gewöhnchen Kunstgriffen, Zuflucht nehmen, und uns bereden wollen, die Indianer hätten keinen natürlichen Verstand, und wären gäntzlich ungeschickt einer ordentlichen bürgerlichen Regierung vorzustehen. Die Vernunft, glaubwürdige Zeugnisse und die Erfahrung zeugen klärlich das Gegentheil. Man kan hierüber Bachovium §. 4. von dem Recht der Menschen lesen, wo er durchaus widerleget, daß es eine Art Menschen gäbe, welche nicht die Kraft zu dencken hätten, Solorzano in Tom. 2. Lib. 1. Cap. 24. Nr. 14. ist nebst dem Plinio und andern Schriftstellern einerley Meynung mit ihme, indeme wir die bündigsten Zeugnisse von derer Indianer natürlichen und der besten Regierungs-Art tauglichen Fähigkeit beybringen. Tom. 2. Lib. 10. Cap. 25. Nr. 27. & 80.

5.

Mißbrauch der Indianischen Handlung zu Wasser und zu Lande.

Der so strenge Befehl keine weltliche Geschäffte, oder Handlung zu treiben, begreiffet alle Geistliche überhaupt unter sich, wie es in dem Texte der Institut. Cap. 2. Nr. 6. **Weder Geistliche noch Ordens-Personen**; alleine er setzet denen Mißionarien noch weit engere Gräntzen, wie man aus dem 10ten Cap. v. 9. des Evangelii St. Matthæi herleiten kan; und bey Strafe des härtesten Kirchenbannes, laut der Bulle Innocentii VIII. ex debito §. 8. nach der Ordnung des Römischen Bullarii die 126ste an der Zahl. Solorzano de jure indiarum Tom. III. Lib. III. Cap. 18. N. 23. & 24. Benedictus XIV. hat sie auf das neue bekräftiget in seiner Bulle mit dem Anfange: Apostolici servitutis: die dreyzehende in dem Bullario.

Es ist eine festgesetzte Wahrheit, daß, ausser dem Verkauff derer überflüßigen und Einkauff derer Nothdürftigen Sachen, alle andere Art von Handlung verboten ist, so gar mit ihrer eigenen Händewerck, wenn es wieder den Geistlichen- und Ordens-Personen zu kommenden Wohlstand läuft, so erkläret sich Gonzales wie im gedachten Capitel

pitel deren Institut. Cap. 6. Weder Geistliche noch Mönche, zu folge des hergebrachten Angebens derer Gelehrten, und nach dem ausdrücklichen Inhalt des Lib. 4. Tit. 16. Noch gewisser ist es, der denen Indianern auferlegte Befehl; Spezereyen von dem Lande, zum Verkauf herbey zu schaffen; Fleisch und Fische zu dem nemlichen Ende einzusalzen; eine grosse Menge Thier-Felle und andere dergleichen Nothwendigkeiten zu liefern, kan nicht als ein Verkauf überflüßiger, und Einkauf nothwendiger Sachen oder als eine rechtmäßige Frucht der Haus-Arbeit angesehen werden; es ist eine wahrhafte und würckliche Handlung nach dem eigentlichen Wort-Verstand; eine ordentliche Verbindung zwischen Kaufleuten, welche gleichwohlen durch die Gesetze des Königreichs, so gar denen Stadthaltern, und andern weltlichen Personen untersagt ist, wie es ganz deutlich in denen Edicten und Verordnungen zu finden. Lib. 4. Tit. 15. und in denen zwey Patenten von dem 17. Februar. 1713. 31. Mart. 1680. in dem Gesetz vom 29. Aug. 1720. und einem andern vom 27. Mart 1731. und und gleichwohlen geben sich diese verhärtete Menschen alle Mühe, arglistige Ausflüchte zu ersinnen, womit sie die Bestrafungen, denen sie als Kaufleute bereits unterworfen gewesen, bescheinigen können; vergeblich

suchen sie die Welt zu bereden, ihre Handlung habe löbliche und recht mäßige Absichten zum Endzweck, nemlich: die Indianer zum Bau und Auszierung derer Kirchen aufzumuntern; die Indianerinnen zu kleiden, daß sie mit Wohlstand in die Kirchen kommen können; ihnen sämtlich unter die Arme zu greiffen, und bey etwaigen Kranckheiten hülfreiche Hand zu leisten.

Wer siehet nicht so gleich ein, daß alle diese scheinbare Ursachen, nicht die geringste Aufmercksamkeit verdienen. Es sind lediglich Erfindungen ohne einige Würcklichkeit. Wer hat diesen guten Vätern die Freyheit ertheilet, einen so in die Augen fallenden und von einer so verderblichen Folge seyenden Fehler zu begehen, die Apostolische Satzungen und Königliche Gesetze zu brechen, und unter dem Nahmen eines Mißionarii dasjenige zu treiben, was zum schärffsten verboten ist: wann auch aus diesem grossen Uebel, würcklich so viel gutes entsprünge, als sie der Welt aller Wahrheit völlig zuwider, wollen glaubend machen, als; die Indianer giengen nackend, es fehlte ihnen an Nahrungs-Mitteln und aller übrigen erforderlichen Nothdurft; durch diese unerlaubte Griffe und Wege sammlen die guten Väter unsägliche Schätze; sie werden reich, die Indianer verarmen. Man kan diesen Betrachtungen noch beyfügen, daß die Ursachen

deren

deren sich diese Väter zu ihrer Entschuldigung bedienen, bloß ein untergeschobener Vorwand sind. Erstlich ziehen sie Nutzen von denen Indianern, welche von dem Lande in die Städte gebracht werden, dann es ist durch verschiedene Königl. Edicte und besonders das vom 28. April 1680. befohlen worden, diese Unkosten solten wie jederzeit geschehen aus dem Königl. Schatz genommen werden; die Frömmigkeit derer Könige hatte ihnen diese weise Vorsicht schon in der ersten an Christoval Colon ertheilten Verordnung eingegeben, und man ist bey mehreren gemachten Entdeckungen immer diesem Beyspiele gefolget. Die zweyte fället auch weg; durch die erste Gesetze des Königreichs wurde geordnet, daß man vor die aus dem Lande nach denen Städten und Dörfern gebrachte Indianer eine Art Einsiedlereyen errichten, und wenn sie daselbst gewohnet wären, Kirchen bauen solte, deren Aufbauung und Eigenthum Ihro Maj. zustehe, welche bereits eine grosse Anzahl haben bauen lassen; wenn auch die Kön. Cammer nicht alle Kosten hergäbe, so wären doch die Indianer als in das Kirchspiel gehörig, zu dieser Pflicht verbunden, wie solches Gonzales mit aller Deutlichkeit erweiset, in dem 7ten Capitel von Erbauung derer Kirchen; und hieran würden sie es nicht ermangeln lassen; allein die harte

Sclaverey worinnen sie unter diesen Geistlichen schmachten müssen, und die ungerechte Anmassung ihrer Güter und Handlung um ihre Schätze zu vermehren, machet es diesen unglücklichen Einwohnern völlig ohnmöglich. Drittens ist ihr Vorgeben mit denen Kleidungen derer Indianerinnen eben so falsch; man nimmet wohl in acht, daß sie zu der Zeit auf Königliche Kosten gekleidet werden, wenn man sie aus dem Lande in die Städte bringet, hernachmals wenden sie den kleinen Theil ihres verdienten Lohnes an, um sich darinnen zu unterhalten; hieraus siehet man, daß sie ihnen nicht nur keine Kleidung geben, sondern sie auch des Mittels, welche auzuschaffen, berauben, um sich gegen die Witterung zu verwahren. Endlich ist ihre vorgegebene Verbindlichkeit denen Indianern, in denen Kranckheiten hülfreiche Hand zu leisten, auch ungegründet: Denn es ist eine in America öffentlich bekannte Sache, daß die Indianer bey gesunden und krancken Tagen von ihrer Hände Arbeit sich ernehren müssen, daß ihnen diese Geistliche wöchentlich nur einen einzigen Tag Ruhe und Freyheit gönnen, und dieses ist in Brasilien und Maragnon der ohne dem heilige Sonntag. Wolten wir diesen Vätern auch würcklich einräumen, die Verbindlichkeit durch welche sie zu einer so gewaltsam, und tyrannischen Regierung genöthi-

nöthiget, sey in der That nothwendig, so kan es sie doch in nichts entschuldigen, denn es Mißionarien, durchaus unanständig, und unerlaubet, daß sie sich unterstehen, die Handlung mit ihrer Pflicht zu verbinden, wie solches Barbosa anführet in Jure Eccles. Lib. I. Cap. 40. M. 119. und diese Nothwendigkeit, wegen welcher beyde Könige so weise Maasregeln genommen haben, und noch nehmen, gestattet ihnen keine andere als Nothdürftige, und nicht solche weitläuftige Handlung als sie jetzo treiben.

Dieses Urtheil ist gewiß und ohne Widerspruch, nach dem Zeugniß ihrer eigenen Gelehrten, wie Molina erwehnet: Tract. de Institut. 319. N. 4. die Handlung nicht so weit auszudehnen, um unsägliche Schätze zusammen zu bringen, welche sie vor den Augen ganz Europa aus beyden America, zu theil bereits herüber gebracht, zum theil nach herüber bringen.

Manifest

Ihro Portugiesischen Majestät die gottlose und aufrührische Irrthümer, welche die Vätter der Gesellschaft Jesu denen hingerichteten Missethätern beygebracht, und die sie in dem ganzen Königreich auszustreuen sich bemühet haben, enthaltend.

Schreiben des Königs von Portugall an Ihro Eminenz den Erzbischoff von Braga und Primaten des Königreichs.

Dem Hochwürdigen Vatter in Christo, Erzbischoffen von Braga, Primaten des Königreichs, Unserm geliebten und geehrten Bruder, vermelde ich der König, einen Gruß, und Wunsch zu zeitlich und ewigem Wohlergehen. Die gegenwärtigem Schreiben angefügte, von meinem geheimden Rath und Staats-Secretario D. Sebast Ioze de Carvalho & Mello zu ihrer der Urschrift gleichen Glaubwürdigkeit unterzeichnete zwey Schriften werden euch Nachricht von dem Urtheil geben, so das hohe Gericht derer verdächtigen Personen und Sachen, wegen des gegen meine Königliche

Person

Person den 3ten September vergangenen Jahres vorgehabten barbarischen und gottesvergessenen Königsmords, den 12ten Jenner dieses Jahres gefället hat. Ferner werden sie euch auch benachrichtigen, von dem auf meinen Befehl durch den D. Francisco Joseph Da Serra Craesbak. Canzlern des höchsten Gerichts zu Porto geschehenen Verfahrens; um die Geistlichen von der Gesellschaft Jesu im Zaum zu halten, welche durch ihre unordentliche Grundsätze verleitet, nicht alleine als Mitschuldige, sondern vielmehr als Haupt-Urheber des abscheulichen Lasters der beleidigten Majestät, des Hoch-Verraths anzusehen, und auch also beurtheilet worden sind. Diese Geistliche haben die Heiligkeit des göttlichen Dienstes angewendt, um dadurch, die wegen so greulicher Missethaten hingerichtete zu verführen. In dieser Absicht haben sie sich der verabscheuungswürdigsten, und in dergleichen Fällen schon mehrmalen gebrauchten Mittel zu Erreichung ihres Endzwecks bedienet.

Sie haben sich des Vertrauens wozu sie ihr heiliger Stand berechtigte, dazu bedienet, die gläubige Seelen mit dem Gifte ihrer Machiavellischen und Antichristlichen Lehrsätzen anzustiften, ohnerachtet die Christliche Kinder und besonders die Päbste Alexander VII. und Innocentius XI. solche als ketzerisch

ketzerisch, gottlos, aufrührisch, der christlichen Liebe, der menschlichen Gesellschaft, und der Ruhe des Staates höchst schädlich, verboten verworfen und verdammet haben.

Gedachte Geistliche haben weit mehrere, durch die Bullen des heiligen Stuhles verbotene Lehr-Sätze, noch besonders über die in angebogenem Memorial verzeichnete unverantwortlicher Weise gelehret, und in Ausübung zu bringen gesucht.

Nicht nur die unverwerfliche Beweißthümer, worauf gedachtes Urtheil gegründet ist, sondern noch andere ganz unleugbare Wahrheiten, beweisen hinlänglich, daß sich gedachte Geistliche, insonderheit vorgesetzet haben, durch ihre heimlich und unerlaubte Verbindungen, die giftige und höchstverderbliche Lehre, in der Haupt-Stadt und allen Provinzen des Königreichs nach Möglichkeit auszubreiten. Sie haben die Einfalt und Leichtglaubigkeit derer Andächtigen gemißbrauchet; Durch ihre falsche und und schädliche Eingebungen, haben sie solche von ihren vornehmsten Pflichten, nemlich der christlichen Nächsten-Liebe und der Unterthänigkeit gegen den König, sowohl als Christen wie auch Unterthanen, verführet. Ich habe also vor nöthig gefunden, euch von allem oben angeführten, ohne Verzug zu benachrichtigen.

Mein

Mein Wille ist also, daß da ihr nunmehr die vergiftete Speise kennet, welche man denen unter eure Heerde gehörigen Schaafen reichen wollen, ihr alle eure geistliche Gewalt anwendet, um sie dafür zu behüten; damit sie statt dieser tödtlichen Nahrung, in denenjenigen fruchtbaren und heilsamen Weinbergen gewendet werden, welche die eifrige und gottesfürchtige Diener des HErrn bauen. Gegeben in dem Pallast unserer Lieben Frauen D. Ajuda.

Der König.

An den Hochwürdigen Vatter in Christo, den Erzbischoff von Braga Primaten des Königreichs. Meinen geliebten und geehrten Bruder.

Auf diese nemliche Art haben Ihro Majestät an alle andere Prälaten des Königreichs Briefe ausfertigen lassen.

Manifest

Ihro Portugiesischen Majestät die gottlose und aufrührische Irrthümer, welche die Vätter der Gesellschaft Jesu denen hingerichteten Missethätern beygebracht, und die sie in dem ganzen Königreiche auszu-

zubreiten sich bemühet haben, enthaltend.

1. Irrthum.

Eine derer verdammlichsten Sitten-Lehren, so jemahlen die menschliche Bosheit erfunden, ist wohl diejenige, welche unter mehreren frechen und gottesvergessenen Weltweisen, der schändliche Machiavell, zum Umsturz der Religion und des gesellschaftlichen Lebens, bekannt gemacht, nemlich: **Wer eine Person oder auch ganze Regierung ins gänzliche Verderben bringen will**, muß zum Grunde legen, daß er um sein teufliches Vorhaben zu erreichen, die gedachte Person oder Regierung, durch Verleumdungen und Nachreden zu verunehren suche; Er sey versichert, daß er eine grosse Menge Anhänger, die von Natur von einer boshaften Denkungs-Art sind, bekomme; hieraus folget nun, daß wenn der verleumdeten Person oder Personen in kurzer Zeit ihre Ehre abgeschnitten worden, so verliehren sie die in Händen gehabte Gewalt, welche hauptsächlich in einem guten Gerüchte bestehet, und durch dieses Mittel kan sie der Verleumder, sicher zu Falle bringen.

2) Dieser höllische Lehrsatz wird mehr als zu rechtmäßig durch alle bürgerlich und politische

litische Gesetze verfluchet, die Gesetze erkennen gegen diese Boßheit, eben diejenige Strafen, womit die von dem König, dessen Ministren und seiner Regierung übel sprechende beleget werden. Diese Lehre und alle andere Schriften des Autors hat die Christliche Kirche öffentlich verdammet. Diese Verdammung ist so scharf, daß wenn auch die Päbste zu Zeiten, die Lesung einiger verbotenen Bücher erlauben, sie doch niemahlen zu denen Machiavellischen ihre Einwilligung geben.

3) Alle geist- und weltliche zu Unterdrückung dergleichen, der Christlichen Liebe, und dem gesellschaftlichen Leben der Menschen so schädlicher Lehren, gegebene und auf unbewegliche Grundsätze gebauete Gesetze, sind dem ungeachtet nicht vermögend gewesen, verschiedene Geistliche von der Gesellschaft Jesu abzuhalten, daß sie nicht den eigentlichen Sinn und Meinung des Machiavels, und anderer Gottloser und im Grunde verdorbener Weltweisen, obgleich mit veränderten Redens-Arten, vielen Personen beygebracht hätten.

4) Von dieser Art ist auch das von Herrmann Busenbaum herausgegebene Buch: Die Christliche Gottes-Gelartheit, im dritten Buche, 6te Abtheilung, 1. Cap. worinnen er spricht: „Woferne euch jemand ungerechter Weise an eurer Ehre angreift,

„ angreift, und ihre solche nicht vertheidi-
„ gen oder gänzlich wieder herstellen könnet,
„ als durch die Ehren-Abschneidung eures
„ Beleidigers, so ist euch solches völlig zu
„ thun erlaubt, jedoch daß ihr die Wahr-
„ heit saget; Diese Vorbehaltung aber hat
Pabst Innocentium XI. nicht abgehalten, den gedachten Satz, als den 44sten derer verworfenen und verdammten zu setzen, „auch
„ es nicht weiter treibet, als zu Erhaltung
„ eurer eigenen Ehre erforderlich ist, auch der
„ Person keine grössere Beleidigung als euch
„ selbst geschehen anthut, und eine genaue
„ Vergleichung zwischen eurem eigenen und
„ dem Werth des Beleidigers machet. Sie-
„ he den Cardinal Lugo (einen Jesuiten)
„ n. 50. & folg.

Leonard Leſſius hat über diesen Fall seine Meinung nicht so künstlich verstecket, in Libro II. de Aust. Cap. II. Dub. 25. er spricht:

„ Hat euch jemand an eurer Ehre Ein-
„ griff gethan, den ihr vorhero selbsten
„ durch üble Nachreden beleidiget, so ist
„ nicht nöthig, daß ihr ihme eine Ehrener-
„ stattung thut, woferne er nicht auch der-
„ gleichen gegen euch vorhero gethan; das
„ Wiedervergeltungsrecht könnet ihr ge-
„ brauchen, und so viel möglich die Gleich-
„ heit beobachten. Navarra Cap. 18. n. 47.
„ Caetanus quæst. 62. und Peter Navarra

Cap.

„ Cap. 4. num. 395. haben zwar diesen Satz
„ bestritten, aber unsere Meinung ist die wah-
„ re und richtige.

Ausser diesen angezogenen Schriftstellern kan man auch noch nachsehen Tamburinum Libr. 9. in Decalog. Cap. 2. §. 2. Gaspar. Hurtado, Dicastillo und andere Jesuiten, welche Caramuel in Theol. fund. p. 550. Apologia Casuistarum p. 127. 128. 129. anführet, und mehrere in dem 1625. von der Universität Löwen herausgegebenen Decret gemeldete

5) Lieget es klar am Tage, daß 1) die Machiavellische Sittenlehren dieser Geistlichen denen Pflichten der Nächsten-Liebe, welche doch eines derer Haupt-Gebote des heiligen Gesetzes ist, schnurgerade zuwider lauffen. 2) Lehret sie nach ordentlichen Grundsätzen, die Rachbegierde welche doch unser Erlöser JEsus Christus so scharf verbietet, und uns durch das heilige Evangelium sowohl als seine eigene Person erweiset, daß wir unsere Feinde lieben, und denen so uns hassen, alles mögliche gutes thun sollen. 3) Erlaubet diese vermaledeyte Lehre einem jeden in seiner eigenen Sache Richter zu seyn, indeme sie ihm Gewalt giebt, sowohl von der Richtig- als Unrichtigkeit derer ihme angethanen Beschimpfungen zu urtheilen, und das Recht der erlittenen Beleidigung nebst der darauf gehörenden Rache, gegen seinen unter dem Nahmen eines Verleumders versteckten Angeber selbsten zu untersuchen; eben als ob es

M nicht

nicht der allergewöhnlichste Fall wäre, daß die rechtmäßigste Beschuldigung von dem Beklagten, als vor unrechtmäßig angegeben werde, indeme sein Nutzen daran hänget, selbige falsch und ungegründet zu erklären 4) Wirft diese Lehre alle göttlich, bürgerliche und politische Gesetze über den hauffen, welche GOtt doch selbst gegeben hat, um die Völker in der Religion, dem Frieden und der Gerechtigkeit zu erhalten, indeme die Kirche, die Monarchen, und die Obrigkeit, durch ihre gerechte und weise Verfassungen denen sittlichen Irrthümern, denen immerwährenden Uneinigkeiten und eigennützigen Absichten derer Privat-Personen Einhalt thun. 5) Endlich verdirbet diese giftige Lehre die christliche Einigkeit und bürgerliche Gesellschaft in dem äusersten Grade; sie bringet die Kirche und den Staat in die gröste Verwirrung; sie erreget gleichsam einen beständigen Zusammenhang und Krieg von Verleumdungen und Streitigkeiten, wie unter den Unglaubigen und wilden Völkern welche, da sie ohne geistliches Regiment, und ordentlich eingerichtete Policey leben, sich mit Unrecht überhäuffen, und einander wieder Recht und Billigkeit unterdrucken, so wie es ihnen der Zorn und die verderbte Neigungen eingeben.

6) Dieses sind die wichtige Gründe, welche die Heil. Kirche unter Innocentio XI. bewogen, diese lehren in dem 44ten Puncte zu verwerfen und zu verdammen. Jedoch

mehr-

mehrgedachte Geistliche haben sie nichts destoweniger fortgepflanzet, und mit einer recht ärgerlichen Halsstarrigkeit vertheidiget. Keinem Gelehrten in ganz Europa ist unbekannt; daß die ausgelassene Frechheit dieser Geistlichen, gegen jeden ohne Ansehen der Person, welcher sich ihren eigennützigen und anderweitigen Absichten wiedersetzet, einer von denenjenigen Mißbräuchen sey, welchen man zur Verbesserung dieses Ordens längstens sehnlich gewünschet hat. Die vier bekannte Theile der Welt, geben uns unzehlige Beyspiele von Regierungen und einzelen Personen, welche die verteufelte Lehren dieser Geistlichen gestürzet haben.

7) Wir wollen uns begnügen einige der merkwürdigsten und ärgerlichsten Exempel anzuführen: zur Probe; Der in Gott seelige Märtyrer Louis Soielo Franciscaner-Ordens; diesen brachten die Jesuiten um Ehre und Ansehen, damit er nur nicht nach Japan kommen konte. Der Gottesfürchtige und eyfrige Don Philipp Pardo Erzbischof zu Manilla; der Cardinal Tournon. In America; der in Gott seelige Don Juan de Palafox & Mendoza Bischof de Los Angelos; Don Bernardin de Cardenas ein gelehrter eyfrig- und Gottesfürchtiger Bischof in Paraguay; auch noch von weit mehr andern erleuchteten tugendhaften und gelehrten Personen, Dominicaner und Franciscaner Ordens, welche die Jesuiten in diesen zwey Theilen der Welt

auf eine greuliche Art schwarz gemachet, ohne noch die große Menge von Stadthaltern und vornehmen Königlichen Bedienten, in denen jenseits Meer gelegenen Provinzen zu rechnen, welche durch sie zu Falle gebracht und gestürzet worden, so bald sie den Dienst des Königs, ihr eigen Gewissen und Ehre, dem Eigennutz der Ehrwürdigen Gesellschaft vorzogen.

8) Dieser abscheulichen und nicht genugsam zu verfluchenden Lehre, haben sich die nemliche Geistliche auch jetzo zum Vorwand bedienet, um die heiligste Person Ihro Königl. Majestät, nebst ihrer weisen und glorreichen Regierung, mit denen schändlichsten Lästerungen anzugreifen. Man hat die Beweise mehr als zu deutlich davon in Händen, indem den 12ten Jenner gegen die ihre schändliche Todesstrafe ausgestandene Missethäter gefällten Urtheil. Diese gute Geistliche waren sehr verdrüßlich, daß unser Monarch dem heiligen Vatter in Rom, eine eben so richtige als gemäßigte Nachricht von einem kleinen Theil, derer durch sie in Paraguay und Maragnan ausgeübten greulichen Unordnungen gegeben hätte, damit es Ihro Heiligkeit gefallen möchte die Aufführung dieser Gesellschaft untersuchen zu lassen, auch ihre Verbesserung in genauerer Beobachtung derer Ordens-Regeln anzubefehlen:

Ein so gemäßigt und Gottesfürchtiger Schritt, hat keine andere Würkung gehabt. Als

als diese Geistliche gegen aller Gott- und Menschliche Gesetze aufzuwiegeln. Recht blindlings haben sie sich gegen die Vorschrift des Evangelii und Christliche Kirchen-Ordnungen dem schändlichst- und verfluchungswürdigsten Betrug und Verleumdung überlassen; dergestalt da auf der einen Seite das ganze Königreich, aus Erkenntlichkeit wegen derer von unserm Allergnädigsten Monarchen geniessenden Freyheiten, und Landesvätterlichen Wohlthaten, durch die inbrünstigsten Wünsche zu dem Höchsten vor ein so theures Leben, die grösten Zeichen der Dankbarkeit gegen Jhro Majestät an den Tag legten, so gaben sich auf der andern diese Geistliche, mit einer treulosen und verfluchten Arglist alle nur ersinnliche Mühe; Jhro Majestät Königl. und vorzüglichen Tugenden einen Flecken anzuhängen; dero glückliche und gelinde Regierung zu verleumde, nund auszusprengen: es seye nichts als Verwüstung und Unordnung in dem Königreich anzutreffen. Hierbey verschweigen sie sorgfältig alle Vortheile und Nutzen den man Jhro Majestät sorgfalt und Wachsamkeit zu danken hat, und wovon alle Portugiesen selbst bekennen, daß sie allen von Jhro Glorreichen Vorfahren empfangenen, weit vorzuziehen seyen.

9) Haben sich diese Geistliche nicht damit begnüget, diese ehrenrührige Verleumdungen und entsetzliche Betrügereyen in fremden Ländern, durch die, boshafter weise an ihre

Mitbrüder abgelassene Briefe auszusprengen, damit sie um sich die Entfernung zu Nutze zu machen, desto sicherer in dem gewöhnlichen Umgang und denen öffentlichen Zeitungen konnten bekannt gemacht werden. Nein! (welches noch das strafbareste ist) sie sind in ihrem unverschämten und niemahlen erhörten Frevel so weit gegangen, aller offenbaren Warheit entgegen, dergleichen schändliche Reden in der Hauptstadt und denen Provinzen des Königreichs auszustreuen, um die zu ihrem Gottesvergessenen den dritten Sept. unternommenen Vorhaben erforderliche Verschwörung anzustiften. Ihre Ordenshäuser und die Wohnungen ihrer Mitverbundenen, wurden in Richterstühle verwandelt, worauf man die dienlichste Betrügereyen und Verleumdungen ersonne, um den glorreichen Nahmen, und die großmüthige Regierung, unsers Allergnädigsten Monarchen, gehäßig zu machen.

Durch dergleichen verfluchte Kunstgriffe haben diese Geistliche sich die Unwissenheit und Leichtglaubigkeit einiger derer Hingerichteten, wie auch anderer einfältigen, und von dem Regiment und der Regierungsform garnichts verstehenden Personen, zu nutze gemacht. Das gegen die Verräther gefällte und durch gehörige Beweisthümer erwiesene Urtheil bezeuget dieses auf eine überweisende Art.

Zweyter

Zweyter Irrthum.

10) Die zweyte von denen Gottesvergessensten Weltweisen ausgeheckte, und von dem verworffenen und verbannten Machiavel aus ihren Schriften gezogene Lehre ist: **Daß ein jeder zu seinem eigenen Besten und Nutzen rechtmäßiger Weise heimliche Verbindungen anstiften, und des andern Tod befördern könne.**

Dieser ketzerische und verfluchte Innbegrif aller politischen Gottlosigkeiten, begnüget sich also nicht die Abschneidung der Ehre und des Ansehens zu rechtfertigen, welche doch die Seele des bürgerlichen Lebens sind; er verlangt man solle auch das natürliche, ja so gar ewige Leben seines Neben-Menschen aufopffern, indeme er ihn denen traurigen, von dem Meuchelmord, und anderwärtigem ohngefehren Tode, unzertrennlichen Zufällen aussetzet. Dieses ist eine derer Haupt-Ursachen, welche den heiligen Stuhl bewogen, alle Schriften des Machiavells zu verdammen, und auf das schärffste zu verbieten.

11) Dasjenige was dieser gottlose Schriftsteller, auf eine klare und ungezwungene Art, über diese Materie geschrieben, wissen die Casuisten der Ehrwürdigen Gesellschaft auf eine viel kunstreich und feinere Art vorzutragen. Einer ihrer schändlichsten Sittenlehrer ist der P. Franc. Lamy, welcher in Tomo V. Disp. 36. Num. 148. Edit. Antwerp. sich auf folgende Art erkläret:

„Könte man wohl leugnen, daß die Geist-
„liche und Ordens-Personen, rechtmäßiger
„Weise befugt wären, die Ehre und das
„Ansehen zu behaupten, welches Tugend
„und Wissenschaft zum Ursprung hat; so
„wohl da eben hierinne ihr wahrer Werth,
„und ihre würkliche Ehre bestehet, als auch
„da sie durch deren Verlust, einen unschäz-
„baren Schatz verliehren. Ihr Ansehen
„machet sie denen durch sie geführten welt-
„lichen, Ehrwürdig und ihre Tugenden und
„Entscheidungen sind von der erbaulichsten
„Würkung, kommen, also die Geistliche um
„ihre Ehre und Ansehen, so können sie keine
„fernere Gewissensräthe abgeben, oder den
„geringsten Nutzen schaffen; also ist es eine
„ausgemachte Warheit, daß gedachte
„Geistliche ihre Ehre und Ansehen retten
„können, jedoch mit einer erlaubten Mäßi-
„gung und Vertheidigung, welche sich bis
„auf den Todschlag aller sie beleidigenden
„Personen erstrecket. Die Pflichten und
„Gesetze der Liebe verbinden sie selbst zu
„Zeiten, ihre Ehre durch dieses Mittel
„(nemlich den Todschlag) sicher zu stellen,
„und dieses in dem Falle, daß der Verlust
„ihrer Ehre dem ganzen Orden zur Schan-
„de gereichen solte.

12) Keines unter allen aber ist ärger und schädlicher als Busenbaums so genannte Moral Theologie, dieses ist ausserordentlich häufig allen Provintzen des Königreichs an-

zu-

zutreffen, weilen es kleiner Druck und dabey wohlfeil ist. Der Casuiste setzet diese Frage Libr. 3 Tract. 4. Cap. I. Dub. 3.

„Wenn und wie es erlaubet sey aus eigener „Gewalt einen unrechtmäßigen Beleidiger „zu tödten.

Er hätte festsetzen sollen, daß niemand er mag seyn wer er will aus eigener Gewalt jemand tödten können, indeme dergleichen Todschläge durch göttliche und natürliche Gesetze verboten, daß sie gegen die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft streiten, und daß die Gesetze als einen ganz unläugbaren Grund angeben, das Recht über Leben und Tod komme lediglich der höchsten Gewalt des Oberhaupts zu, und deswegen sind fünf wichtige und überzeugende Beweise in gegenwärtiger Schrift beygebracht; Busenbaum hingegen unterstehet sich auf die boshafteste und schädlichste Art in seinem dritten Zweifel folgende Sätze als nicht dem geringsten Zweiffel unterworffene Grundlehren zu behaupten.

13) Zu No. 5. Nachdeme die Frage festgesetzet worden; ob es erlaubt sey einen Dieb zu tödten, um das Gestohlene wieder zu erlangen, und wenn ich zugebe: es sey erlaubet, zumahlen wenn die gestohlene Sachen von ansehnlichem Werth sind; so setzet er ferner hinzu:

„ Weiter ist es wahrscheinlich, derglei-
„ chen Todschlag sey denen Geistlichen zu
„ Wiedererhaltung ihrer zeitlichen Güter gar
„ wohl erlaubet. Dasjenige, so man ge-
„ gen diesen Satz streitig findet, muß bloß
„ verstanden werden, wenn man in der Ver-
„ theidigung nicht gehörig Maaß und Ziel
„ beobachtet.

„ Eben daselbst N. 5. wenn der ungerech-
„ te Beleidiger sich in Gefahr seiner Seelen
„ befindet, so kan ihme der beleidigende
„ Theil, das angethane Unrecht aus Liebe
„ wohl vergeben; alleine eine Schuldigkeit
„ ist es nicht, denn der Beleidiger hat durch
„ die begangene Gottlosigkeit, seine Seele
„ selbst in Gefahr gesetzet.

„ Eben daselbst N. 8. um sein Leben und
„ gesunde Gliedmassen zu vertheidigen ist es
„ einem Sohne, einem Geistlichen, einem
„ Unterthanen erlaubet, seinen Vatter, sei-
„ nen Superior, seinen Fürsten umzubrin-
„ gen, jedoch daß der Tod nicht zu grossen
„ Verwirrungen Krieg und dergleichen Anlaß
„ gebe. S. Sylv. Bonac.

„ Eben daselbst §. 9. Ferner ist es auch
„ erlaubt denjenigen zu tödten, von welchem
„ wir gewiß wissen, daß er uns verrätheri-
„ scher Weiß nach dem Leben trachte.

„ Eben daselbst n. 10. Einige Schrifft-
„ steller, unter andern Sanches 2. Mor.
„ n. 29. sagen, daß es auch erlaubt sey
„ denjenigen umzubringen, der eine unge-

„ rechte

„ rechte Klage vor Gericht gegen uns an-
„ bringet, und falsches Zeugniß gegen uns
„ ableget, woferne man versichert ist, daß
„ der Tod, oder die verstümmelung derer
„ gesunden Gliedmassen daraus entstehen
„ könne; ja einige, (welches aber doch ver-
„ schiedene Gelehrte sehr schwer eingestehen)
„ geben zu, daß der Todtschlag erlaubet seye,
„ wenn auch ein dergleichen falsches Zeug-
„ nuß nur den Verlust der Ehre und ande-
„ rer zeitlicher Güter nach sich ziehen solte.
„ Dergleichen Mordthaten sind keine Todt-
„ schläge, sondern eine blosse Nothwehre,
„ nichts desto weniger verstehet es sich von
„ selbsten; man müsse von der Beleidigung
„ des Feindes wohl überzeugt und versichert
„ seyn, es wäre kein einziges Mittel ihr
„ zu entgehen übrig gewesen.

„ Eben daselbst §. 11. So ofte nun nach
„ oben gemeldeten Lehrsätzen jemand berech-
„ tiget ist, einen andern um das Leben zu
„ bringen, so kan er diese Verrichtung einer
„ dritten Person auftragen. Die Christli-
„ che Liebe selbst muß jeden bewegen, derglei-
„ chen Geschäfte über sich zu nehmen. Fil-
„ liutius Tanner Cap. 3. D. 4. quæst. 8.
„ Molina D. 8. Um auch zu wissen, wenn
„ und wie man dazu verbunden ist, so siehe
„ Lessium Libr. 2. Cap. 3. D. 3. Diana 5. P.
„ Tom. 4. Resolut. 6. 14. 20.

14tens Diese höchstschädliche, blutgierige und aufrührische Lehrsätze, sind überhaupt von

von der Römischen Kirche verworffen und verdammet. Pabst Alexander VII. hat sie unter dem 17. 18. 19ten Artickel und Pabst Innocentius XI. unter N 13. 14. 15. 30. 31. 32. 33. verboten und verdammet. Diese Verbote aber haben die Jesuiten nicht gehindert, gedachte mörderische Lehren beyzubehalten, und auch zu bewerckstelligen, und haben zu derer Behauptung eben so viel Hartnäckigkeit, als in Vertheidigung des Machiavellischen Satzes: Es sey erlaubet seinen Feind durch gottlose Nachreden zu verderben, gezeiget. Es ist auch zur Gnüge bekant und erwiesen, daß sie noch gegenwärtig in dieser schädlichen Meinung verharren, und solche zur Würcklichkeit zu bringen trachten.

15tens Lehren sie ganz offenbar. Als der P. Dominicus Viva von ihrem Orden, den Siebenzehenden von Alexander VII. verdammten Artickel erklärete, hat er den Verstand des oben von uns, von Wort zu Wort angeführten Satzes seines Mitbruders Francisci Lamy, verdrehet, und sich alle Mühe gegeben, die Welt zu bereden, Lamy habe diese Lehre nur in Form einer Disputation, und als einen Zweifeln unterworfenen Satz aufgegeben. Im Gegentheil ist doch durch die Sache selbst erwiesen, daß der Jesuite ohne die mindeste Einschränkung, hier seine Meinung an den Tag leget; um hernach dieser schädlichen Lehre noch mehr Ansehen zu machen, gibt Viva vor, Navarra, Caramule

muel und Sayro wären dieser nemlichen Meinung gewesen. In der über diesen Satz gemachten Auslegung, leget er ihm einen noch schlimmern oder wenigstens der Religion und menschlichen Gesellschaft eben so schädlichen Verstand bey.

16. In Warheit ist der eigentliche Verstand dieses Satzes daß man keinen Verleumder umbringen könne, ausser seine Verleumdung müsse erschrecklich seyn, und uns auf die schändlichste Art aller Ehre und Ansehens berauben. Aber Viva triebe die Entscheidung viel weiter, wenn er, ohne sich bey der Grösse seiner Verleumdung oder der daraus folgenden Schande aufzuhalten n. 4. spricht „ daß in gewissen Fällen der Unschuldige „ lieber einige Beschimpfung ertragen, als „ sich der mörderischen Freyheit des Todt„ schlags bedienen solle.

Also gewisse Fälle ausgenommen, ist der Unschuldige überhaupt davon zu reden gar nicht gehalten, auch nur die geringste Beschimpfung zu ertragen; denn die Ausnahme: in gewissen Fällen, bestärcket die Hauptregel: also eine schwere Beschimpfung und daher entspringende Schande sind gar nicht zu erdulden. Diese zwey Schlüsse folgen natürlicher Weise aus des Jesuiten Meinung, aber ohngeachtet er sie noch so fein eingekleidet, hat sie doch die Heil. Kirche verworffen und verdammet.

17) Martin Torrecilha, ein anderer Casuiste, hat die nemliche Subtilität, aber etwas weniger verdeckt, in seinen über gedachte verworffene Artickel gemachten Anmerkungen angewendet.

„ 18. Dieser Casuiste bey Zergliederung
„ und Auslegung des von Pabst Alexander VII.
„ verdammten 17ten Artickels, erkläret sich
„ auf der 471ten Seite folgender massen.

„ In dem 17ten derer von Alexander VII.
„ verdamten Lehrsätzen welcher enthält, daß es
„ denen Geistlichen und Ordenspersonen er-
„ laubt sey, ihre furchtbare Verläumder um-
„ zubringen, woferne sie sich solcher auf keine
„ andere Art entledigen können, sehe ich nicht
„ daß es verdamlich seye, wenn man behauptet,
„ man dürffe seine Verläumder umbringen,
„ sogar den nemlichen Augenblick, wenn
„ sie nur der Ehre und dem Ansehen schäd-
„ liche und nachtheilige Reden führen, je-
„ doch muß kein anderes Mittel zu seiner
„ Selbsterrettung übrig seyn.

Nachdeme er nun weiter fortgefahren, beschliesset endlich n 32.

„ Zum Beschluß wird man diese Mei-
„ nung nicht verdammlicher halten, als bey
„ mehrgemeldeten Satze zu sagen, der Geist-
„ liche oder Ordensperson, so seinen Ver-
„ läumder um das Leben bringe, begehe nur
„ eine ganz erläßliche Sünde

19tens Der nemliche Torrecilhas in Auslegung derer andern durch Innocentium XI. ver-

„ Der

damten Lehrsätze erkläret sich p. 472. n. 9. dahin.
„ Der 18de Lehrsatz ist in der Zahl derer
„ von Innocentio XI. verworffenen, und be-
„ trifft den Tod eines Verläumders, eines
„ falschen Zeugen, und eines mit unvermeid-
„ lichem Schaden drohenden Richters. Es
„ ist wohl keine verdammliche Meinung, zu
„ sagen, der in gedachtem Artickel befindliche
„ Lehrsatz sey wahrscheinlich. Es ist auch
„ nicht verboten zu behaupten, daß wenn
„ der Lehrsatz zur Erfüllung gebracht würde;
„ es doch nichts als eine erläßliche Sünde sey.
„ Bey P. 473. §. 25. setzet er hinzu: In
„ denen Ausdrücken wegen des verworfenen
„ 18. Artickels, ist es wahrscheinlich die
„ Verdammung sey zu verstehen von dem
„ Beleidiger in Actu primo, und nicht von
„ dem Beleidiger in Actu secundo, als durch
„ welchen eigentlich die würckliche Beleidi-
„ gung geschiehet.

Zum Beweiß dieser verfluchten Lehre führet der Jesuite den Prado, Lugo, Navarra, Bonacina und Landro an.

20) Also kan man vermittelst dieser Schulsophisterenen, speculativisch, practisch, die erste und zweyte Handlung behaupten, gegen den würcklichen Sinn, Bewegungsgrund und Wortverstand, derer mehr gemeldeten verworffenen Lehrsätze, es sey wahrscheinlicher Weise erlaubt, jemand auf den in denen Artickeln angezogenen Fall, zu ermorden; ja wenn auch die Geistliche dieses

nicht

nicht so genau bey Ermordung einer ihnen schuldig scheinenden Person beobachteten, so begiengen sie doch nur eine ganz erläßliche Sünde. Nach der Meinung dieser Gelehrten können wir auch sicher glauben: daß der verworfene Lehrsatz den Todschlag nicht anders verbiete, als *in Actu primo* nemlich eine Person umzubringen, welche nur den Vorsatz uns zu beleidigen habe; aber es sey gar keine Sünde *in Actu secundo*, nemlich denjenigen der uns würcklich und in der That beleidiget habe zu ermorden. Durch diese Wortspiele und kindische Schulfüchsereyen, wirfft man nicht alleine das Evangelium und die Christliche Sittenlehre, sondern auch die von denen Heydnischen Weltweisen, welche nur dem Lichte der Vernunft folgten, völlig über den Hauffen.

21tens Wenn Socrates, Plato, Demosthenes, Cicero, Seneca wieder auf die Welt kämen, sie würden sich nicht enthalten können, alle Stärcke ihrer Beredsamkeit anzuwenden, und mit aller Gewalt gegen so verführerische Unterschiede zu streiten; biß sie dergleichen grausame, blutdürstige, der bürgerlichen Gesellschafft, denen Fürsten und Hohen, ja jeder vernünftigen Creatur so verderbliche Grundsätze, mitten aus dem menschlichen Geschlechte verbannet. Ziehen wir aber das göttliche Wort zu Rathe, so werden wir noch mehr überzeuget, daß solche höchststrafbare Unterscheidungen, das wesentliche des

Chri-

Christenthums gänzlich ausrotten, und dieses bestehet hauptsächlich darinne: Böses mit gutem zu vergelten.

22tens Wir wollen die Lehre unsers HErrn JEsu Christi durch den Evangelisten Matthäum und den Apostel Paulum, welche uns gedachten Punct sehr weitläuftig erkläret, anhören.

„ Ich aber sage euch, thut denen Gewalt-
„ thätigkeiten keinen Widerstand. Matth.
„ 5. Schläget euch jemand auf den rechten
„ Backen, so reichet ihme den Lincken auch
„ dar v. 29. Bittet vor eure Verfolger und
„ Verleumder, damit ihr Kinder des Ewi-
„ gen im Himmel wohnenden Vatters seyn
„ möget v. 44. Wenn ihr nur diejenige lie-
„ bet, welche euch lieben, was für Beloh-
„ nung erwartet ihr deßwegen; thun dieses
„ nicht auch alle Weltmenschen v. 41. Seyd
„ also vollkommen gleichwie euer himmlischer
„ Vatter vollkommen ist, v. 48. Ihr wer-
„ det ewig glückseelig seyn, wenn euch die
„ Menschen meinetwegen, mit Verfolgung,
„ Haß, und Neid belegen. v. 11. Mir al-
„ leine gebühret die Rache und ich werde
„ selbige zu nehmen wissen, spricht der HErr,
„ Römer am 12. Cap. v. 9.

Wenn wir diesen göttlichen Warheiten, noch alle die Auslegungen der heil. Vätter welche sie zu deren besseren Einschärffung bey Christlichen Hertzen gemacht beyfügen wolten, würden wir die in diesem kurtzen

Berichte uns vorgesetzte Gräntzen weit überschreiten müssen.

23tens Die jetzo erwehnte verworfene, verdammte, von denen Jesuiten aber mit Arglist und heimlichen Ausflüchten künstlich verdeckte Irrthümer sind würcklich die Grundsätze so sie gegenwärtig zu bewerckstelligen suchen. Die überzeugende Beweißthümer, welche das hohe Gericht derer verdächtigen Personen und Sachen zum Grunde des gefällten Urtheils geleget hat, geben sonnenklar zu erkennen, daß gedachte Geistliche, sich auf die von allen Orten ausgestreuete, und auch vielen Beyfall gefundene, gegen die Königl. Person und glorreiche Regierung unsers Allergnädigsten Monarchen abzielende Lästerungen verlassen, und folgende Puncte mit ihren verbundenen, in denen zu St. Roch, St. Anton und anderwärts gehaltenen Zusammenkünften verabredet haben. 1) Das einzige und sichere Mittel die Regierung zu verändern (dieses ware eben der verwegene Entzweck ihrer Bemühungen) wäre der Tod des Königs. Zweytens solten diese nemliche Geistliche die Sicherheit und Vergebung der Schuld vor die Gottsvergessene Verräther und Königsmörder über sich nehmen. Drittens daß diese abscheuliche Ungeheuer durch Begehung dieser Verfluchungswürdigen That, sich auch nicht einmahl einer ganz leicht erläßlichen Sünde schuldig machten. Kurtz die Uberlegung und

Aus-

Ausübung, der angeführten verdammten Lehre ist der Vorwand und Grund, derer, dem entsetzlichen den 3. September gewagten unternehmen, vorhergegangenen Zusammenkünften und Verbindung.

Dritter Irrthum.

24tens Die übertriebene Gottlosigkeit des Machiavels hat sich auch so weit erstrecket, dem menschlichen Geschlechte die Warheit zu entziehen, nnd solche dem Eigennutz aufzuopfern; folgende Regeln welche er die Welt bereden wolte, hatten sichtbarlich diesen Endzweck nemlich: Ist die Lüge, zu Erhaltung des Cörpers, der Ehre, und derer zeitlichen Güter nützlich, so kan man Lügen, zweydeutige Reden führen, und Gedanken im Sinne vor sich behalten, die Welt zu betrügen; und so ist es auch erlaubt, unter diesen zweydeutigen Reden und in dem Sinne behaltenen Gedanken die Warheit derer Sachen zu verstecken, mit dem Vorbehalt sich nach Beschaffenheit derer Dinge ferner zu entdecken.

Diese Ketzerische und verfluchte Politick hat sogar die Heiligkeit des Eydschwures hintan gesetzet; im Gegentheil hat er sich zu bereden vorgesetzet, man wurde durch einen ohne Widerrede, geleisteten Eydschwur der Lüge, der sinnlichen geheimen Vorbehaltung

und denen arglistigen Zweydeutigkeiten, ein so viel grösseres Gewicht und Glaubwürdigkeit zuwege bringen können.

25tens Aber die Lüge sie sey offenbar oder verdecket, ist jederzeit der grade Gegenstand, der allgemeinen und ewigen Warheit. Sie ist als das Verderben der menschlich und bürgerlichen Gesellschaft, und derer Handlungen bekannt, womit die Menschen unter sich bestehen; diese rasende und verfluchte Thorheit des Machiavels, ist auch ein unhintertreiblicher Bewegungsgrund des Römischen Stuhls gewesen die Lesung seiner Schriften zu verbieten.

26tens Gleichwohl sind diese erschreckliche Lehren des Machiavels wodurch er sich bemühet, die Warheit des Evangelii, die Christliche Sittenlehre, und die Gesetze der bürgerlichen Gesellschafft umzustürtzen, bey nahe die nemlichen, so die Gesellschaft Jesu und ihre Anhänger als warhaft annehmen, und ihnen folgen.

27stens Einer, von denen bey ihnen am höchsten geachteten Schriftstellern, ist ihr D. Castropalos man lieset in seinen unter Glaubwürdigkeit der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. Tomo III. Tract. 14. Diap. I. pcto. 4. N. 4. folgendes:

„ Wenn man einen ehrbaren Vor-
„ wand die Warheit zu verhelen finden kan:
„ Zum Beyspiel es wäre Verstellung nöthig
„ zu erhaltung eurer Gesundheit, eurer Eh-

„ re,

„ re, eurer Person, eurer Güter, oder an-
„ derer euch angehenden Personen und Sa-
„ chen, oder auch, es wäre erforderlich ei-
„ ne Warheit zu leugnen, um deren eigent-
„ liche Beschaffenheit man euch unrechtmä-
„ sig befraget, so könnet ihr ohne den ge-
„ ringsten Fehler zu begehen, die Warheit
„ leugnen, und zur Verstellung eure Zu-
„ flucht nehmen. Eben diese Ursachen erlau-
„ ben euch auch in solchen Fällen einen zwey-
„ deutigen Eyschwur zu thun.

Nach Anführung des Navarra, Tolet, Suarez, Valencia & Lessius fähret dieser Schriftsteller fort.

„ Lessius hält vor eine sichere Warheit,
„ dieses oben angeführte sey erlaubet, wenn
„ man auch nicht befragt würde, und man
„ könne sich zum Eydschwur anerbieten,
„ woferne die Verheelung der Warheit,
„ eine rechtmäßige Ursache zum Grund
„ habe.

Sanchez und Bonacinum ziehet er an, und sagt uns alsdann diese gerechte Ursachen,

„ Erstlich befraget man euch wegen eines
„ begangenen Lasters, so lieget euch gar
„ nicht ob es zugestehen, so lange ihr noch
„ eine zu eurem Vortheil dienende wahr-
„ scheinliche Entschuldigung findet; wenn
„ ihr gerichtlich befraget werdet; oder wenn
„ euch aus dem Geständniß der Missethat
„ ein grosser und wichtiger Schade zuwüch-

 „ se,

„ se, könnet ihr kecklich versichern; ihr hät-
„ tet nichts begangen; bey euch selbst in
„ dem Sinne behaltend ihr hättet es weder
„ im Gefängnuß, noch in der Absicht es
„ eingeständig zu seyn, verrichtet; Sanchez,
„ Claris, Regia, Navarra. Fraget man
„ auch zweytens wegen eurer Mitgehülfen,
„ so seyd ihr gar nicht verbunden selbige an-
„ zugeben ihr könnet sie unterdessen nemlich
„ in Zweydeutigkeiten, so viel und ofte ihr
„ nun wollet verstecken u. s. w.

Um ferner zu beweisen, wie die Zweydeutigkeiten und in dem Sinne behaltene geheime Gedanken erlaubt sind, wollen wir sehen, was Filliutius davon spricht in seiner Gottesgelartheit. Tom. 10. Tract. 25. Cap. 11. N. 325. 326. 327.

„ Man fragt ob es zu Zeiten erlaubt sey
„ einen zweydeutigen, und mit sinnlich ge-
„ heimer Vorbehaltung überlegten Eyd zu
„ thun, ich sage, daß es sehr wahrscheinlich
„ sey, man könne es in einem Fall, als der
„ obenangeführte ist, thun, drittens muß
„ gedachte sinnliche Vorbehaltung nicht frey-
„ willig und eigenmächtig, sondern der
„ Hauptsache, und denen Ausdrücken des
„ fragenden gemäß seyn, dergestalt, daß
„ wenn hernachmahls die Auslegung gefor-
„ dert wird, man gleich sehen kan, welche
„ Antwort sich am besten dahin schicket.

„ Eben daselbst N. 329. 30. 31. was be-
„ gehet derjenige vor eine Sünde, welcher

sich

„ sich Umwege und Zweydeutigkeiten bedie-
„ net, ohne dazu hinlängliche Ursachen zu
„ haben. Zum ersten antworte ich daß er
„ allem Anschein nach eine Lüge vorbringet,
„ und sogar einen Meineid begehet, inde-
„ me er seine Worte mit einem Eydschwur
„ bekräftiget; zum zweyten aber bin, der
„ Meinung die Sachen nach der strengsten
„ Schärfe genommen: Er begehe weder das
„ eine noch das andere, nemlich weder Lü-
„ ge noch Meineyd.

Auf die nemliche Art werden diese herrliche Grundsätze noch von mehreren Jesuiten gelehret; unter andern Trullench. Libr. 2. in Decalog. Cap. 1. Dub. 45. Antoine de St. Esprit Tract. 5. de Jure Disput. 1. Sect. 9. N. 52. Lessius Libr. II. Cap. 42. Dub. 9. N. 48. Castropalos Disput. I. de Jurament. punct. 7. N. 6. Mallet. Malliatione 3. præt. 13. Diana Part. II. Tract. 6. Resolut. 30.

28.) Jedoch allem was diese Schriftsteller von gedachten Lehren erwehnen ohngeachtet so begreiffen sie zwey greuliche Sünden in sich. Die erste, der abscheuliche Gottesvergessene Mißbrauch des Eydschwures. Wird eine Sache nicht gemißbrauchet? wenn man sie zn einem andern Entzweck als demjenigen anwendet, wozu sie von Anfang her bestimmet gewesen; da nun GOtt selbsten (laut der heil. Schrift) den Eydschwur eingesetzet um durch dieses Mittel die Warheit an den Tag zu bringen, so ist es ja ohne Zwei-

fel ein abscheulicher Mißbrauch des Eydes, wenn er zu Verheel- und Versteckung der Warheit angewendet wird. Die andere Sünde bestehet in diesen Zweydeutigkeiten und heimlich im Sinne behaltenen Gedanken, denn sie verwandeln die zu Bekräftigung der Warheit sollende Eydschwüre in würcklichen Meineyd. Also wird der von GOtt zu Erforschung der Warheit gesetzte Eydschwur, ja die Warheit selbst, wovon der höchste doch Urheber und Erhalter ist, welche der Religion und dem ganzen menschlichen Geschlechte zur Stütze dienet, gänzlich umgestürtzet, wodurch aber? durch den Mißbrauch dieser falschen Unterscheidungen, und durch Erfindung dieser Schulsophisterey wodurch denen gottlosesten Ubertretungen der göttlichen Gesetze, und dem offenbaren Verderben des menschlichen Geschlechts Thor und Thür aufgethan werden.

29tens Die Eydschwüre müssen deßwegen in einfachen, deutlichen, wohl unterschiedenen, von allen Kunstgriffen und Zweydeutigkeiten weit entfernten Ausdrücken abgefasset seyn; sie sollen jederzeit in dem Verstand genommen werden, welcher der Sache der einen Eydschwur verlangenden Parthie, eigen, natürlich, und denen Absichten gemäß ist; und keinesweges in dem Verstande, welchen ihme diejenige so ihn betrüglich und boßhafter Weise ablegen, aufzwingen wollen; dieses beweiset mit vieler Gründlich-

lichkeit und Einsicht der Bruder Daniel Concinna Tom. 4. in Dec. Dissertat. Cap. 1.

50tens. Die gegentheilige Lehre würde auch denen Heyden abscheulich vorkommen, welche doch lediglich dem Lichte der natürlichen Vernunft folgten. Unsere Christliche Casuisten würden durch ihre Schlüsse diese heydnische Weltweisen wenn sie noch einmahl auf der Welt erscheinen könten in die äusserste Bestürzung setzē. Wir finden in der Historie daß die Heiligkeit des Eydschwures bey denen Römern so genau beobachtet worden, daß man alle zu deren Umstossung erfundene Wortspiele vor strafbar und Gotteslästerlich ansahe. Dieser Gottesfürchtige Gebrauch hat zu dem Zufall Anlaß gegeben, welchen Titus Livius in Decad. 1. Cap. 3. N. 2. erwehnet: Das Römische Volk hatte einen Schwur geleistet, der es in einer Verbindlichkeit hielte; einige Vorgesetzte (Tribuni) suchten den Schwur dahin auszulegen, daß das Volk davon frey und entlediget würde; Alleine es wurde nicht angenomēn, das Volk zoge die Feyerlichkeit des Schwurs, seinem eigenen Nutzē vor.

31tens Wenn die heydnische Weltweisen nicht ermangelt haben, dergleichen Vertheidiger der Meineyde aufs schärffste zu bestraffen; mit welchen Vorwürfen würden sie nicht die heil. Vätter der Catholischeu Kirche überhäuffen? Welchen Eyfer würden sie nicht anwenden, um die Christliche Gemeinde und die menschliche Gesellschafft zu be-

freyen, und diese verderbliche Subtilitæten, diese zur Entheiligung der Warheit und des Eyd'chwurs abzielende nichtswürdige Wortspiele, zu verbannen. Lasset uns doch hören, was die in unserm Glauben eine so tieffe Einsicht besitzende und erleuchtete Lehrer, bey dieser Gelegenheit sagen.

„ St. Augustin in seinem 12ten Brief an „ Alipe: Nicht den allergeringsten Anstand „ nehme ich um auf das gewisse zu versichern, „ die Worte worinnen ein Eydschur verfasset worden, müssen nach dem Sinn „ und der Erwartung desjenigen ausgelegt werden, welcher ihn begehret, und „ nicht nach dem Willen dessen, so ihn ableget. Der so da schwöret, kennet die Absicht der Person, so seinen Eyd verlanget, „ er muß deßwegen in seiner Bekräftigung aufrichtig und ohne hinterlist zu Wercke gehen; „ hieraus folget, daß man sich des Meineyds „ schuldig mache wenn man Wortspiel treibet, und die Person vor welche man schwöret zu hintergehen suchet.

In seinem 12ten Brieff: Derjenige: so „ durch einen Schwur die Erwartung derer welche den Eyd verlangen, zu überlisten suchet, ist ohne weitere Verantwortung des Meineyds schuldig.

32tens St. Isidorus 2. Lib. Sent. Cap 31. „ spricht: Derjenige welcher bey Ablegung „ eines Eydes sich verstellter künstlicher Worte bedienet, muß wissen daß er GOtt selb-

„ sten,

„ sten, zum Zeugen seiner geheimsten Ge=
„ danken habe, und dieser nimmet die Eyd=
„ schwüre in dem nemlichen Verstand auf,
„ als die Person, vor welche er geschworen
„ wird. Durch eine solche zweydeutig= und
„ arglistige Bejahung machet man sich zwey=
„ er schweren Sünden theilhaftig, erstlich
„ wird der Nahme des höchsten gemißbrau=
„ chet, und zweytens der Nächste auf eine
„ boshafte Weise bevortheilet.

33tens St. Raimundus in Summa de Juram. & perjur. citra finem spricht: man muß
„ wohl Achtung geben, ob derjenige, so ei=
„ nen Schwur ableget, sich zweydeutig=
„ und künstlich ersonnener Wörter bediene,
„ so muß man solche gleich nach dem Ver=
„ stand und der Absicht dessen so ohne Be=
„ trug handelt, erklären. GOtt verfluchet
„ alle Arglist und Zweydeutigkeiten; Er
„ siehet die einfältige und aufrichtige Absicht,
„ sowohl des Schwörenden, als des den
„ Schwur empfangenden an.

34tens St. Thomas 2. 2. q. 89. n. 7. ad
„ 4. Wenn die Meinung und das eigent=
„ liche Absehen der Person, so den Eyd=
„ schwur annimmet, und der andere so ihn
„ ableget nicht vollkommen einerley ist; und
„ dieses aus einer Arglist des schwörenden
„ Theils herrühre, so muß der Eyd der auf=
„ richtigen und guten Absicht desjenigen vor
„ welchen er geschworen worden, gemäß
„ ausgeleget und geurtheilet werden.

35tens

„ 35tens St. Prosper, aus seinem vortref-
„ lichen Gedichte hat Hincmarus folgende
„ Verse in dem Tractat von Lotharii und
„ Thietberge Ehescheidung:

„ Wenn ihr euch genöthiget sehet einen
„ Eydschwur abzulegen, so lasset eure Wor-
„ te deutlich, und eure Absicht redlich seyn.
„ Dencket nicht, daß der Kunstgrif eurer
„ Worte GOtt betrügen könne, deme
„ nichts verborgen ist, und welcher Hertz
„ und Nieren prüfet. Er nimmt euren
„ Eydschwur in dem nemlichen Verstand
„ und Sinn an, als der Person vor welche
„ er geschworen wird, ihre Meinung ist,
„ und wenn ihr ihn aus Betrug nnd Arglist
„ anders verstehet, so versündiget ihr euch
„ an GOtt, und an demjenigen vor wel-
„ chen ihr schwöret; An GOtt, weil ihr
„ seinen heiligen Nahmen höchlich mißbrau-
„ chet, an eurem Neben-Christen, weil
„ ihr ihn boshafter Weise zu betrügen
„ suchet.

36tens Durch dergleichen wichtige Gründe ist die Kirche bewogen worden, alle solche wunderliche, schädliche, verfluchte Lehren, aus der Gemeinschafft derer Glaubigen zu entfernen; indeme sie falsche Eydschwüre erlauben, entweder die Warheit zu verstecken, oder aus Eigennutz gänzlich abzuleugnen, und sich dabey verbotener Subtilitæten Zweydeutigkeiten, und geheimer sinnlicher Vorbehaltungen zu bedienen. Pabst Inno-

centius

centius XI. hat alle diese Betrügereyen und Zweydeuzigkeiten verworfen, und verdammet. N. 24. 25. 26. 27. 28. unter denen Sätzen welche er den 2ten Martii 1679. beurtheilete.

37tens Alleine ohnerachtet aller dieser Gründe und angezogenen Beweise, daß gemeldete Lehrsätze bereits von den heydnischen Weltweisen verworffen, von der H. Kirche und denen heil. Vätten aber auf das allerschärfste verboten und verdammet worden, so ist doch offentlich bekannt, daß die Jesuiten selbige lehren, und würcklich ausüben.

38tens. Wenn zu ihrer Uberzeugung dasjenige was wir bereits aus ihren eigenen Casuisten beygebracht nicht hinreichend wäre, so können wir ihnen eine noch weit grössere Anzahl anderer Schriftsteller, aus ihrer Gesellschaft anzeigen, welche der gottseel. Fr. Daniel Concinna angezogen, und auch widerleget hat. Tom. 4. in Dec. Diss. 4. Cap. 1. 3. & 5.

39) Um die Jesuiten vollkommen zu überzeugen, daß sie noch täglich dergleichen verfluchte Lehren ausüben, so wollen wir das von dem höchsten Gerichte der Orden den 11ten Jenner h. a. gefällte Urtheil zu Hülfe nehmen. Man lieset folgende Worte:

„Und obgleich die verurtheilte Franc Af-
„fis de Tavora und D. Jerome d'Ataide, be-
„ständig halsstarrig geleugnet, daß sie selbst
„ in

„ in Person mit bey dem vorgehabten Kö-
„ nigsmord gewesen, so sind sie nichts destowe-
„ niger durch eine grosse Anzahl Augenzeugen,
„ und mehrere persönlich begangene Thaten
„ welche in jedem Falle einen hinreichenden Be-
„ weiß ausmachen, klar genugsam überwiesen.

40tens Diese verurtheilete hatten also mehr Beweißthümer gegen sich, als man nöthig hatte, die allerverborgensten und erschrecklichsten Missethaten in ein helles Licht zu setzen, sie wusten mehr als zu wohl, daß man die vollkommenste und überzeugenste Gewißheit in Handen habe sie seyen des angeklagten Lasters schuldig. Gleichwohl haben sie jederzeit mit der äussersten Hartnäckigkeit, sowohl wegen der That selbst als ihrer Mitgehülfen auf dem läugnen bestanden. Die allgemeine Känntnuß ihres Lasters, und die Selbstüberzeugung, das läugnen könne ihnen im geringsten zu nichts helfen; nichts von allem diesen konte diese unbewegliche Gemüther biegsam machen. Man weiß übrigens daß diese Verstockung, und Halßstarrigkeit von einem mit falschen irrigen Sätzen angefüllten Gewissen herrühreten.

Man hatte sie überredet sie wären nicht einmahl einer erläßlichen Sünde schuldig, daß sie an dem Königsmord wofür sie ihre Straffe erlitten, Antheil genommen; sie wären auch nicht verbunden, weder ihre eigene, noch ihrer Mitgehülfen Laster zu gestehen, ob sie auch gleich gerichtlich befraget

würden,

würden, wie denn solches unter dem heil. Siegel des Eydschwures würcklich geschehen ist.

41tens Ihro Aufführung ist um so viel straffwürdiger, da es eine mit vieler Kunst zusammengeflochtene Verschwörung und Verrätherey ware, welche durch ihre höchstschädliche Folgerungen das ganze Königreich, und die davon abhangende Länder in die äusserste Verwirrung und Elend stürtzen können; Gnug es ware Hochverrath, und dieses hätte nicht nur alle Mitschuldige, sondern auch alle andere Personen, so nur die geringste Wissenschafft davon gehabt, in ihrem Gewissen verbinden sollen, es anzugeben, und die Verschworne dem gemeinen Besten aufzuopfern, oder sich der nemlichen Straffe derer Verräther unterworfen zu sehen. Siehe die Königliche Verordnungen 5 Buch 6. n. 11.

41tens Dieser hat man jederzeit sehr genau in dem Königreich nachgelebet; Ohne ein grosses Laster zu begehen, kan selbige auch nicht verletzet werden, wegen ihrer besondern Nothwendigkeit den Nutzen und die Ruhe des gemeinen Wesens zu erhalten; der Gegensatz ist ein Irrthum welcher in dem 28ten Artickel derer von dem Pabst Alexander VII. den 21. Sept. 1685. verworfen worden. Aber an statt, daß man zum allgemeinen Besten, und warhaften Nutzen vor nöthig erachtete; Missethäter von dieser Art, durch

die

die Vorstellung ihrer Schuldigkeit: die Mitgehülfen anzugeben, auf den rechten Weg zu führen, so sind diese Geistliche Casuisten so unverschämt zu schreiben man müsse den Nutzen einer Privatperson, dem allgemeinen Nutzen vorziehen, welcher die Ausrottung einer höchstverderblichen Verschwörung durchaus erfordert.

4. Irrthum.

Die drey oben angeführte Irrthümer, sind ohne Zweifel der Kirche und dem Staat sehr schädlich: aber man wird ohne Verzug andere Mißbräuche zeigen welche noch verderblicher sind.

Der Ehrwürdige Diener des Herrn D. Joannes vone Palafox und Mendoza, Bischoff de Los Angelos, hat sie in seinem Brieffe von dem 8ten Jenner 1649. dem Pabst Innocentio vorgestellet, um ihn zu bewegen dergleichen Unordnungen durch sein Ansehen Einhalt zu thun. Dieser Bischoff druckt sich in dem 108. 109. 110. Artickel des Briefes folgender massen aus:

„Ist wohl eine andere Religion in der „Welt, welche so besondere und geheime „Satzungen, so unbekannte Freyheiten, so „unbegreifliche Grundsätze hat, und welche „ihr ganzes Hauptwesen als ein grosses „Geheimnuß bewahret. Ich gestehe alles „unbekannte hat das Ansehen des wunder-

„baren

" alleine man hält es auch vor verdächtig;
" dieses ist so wahrhaftig als augenschein-
" lich, zumahlen in Ansehung derer Geist-
" lichen.

" Die Grundsätze aller andern geistlichen
" Orden, ihre Satzungen, ihre Regeln,
" ihre Entscheidung und die Schlüsse der allge-
" meinen Kirchen-Versammlungen, derer
" Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und der
" Geistlichkeit überhaupt sind der ganzen
" Welt bekannt. Niemahlen hat die Kir-
" che das Licht gescheuet, aber die Finster-
" niß ist ihr ein Greuel; denn sie wird je-
" derzeit von dem ewigen Lichte erleuchtet,
" welches spricht: Ich bin das Licht der
" Welt. Gleichergestalt findet man auch
" in jedem Orte und in jeder offentlichen
" Bibliothec, die Freyheiten, Ordnungen,
" und Grundsätze aller andern geistlichen
" Orden. Ein bloser Franciscaner Novitz
" kan alles sehen und lernen, was ihm zu
" wissen nöthig ist, wenn er auch nach die-
" sem, General des Seraphischen Ordens
" werden solte.

" Alleine bey denen Jesuiten ist eine gros-
" se Anzahl Geistliche auch so gar unter de-
" nen die das letzte Gelübde bereits ge-
" than, welche doch noch nicht von denen
" wahrhaften Grundlehren, Satzungen und

„ Freyheiten des Ordens recht unterrichtet
„ sind. Dieses Geheimniß wird wie Ihro
„ Heiligkeit bekannt ist, nur einer geringen
„ Anzahl anvertrauet Ihre Regierungs-
„ form wird nicht nach denen Regeln der Ca-
„ tholischen Kirche, sondern nach gewissen ge-
„ heimen, und nur denen Vorgesetzten be-
„ kannten Lehrsätzen geführet; und auf ver-
„ borgene und gefährliche Angebungen,
„ werden viele Untergebene weggeschafft,
„ ohne daß ihnen die Ursache ihres Verbre-
„ chens jemahlen bekannt wird. Mit kur-
„ zem sie leben mehr nach ihren besondern
„ Gewohnheiten, als ordentlichen, und
„ festgestellten Ordnungen; welches doch
„ dem natürlichen Gesetze und der Vernunft
„ schnurgrade zuwider ist.

44tens Diesem wollen wir noch denjenigen Mißbrauch ihrer Vorgesetzten beyfügen; da selbige in jeder Provinz, eine geheime Zusammenkunft halten, gewisse von ihnen versammlen sich, ohne daß man ausser ihren Ordenshäusern, weder die Ursache davon, noch ihre genommene Entschliessungen erfahren kan. Diese geheime Räthe, lassen sich durch nichts anders regieren, als ihre verborgene Neigungen, ihre ganz unbegreifliche Gewohnheiten, ihre eigene Einfälle und Nutzen. Dieses sind die Ursachen der geheimen Zusammenkünfte.

Durch das Mittel dieser Geheimnißvollen und verderblichen Aufführung haben sie sich eine unwidersprechliche Gewalt angemasset, mit welcher sie ohne nach einem höhern Richter zu fragen, alle nach eigenem Willen und Wohlgefallen züchtigen und straffen. Sie machen sich von denen unverletzlichsten göttlich- und natürlichen Gesetzen frey und loß; sie nehmen sich nicht einmahl die Mühe diejenige, welche sie straffen oder aus dem Orden jagen, anzuhören; sie machen ihnen die begangene Fehler durchaus nicht kund, und geben ihnen auch keine Erlaubniß sich zu verantworten; sie halten ihre Untergebene in einer recht knechtischen Demuth, damit sie alles was ihnen befohlen wird, nur blindlings verrichten müssen.

45tens Das Licht der Staatskunst lehrete die Römer, selbsten zu der Zeit, als sie noch dem Dienst der falschen Götter und dem Aberglauben ergeben waren, allen denjenigen, welche sich unter dem Deckmantel der Religion versammlen, und ihre Aufführung, und Entschliessungen so geheim halten wolten, die Zusammenkünfte durchaus zu verbieten. Diese nemliche Staats-Ursache, hat auch den Grund zu denen heiligen und nothwendigen Gesetzen geleget, welche nach der Zeit dergleichen geheime Zusammenkünfte verboten haben; wie man es

in dem Gesetze derer Kayser Arcadius und Honorius sehen kan Cod. Tit. de Episcopis & Cler. Libr. 15.

„ Wir verbieten heisset es in dem Gesetze, „ alle heimliche, und unerlaubte Zusammen„künfte, welche ausser denen Kirchen in „ Privathäusern gehalten werden, und al„len Eigenthümern derer Häuser wird bey „ Straffe der Landsverweisung untersagt, „ dergleichen aufrühriſche Absichten hegende „ Geistliche aufzunehmen.

Die Staatsklugheit, hat dieses Verbot der heimlichen Versammlungen, ganz Europa zn einem unverletzlichen und allgemeinen Gesetze vorgeschrieben.

46tens In denen ältern Zeiten da diese heimliche und verbotene Zusammenkünfte bereits ein Verderben der menschlichen Gesellschafft waren, haben sich die berühmtesten Männer nach ihrer Einsicht, Gottesfurcht, und Religionseyfer, dagegen offentlich aufgelehnet. Sie haben alle schlimme Folgerungen welche der Kirche und dem Staat daraus entstehen musten vollkommen eingesehen.

47tens Unter allen diesen berühmten Männern hat keiner mehr Aufsehen gemacht als

als der durch seine Wissenschafft und Tugenden so sehr beliebte Doctor Melchior Cano, Bischoff in Canarien. Man lese nur wie er sich in seinem, an den P. Regla Augustiner Ordens und Beichtvatter Kaysers Caroli V. geschriebenen Brieffe ausdrücket,

„ GOtt gebe, daß es mir nicht ergehe,
„ wie es laut der Fabel der Casandra ergangen ist, deren Weissagungen man auch nicht ehender als nach Einneh- und Verbrennung der Stadt Troja Glauben beygemessen, wann die Vätter der Gesellschaft so fortfahren wie sie angefangen haben, so verhüte der Höchste, daß nicht eine Zeit komme, wo die Könige ihnen Widerstand leisten wollen, und keine Mittel sie zu bändigen werden ausfindig machen können.

48. Arias Montanus der berühmte Bibliothecarius des Königs von Spanien Philippi II. ein verdienstvoller und in der heiligen Schrift vortreflich erfahrner Geistlicher, und welcher wie die ganze Welt weiß eben so Gottesfürchtig als gelehrt war, drucket sich in einem Brief an gedachten Monarchen von Antwerpen den 18. Februar. 1571. folgender masen aus.

„ Als ein getreuer und erkenntlicher Diener
„ gegen Ihro Majestät muß ich denen Ver-
„ bindlichkeiten gemäß handeln, welche mir
„ die Christliche Aufrichtigkeit, der Dienst
„ gegen GOtt und Ihro Majestät, und der
„ wahre Nutzen derer denenselben unter-
„ worffenen Provintzen auflegen: Ich bitte
„ deswegen unterthänigst und ermahne Ihro
„ Majestät in allen Befehlen, welche
„ Höchstdieselbe zu genauester Beobachtung
„ an dero Stadthalter und Minister in
„ Flandern absendet, und künftig absenden
„ wird, Ihnen besonders einzuschärfen, mit
„ denen Jesuiten allen genauen Umgang zu
„ vermeiden, ihnen nicht das mindeste von
„ Staats oder andern wichtigen Sachen
„ anzuvertrauen, und durchaus nicht zu ge-
„ statten, daß sich diese Geistliche ihres An-
„ sehens bedienen, und insonderheit daß sich
„ kein Stadthalter in diesen Provinzen un-
„ terfange einen von dieser Gesellschaft zu
„ seinem Beicht-Vatter oder Almosenier
„ anzunehmen. Ich kan vor GOtt und auf
„ mein Gewissen bezeugen, daß der wahre
„ Nutzen Ihro Majestät und die ruhige
„ Regierung dieser Provintzen hauptsächlich
„ hierauf beruhe. Halten sich Ihro Maj.
„ versichert, wie sehr wenig Personen in
„ Spanien sind, welche nicht deutliche, ja
„ überzeugende Proben in Handen haben,
„ wie weit sich dieser geistlichen Absichten er-

„ strecke

„ strecken, und wie viel arglistige und uner-
„ laubte Kunstgriffe sie anwenden, um sol-
„ che zu dem verlangten Endzweck zu brin-
„ gen. Nicht die Erfahrung von einem Jah-
„ re hat mich dieses und eine unzehlige
„ Menge anderer dergleichen Sachen ge-
„ lehret; Eine funfzehen jährige unaufhör-
„ liche Bemühung aber ist endlich hin-
„ reichend gewesen mich von der Warheit zu
„ überzeugen.

49. Der Gottseelige Frat. Hieronymus Baptist. de Lanuza Bischof in Arragonien, ein wegen seiner Wissenschaft und Tugenden erlauchter Prälat, drucket sich auf die nemliche Art in seinem dem Pabst Paulo V. A. 1612. übergebenen Memorial aus. Man könnte noch eine grose Anzahl gelehrter tugendhafter und berühmter Personen anführen.

50. Oneracht sich nun so viel gelehrte und ansehnliche Personen beschweret, so haben doch die Jesuiten allen diesen Klagen zu trutze so vieles Ansehen gehabt, sich bey ihren verbotenen geheimen Zusammenkünften, und der davon abhängenden unwiedersprechlichen Gewalt zu erhalten; zu der Zeit, als der Hochwürdige Johannes de Palafox sein Schreiben unterm 2. Jenner 1619. an Pabst Innocentium X. erließe, hatten diese Geistliche

in der Kirche und dem Staat bereits unbeschreibliches Unheil angerichtet, wie sich solches aus dieses berühmten Prälaten Briefe, N. 111. 112. gleich nach denen von uns bereits angezogenen Worten, deutlich ergiebet, er spricht:

„Welcher anderer Geistlicher Orden hat „so viele Unordnungen und Zänkereyen an„gestiftet? so viele Klagen verursachet? sich „in so viele gerichtliche Händel gemischet, „und gegen andere Orden, Geistliche, „Bischöffe, Geist- und Weltliche Gerichts„barkeiten so viele Einwendungen und An„forderungen gemacht. Ich gestehe ein, „daß Ordens-Personen mit andern Strei„tigkeiten auszumachen haben, aber so viel „als diese gegen alle Welt streiten, ist nie„mahlen erhöret worden. Sie haben „Zank über die Buße und Casteyung mit „denen Barfüssern und Observantinern „angefangen, über den Gesang- und Chor„übungen mit denen Mönchen und Bettel„brüdern, über das Closterleben, mit Ceno„biten; über die Theologie mit denen Do„minicanern; über die Gerichtsbarkeit mit „denen Bischöffen; über die Zehenden mit „denen Kapiteln und Stiftern, über Staats„und die allgemeine Ruhe betreffende „Sachen, mit denen Fürsten und Repu„bliken; über zeitliche Güter, schriftliche

„Ver-

„ Verbindungen, und mehrentheils ihnen
„ gar nicht erlaubte Handlungen, mit allen
„ Weltlichen. Mit einem Wort, diese Ge-
„ sellschaft streitet mit der ganzen Christlichen
„ Kirche, und dem auf einen Felsen ge-
„ gründeten Stuhl, das ist mit JEsu Christo,
„ denn, wenn sie auch den Apostolischen nicht
„ mit Worten verläugnen, so verläugnen
„ sie ihn doch mit Werken, wie es die gegen-
„ wärtige Sache klärlich an Tag leget.

51. Es ist ohnmöglich daß die ausgelasse-ne durch die Jesuiten eingeführte Freyheiten wovon die angezogene drey Haupt-Irrthümer gnugsam das übertriebene zeigen, in der Aufführung und denen Sitten derer Auswärtigen (so nennen die Jesuiten alle diejenige Geist- und Weltliche welche nicht von ihrem Orden sind) eben sowohl als der innerlichen Verfassung der Gesellschaft JEsu, welche sie die Unßrige nennen solten, nicht eine Veränderung solten gemacht haben. Es ist nicht anders möglich sage ich, die neue in die Sitten und Regierung beyderley Gesellschaften eingeschlichene Denkungsart, muß nach der Prophezeyung der berühmten oben gemeldeten Männer so schädlich und verderbliche Würkungen hervorgebracht haben. Daher entstunden die ärgernisse, worüber sich der Hochwürdige Palafox gegen Innocentium X. beklaget, und

welche wir gegenwärtig zu unserer empfindlichsten Betrübnuß auf dem höchsten Gipfel sehen.

52. In Warheit, so bald diese Geistliche in die Gesellschaft derer Auswärtigen (wie sie es nennen) und die keine andere als die Christlich- und Bürgerliche Gesellschaft ist, das Gift ihrer schädlichen Lehren ausgestreuet hatten; Grundsätze, welche die Verläumdung gestatten; Todschläge als unschuldig angeben; Lügen und Unwarheiten beschützen, den Meineyd vertheidigen; die Gesetze des Oberhaupts unkräftig machen; die denen Unterthanen gegen ihre Vorgesetzte zukommende Ehrerbietung aus denen Augen setzen; einer jeden Privat-Person erlauben, jederman an der Ehre anzugreiffen, zu Morden, zu Lügen, Meineyd zu begehen so oft es ihr Eigennutz erfordert; welche die Verläumder, Mörder, Lügner, und Meineydige von aller Furcht und Strafe göttlich- und weltlicher Gesetze frey und ledig sprechen, und zugeben daß man sich, ohne nach Monarchen und Obrigkeiten zu fragen, selbsten Recht verschaffe; so kan man ohne die Weisheit der von uns gedachten großen Männer zu besitzen, nur mit mittelmäßiger Einsicht, leichte vorher sehen und sagen, daß die Christliche und bürgerliche Gesellschaft ohne augenscheinliches Wunder

nicht würde bestehen können; diese verderbliche Grundsätze, würden die, der menschlichen Gesellschaft, so nothwendige Eintracht ganz ohnfehlbar zertrennen; sie würden die Menschen in einem beständigen Wiederspruch derer Meinungen, und des wahren Nutzens erhalten, und sie würden noch eine ewige und unversöhnliche Uneinigkeit anstiften. Ohnmöglich wäre es in der menschlichen Gesellschaft und denen so manchen, darinne begriffenen Ständen, die vortreffliche Einigkeit zu unterstützen, welche alleinig den wahren Grund, die Ordnung, und die Macht derer Staaten ausmachet.

53. Auf einer andern Seite haben diese Geistliche im Gegentheil, um die Gewalt und Vereinigung ihrer Gesellschaft, welche sie die Unserige nennen, immer höher zu treiben, nicht nur eine Monarchische, sondern nicht den allergeringsten Wiederspruch leidende, Regierungsform aufgerichtet; daß die zu Regierung derer Provinzen bestellte Commissarien, ohne eintzigen Auffenthalt, oder Einwendung die Befehle ihres Generals vollziehen müssen. Diese sogenannte Provintzialen oder kleine Stadthalter an statt denen ihnen Untergebenen, die unerforschliche Triebfedern ihrer Verfügungen bekannt zu machen, sind gehalten solche als große

Ge-

Geheimnüsse zu bewahren. Die niedrigere denen Provinzialen unterworffene, von denen Novitzen bis auf diejenige so das vierte Gelübde gethan, mit eingeschlossen, haben keine Erlaubnuß diese geheime Gesetze zu sehen, oder auch nur zu fragen, daß man ihnen die Ursachen ihrer Bestraffung oder Ausschliessung bekannt mache. Sie haben so gar keine Erlaubnuß über diese geheimnüßvolle Gesetze einige Betrachtung zu hegen. Dem Befehl der Obern er mag auch noch so hart, und ihren Begriffen und Meinungen entgegen seyn, so muß er mit dem willigsten Gehorsam befolget werden, woferne sie sich nicht der schärfsten Strafe, und einer nie zu vergebenden Verbannung aussetzen wollen.

54. Durch diese gesetzgeberische, unverletzliche, und unwiedersprechliche Gewalt; durch die tiefe Verehrung derer der Gesellschaft unterthänigen, vor die niemahls gesehene geheimnüßvolle Gesetze; durch diesen blinden mehr als tummen und ohnfehlbaren Gehorsam, die Befehle ihrer Vorgesetzten, ohne Aufschub und Wiederspruch zu bewerkstelligen; durch dieses ist die Gesellschaft, welche sie die Unserige nennen, (ein Nahme wodurch sie sich von der Auswärtigen unterscheiden) zu einer sichern und so ansehnlichen Macht gediehen, daß wir gegenwärtig mehr als

als zu viel die würkliche Proben davon vor Augen sehen.

55tens Wenn man eine Vergleichung zwischen einander so entgegen stehenden Gesellschaften nemlich der Jesuiten ihrer welche sie die Unsrige nennen, und derjenige so von ihnen die Auswärtige betitelt wird, machet, so kan man leichte sehen, daß aus denen so sehr miteinander streitenden Grundsätzen der abscheulichste Mißbrauch und Unordnung entstehen muß. Die Kirche und der Staat haben gegenwärtig nichts nothwendigers zu verrichten, als ein schleunig- und nachdrückliches Mittel dagegen ausfindig zu machen, die gemachte Vergleichung, und das daraus entspringende Unglück, zeigen mehr als zu deutlich: 1) Daß die Gesellschafft derer äusserlichen oder die Christliche und Bürgerliche durch die ausgelassene Freyheiten derer Jesuiten in dem höchsten Grade geschwächet sey, und endlich der Gesellschaft derer Unsrigen oder der Gesellschafft Jesu werde unterliegen müssen.

In der ersten Gesellschafft, denen Irrthümern, und Kunstgriffen dieser Geistlichen sey Dank, herrrschet nichts als ungezähmtes Wesen, Uneinigkeit, Spaltungen, und Mangel an der Ehrerbietung die man der rechtmäßigen obersten Gewalt schuldig ist.

Es

Es ist deßwegen nicht anders möglich, als diese Gesellschafft muß vermittelst derer durch die Jesuiten darinnen angestifteten verwirrungen, sich in sich selbst verzehren und vernichtigen.

Im Gegentheil ist die Gesellschafft der Unsrigen oder die Gesellschaft Jesu, lauter Einigkeit, Vertrauen, Unterwürfigkeit gegen ihre Vorgesetzte und vereinigte Arbeit aller Glieder, um diesen Cörper in seinem Ansesehen zu erhalten.

2) Die Verbindungen und der Umgang zwischen diesen beyden Gesellschaften, ist dem mit einem Fuchsbalg behängten Löwen zu vergleichen, und unerträglich. In Warheit so lange die Gesellschafft der Aeusserlichen sich nur lässet angelegen seyn, die furchtbare Gesellschafft der Unsrigen, zu mehren, zu bereichern, und ihren Nutzen auf alle nur mögliche Art zu befördern; so bemühet sich diese, seit geraumer Zeit mit unermüdetem Eyfer, durch ihre heimlich- und schleichende Kunstgriffe die erstere zu stürtzen, und sich auf ihren bedaurungswürdigen Fall, Ehrensäulen zu bauen.

56tens Die dringende Nothwendigkeit eines schleunig- und nachdrücklichen Gegenmittels wird durch die entsetzlichsten bereits

erfolg-

erfolgten Unglücksfälle und Verwüstungen noch dringender gemacht. Unser Königreich und die davon abhangende Provintzen, sind ein Zeuge, was aus der Verabsaumung dieser Gegenmittel, entstanden.

57ten Um sich aber von dem durch diese Vernachläßigung der Kirche zugefügten Schaden recht zu überzeugen, so erinnere man sich nur, was diese Gesellschaft angestifftet unter der Regierung Pabst Clemens VIII. Paul V. Innocentius X. Alexander VII. Innocentius XI. und ihren Nachfolgern.

Während dieser ganzen erwehnten Zeit hat die Gesellschafft niemahlen aufgehöret, den Sazungen und Päbstlichen Befehlen, Eingriff zu thun, und den heiligen Stuhl, mit weltlichen Fürsten in Verdrießlichkeiten zu verwickeln. Um ihre verworffene Lehrsätze zu behaupten, hat sie sich denen Verboten der heiligen Römischen Kirche widersetzet; sie hat in Asia und America ihre Missionarien, in dem hartnäckigsten Ungehorsam erhalten und unterstützet, sich auch um alle dahin gesandte Bullen und darinne enthaltene scharfe Straffen eben so wenig als die Clausul *Latæ Sententiæ* (des gefälleten Urtheils) bekümmert; niemahls hat man sie von ihrem harten und unbeweglichen Unge-

Ungehorsam gegen die Kirche abbringen könneu.

58tens Zu noch fernerer Uberzeugung, wie sehr dem Staate daran gelegen, auf schleunige Gegenmittel bedacht zu seyn, so mercke man an, was diese Gesellschaft der Unsrigen in der Republick Venedig vor greuliche Verwirrungen angezettelt. Diese Unordnungen wurden auf einen so ausserordentlichen Grad getrieben daß die kluge und vorsichtige Regierung der Republick, sich genöthiget sahe, um die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, diese nemliche Gesellschafft der Unsrigen laut des im May 1606. ergangenen Edicts aus ihren Staaten zu verbannen.

Man erinnere sich derer Reden, derer heimlichen Intriguen, derer Anschläge, derer aufrührisch und blutgierigen Verbindungen, deren erste Frucht war der durch Pet. Barriere 1593. gegen Heinrich den vierten vorgehabte Mord; die zweyte wurde durch Jean Chatel in folgendem Jahre den 27. Decembr. zum Theil ins Werck gerichtet; hierauf wurden diese Geistliche aus dem Lande verbannet; ihr P. Guignard zum Tode verurtheilet, andere aber theils mit Leibes-Strafen, theils auch mit Landes-

des-Verweisung beleget; Endlich kame der letzte Streich aus der Hand des verfluchten Franc Ravaillacs den 14. May 1610. dieser raubte dem glorwürdigsten, dem gütigsten Monarchen das Leben. Lange Zeit vorhero hatte der P. Lagona zu Neapel, und die Fasten vorhero der P. Hardi in der Kirche des H. Severins zu Paris, den Tod des Königs verkündiget. Diese beyde Vätter waren Jesuiten; auch ist zu Brüssel und zu Prag sein Tod 14. Tage vorhero angesagt worden.

59tens Um sich nun auch in Ansehung dieses Königreichs zu versichern, wie nöthig und dringend es sey, erwehntem Ubel schleunig vorzubauen, der unverschämten Frechheit, dem reissenden Fortgang der Mißbräuche und denen Verordnungen, dieser Gesellschaft derer Unsrigen kräftigen Einhalt zu thun; so erinnere man sich, daß sie jederzeit alle nur mögliche Bemühung angewendet, um alle Bullen, und Gesetze kraftloß zu machen, welcher ihren Missionarien in America die Handlung untersagen, und ihnen verbieten die Indianer und Chineser in die Sclaverey zu führen, aber ohnerachtet aller Bullen und Gesetze, welche ihnen diese Ungerechtigkeiten bey schweren zeitlichen Strafen, und dem Kirchen-Bann verboten; haben sie niemalen

von diesen ihnen so werthen Gewohnheiten abgelassen.

60tens. Man vergesse nicht anzumercken, daß allen diesen geschehenen Verboten zum Trutz diese Geistliche einen Entwurf zu Errichtung einer Republick unternommen, und verfertiget, dessen Absicht dahin gienge, sich in wenig Jahren von Brasilien Meister zu machen, und diesen haben sie durch ungewöhnliche und verfluchte Wege ausgearbeitet, wovon unser Monarch dem Pabst Benedicto XIV höchstsel. Andenckens in einem Memorial Nachricht ertheilet, unter dem Titel: Kurze Nachricht von der durch die Jesuiten in denen Portugiesischen und Spanischen über dem Meere gelegenen Provinzen errichteten Republick.

61tens. Endlich beobachte man genau, daß diese Gesellschaft der Unsrigen, seit dem Augenblick, da sie sich ohne Hoffnung sahe, künftig so wie bishero geschehen, an denen Rathschlägen des Hofes Theil zu nehmen, und ihre Gewalt nicht hinlänglich wäre, den weitläuftigen und verderblichen Plan einer Republick in Braßilien, zu Stande zu bringen; so gleich fiengen sie an heimliche Verleumdungen zu schmieden, auch bey Hof, in dem ganzen Königreich, und abhän-

hängenden Provinzen auch auswärtigen Ländern, arglistige, unerlaubte Cabalen anzuspinnen, bloß um ihren Endzweck zu erreichen, und solte auch der höchste Ruhm, und die glückliche Regierung Ihro Majest. darüber zu Grunde gehen. Nach diesem sind sie aus einer schädlichen Unordnung in die andere gefallen, so gar daß sie in dieser Haupt-Stadt die Verschwörung eingefädelt, so das den 3ten Sept. begangene abscheuliche Bubenstück hervorgebracht, welches alles durch das den 12ten Jenner gefällte, auf alle rechtliche und sichere Beweißthümer gegründete Urtheil, mit mehrerem erwiesen, und aller Zweifel deswegen gänzlich gehoben wird.

62tens. Man siehet deutlich, daß dieses Bubenstück nur eine Abschilderung, des den 14ten May 1610. an Heinrich dem 4ten Königs in Franckreich begangenen Mords ist, der Tod dieses Prinzen wurde lange vorher zu Neapel durch den P. Lagona, an der St. Severins-Kirche zu Paris, durch den P. Hardi, und durch andere Jesuiten 14. Tage ehe er sich ereignete zu Brüssel und Prag verkündiget. So haben auch die Jesuiten prophezeyet, an vielen Europäischen Höfen, in diesem Königreich, und dieser Haupt-Stadt, das Leben Sr. Majestät würde von kurzer Dauer seyn, und

Sie würden das achte Jahr Dero glorreichen Regierung nicht zurück legen. Als die Zeit zu Ausführung des Vorhabens näher anrückte, trieben sie ihre Frech- und Unverschämtheit so weit, daß sie versicherten, die dem ganzen Reich, so theure Tage würden, mit dem Monat September ein Ende nehmen. So entsetzlich auch der erste dieser zwey Zufälle ist, so deucht mich doch der zweyte noch abscheulicher.

63tens. Hätte das Unternehmen den 3ten Septembr. seinen völligen Fortgang gehabt, die Jesuiten würden nicht gesäumet haben, denen einfältigen, leichtgläubigen und von boßhafter Denckungs-Art weit entfernten Seelen glaubend zu machen, die Wissenschaft, welche sie von dem doch selbsten angestifteten Mord hätten, sey eine göttliche Eingebung, und beweise, daß sie die Wahrheit prophezeyet hätten.

64tens. In dem Grunde sind diese Prophezeyungen nicht anders als Strafen des Himmels unter das Volck, ausgestreuet worden, es zu betrügen, in Furcht zu setzen, und zu ihren Absichten vorzubereiten; alleine nach dem die Hand des Allmächtigen durch eine rechte Kette von Wunderwercken, diese drohende Gefahr abgewen-

wendet; haben die gute Vätter augenblicklich gesucht: ihre Schande in einen Verdienst zu verwandeln; was wir vorhergesagt, sprechen sie, rührte aus unserm Eyfer her; indem wir durch die von GOtt seinen Dienern geschehene Offenbarung wußten, daß dieses Unglück sich ereignen würde, so haben wir gleich das Gerüchte davon ausgebreitet, damit Jhro Majestät Nachricht erhalten, und desto besser auf Dero Hut seyn könne.

65tens. Aber mittlerweile da sie dergleichen Weissagungen und Strafen des Himmels unter dem Volcke herumtrugen, gaben sie denen Königlichen Ministern nicht die geringste Nachricht davon, ware dieses das rechte Mittel die Offenbarung Jhro Majestät kund zu machen? Jst nicht in dem Proceß klar erwiesen, das dieses die Abrede und der Schluß ihrer Kunstgriffe und Verbindungen ware; da sie auch durch diesen Proceß von ihrer Schelmerey völlig überwiesen sind, so spielen sie die Jhnen gewöhnliche Rolle; sie nehmen eine sanftmüthige, unschuldige Mine an, um die Einfältige und Unwissende zu bereden, sie würden durch die aus zustehende Todtes-Strafen, die Crone der Märtyrer verdienen. Eben dieser strafbare Kunstgrif hat unter andern Jhro Allergetreueste Majestät mit bewogen,

auf die nachdrücklichst und kräftigste Art, dem heiligen Stuhle Vorstellung zu thun, wie nothwendig es sey, diese Geistliche zu zähmen. Diese von ihnen bereits so ofte gebrauchte Kriegs-List, wird indessen die in dem Proceß befindliche überzeugende Beweißthümer nicht umstossen. Es ist offenbar dargethan, daß die Jesuiten, welche sich so sehr mit guten Wercken schmücken, die Rathgeber, Anstifter und Urheber des am 3ten Sept. 1758. unternommenen Königs-Mords sind.

auf die nachdrücklichst und kräftigste Art, dem heiligen Stuhle Vorstellung zu thun, wie nothwendig es sey, diese Geistliche zu zähmen. Diese von ihnen bereits so ofte gebrauchte Kriegs-List, wird indessen die in dem Proceß befindliche überzeugende Beweißthümer nicht umstossen. Es ist offenbar dargethan, daß die Jesuiten, welche sich so sehr mit guten Wercken schmücken, die Rathgeber, Anstifter und Urheber des am 3ten Sept. 1758. unternommenen Königs-Mords sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung merckwürdiger Nachrichten und Briefe, den abscheulichen in Frankreich und Portugall vorgehabten Königs-Mord betreffend samt beigefügten Manifest Sr. Königl. Majestät in Portugall worinnen die irrige Lehren derer Jesuiten dem Publico bekannt gemacht werden

Frankfurt und Leipzig 1759

Jes. 900#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569711-2
VD18 10275320